



Handarbeit.



Herrenweste mit Randverzierung in Plattstichstickerei.

Herren sind im allgemeinen schwer zu beschenken, insbesondere ist ihnen mit einer Handarbeit selten beizukommen. Die gestickten Pantoffeln aus der Wiedermaierzeit, auf denen liebende Bräute ihre Gefühle durch ein Rosenbuket in schwarzer Färbung auszubringen pflegten, haben längst den abretteren, höchstens nach Bedürfnis warm gefütterten Ledermorgenschuhen weichen müssen, und mit verstickten Tabaksbeuteln, gehäkelten Geldbörsen und bunt ausgenähten Sammetkappchen sind allenfalls noch einige wenige Großväter zu erfreuen. Da kommt gewiß mancher Dame,



Herrenweste mit Randverzierung
in Plattstichstickerei.

die einen lieben Angehörigen durch ein selbstgefertigtes Geburtstagsangebinde beglücken will, die jetzige Mode der gestickten Herrenwesten sehr gelegen.

Unsere Abbildung zeigt eine moderne, hochgeschlossene Herrenweste aus schwarzem Tuch, deren beide Vorderteile mit einer wirkungsvollen, sich fortlaufend wiederholenden Randbordüre verziert sind, auch die Taschen werden in ersichtlicher Weise bestickt.

Wer nicht Übung im Schneidern hat, auch über Anfertigung von Herrenzeug keine Kenntnisse besitzt, wird gut tun, die Teile der Weste bei dem Schneider zuschneiden zu lassen, dem sie nach dem Stücken zum Zusammenfügen übergeben werden sollen. Das Muster wird in der den meisten Leserinnen wohl bekannten Weise auf den Tuchstoff übertragen. Für diejenigen, die noch nicht damit Bekanntschaft haben, sei folgendes gesagt: Man bringt die Zeichnung unserer Vorlage auf starkes, weißes Papier, oder besser auf feinen Karton, indem man sie auf Pauspapier durchpaust, auf der Rückseite mit Bleistift nachzieht und dann wieder mit spitzem Bleistift oder einer Stricknadel durchbrückt. Hat man Bauspapier, kann man sich das Nachziehen auf der Rückseite sparen, indem man dieses beim Durchbrücken zwischen Pauspapier und Karton legt. Das jetzt auf dem Karton erschienene Muster durchlocht man mittelst einer starken Stichtnadel, legt den Musterstreifen auf den Tuchstoff, taucht einen Wattebusch in Schleimkreide und fährt damit lose über das Muster. Die Kreide fällt durch die kleinen Löcher und die Zeichnung entsteht in Punkten auf dem Stoff. Mit einer Feder

und weißer Färbefarbe zieht man sie dann sorgfältig nach. Wer mit der Farbe nicht recht umzugehen versteht, kann das Muster auch gleich mit weißem Garn vorziehen. Unsere zweite Abbildung gibt einen Teil der Bordüre in natürlicher Größe; man sticht mit geteilter Filostoffseide in silbergrau, schwarz, stahlblau oder weinrot im Plattstich nach der deutlichen Darstellung. Dasselbe Muster kann auch zu einer weißen Weste ver-

wendet werden. Piqué, englisch Leder oder Gitterleinen mit weißer oder grauer Waschseide gestickt, sind hier zu empfehlen. Bunte Stickerei auf Weiß ist nicht jedermanns Geschmack, jedenfalls würden nur ganz matte Farben zu wählen sein.

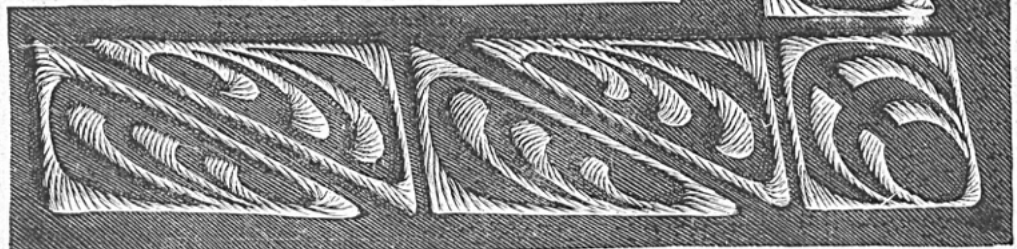
Etwas über Schwämme.

Jeder, der einen Schwamm einkaufen will, ist immer wieder erstaunt, wie teuer ein solches zwar wunderbares, aber doch unbedeutendes Pflänzchen vom Meeresgrunde, das doch äußerlich so garnichts her macht, eigentlich ist. Und noch dazu, wie vergänglich ist oft sein Dasein. Schwämme muß man nämlich einzukaufen verstehen, die feinsten, gedungenen sind gewöhnlich die haltbarsten, freilich auch die teuersten. Ihr Dasein verlängern kann man, indem man sie niemals in brühheißes oder gar kochendes Wasser bringt. Auch Soda verdirbt sie schnell, ja manche Arten, die hellen, losen Schwämme lösen sich oft förmlich in heißem Sodawasser auf. Ist ein Schwamm so weit verbraucht, daß er auseinanderreißt oder gar Stücke von ihm abfallen, so kann man ihn noch einmal zu einer Art Auferstehung verhelfen, indem man aus feinem Häfelgarn oder aus farbloser Seide aus dem Nestersack ein Netz filiert, in der Größe, daß der betreffende Schwamm im nassen Zustande ziemlich stramm hineinpakt. Danach knüpft man das Netz oben fest zu, und kann den Schwamm, wenn auch vielleicht nicht gerade mehr zum Spülen des Gesichtes, aber zu andern Zwecken oft noch länger benutzen als einen neuen. Es geht dann mit ihm wie mit den Gläsern, die einen Sprung haben. Die halten am allerlängsten.

Vom Lufah-Schwamm.

Als Vorlage vor die Badewanne ist der Lufah schon bekannt; besonders preiswert läßt sich eine solche Vorlage bei Selbstanfertigung herstellen. Etwa zehn große Schwämme werden mit dünnstem Bindfaden nebeneinander befestigt und mit einem groben Frottierluch in dunkelgrau und rot gemustert, bedeckt und mehrfach kreuz und quer und ringsum auf der Schwammunterlage festgesteppt.

Zum Abwaschen des Geschirrs, zum Aussehern der Töpfe, zum Reinigen von Holzzeug ist der Lufah besser geeignet als alle möglichen Tücher und Bürsten. Als schlechter Wärmeleiter eignet er sich auch vorzüglich zur Einlage in die Topftücher, die man in der beliebtesten Taschenform jetzt viel anfertigt. Es empfiehlt sich, den Schwamm vor dem Gebrauch zu brühen, damit er seine Sprödigkeit verliert; will man ihn zum Abwaschen der Fensterscheiben verwenden — auch hierfür tut er die besten Dienste — so ist es angebracht, ihn vorher auszukochen. Ungebrüht rate ich ihn zum Putzen der Zinkwannen zu nehmen; wie schnell ist dann die Arbeit getan, wurde reichlich Sandseife zu Hilfe genommen!



Naturgroßes Detail der Stickerei zur Herrenweste.

(Musterpause 40 Pfennig. Zu beziehen durch „Die Arbeitsstube“. Berl. W. Bobach, Berlin, Gaussestr. 39.)

Handarbeit.



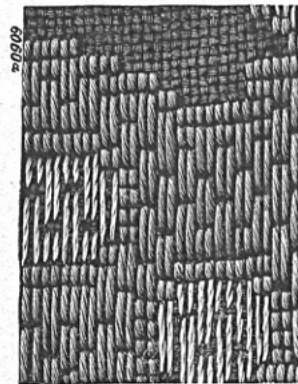
Schlaf- oder Fahrdecke mit gezählter
Flachstichstickerei.

Schlaf- oder Fahrdecke.

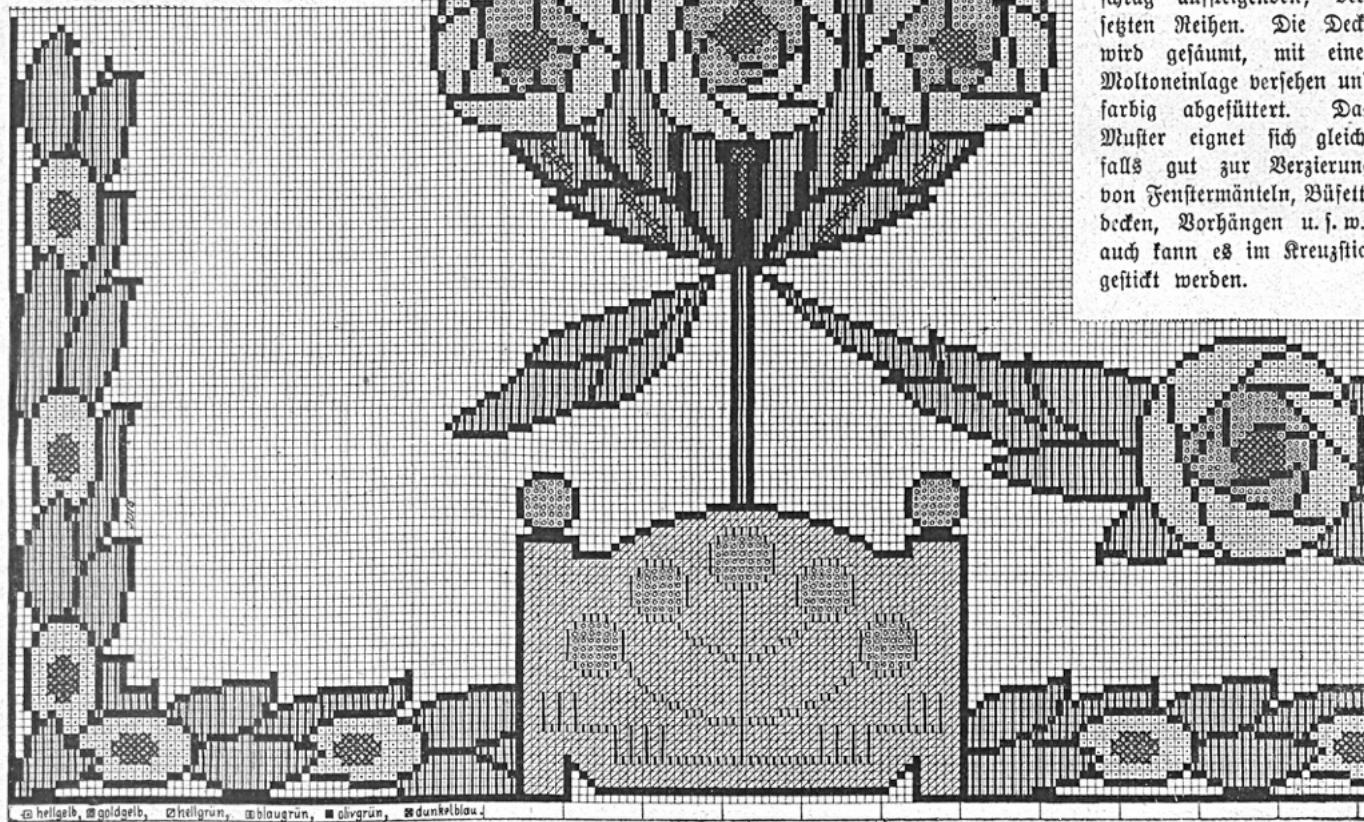
Blaugrüner nordischer Jabastoff
sowie nordische Wolle in den unter
dem Typenmuster angegebenen Farben
und hell- und goldgelbe Kunstseide
werden zu dieser 150 cm breiten und
180 cm langen Decke verarbeitet.

Das auf unserer
zweiten Abbildung
dargestellte Ty-
penmuster gibt
einen Teil des
Musters mit der
schmalen Rand-
bordüre, welche
rundherum gear-
beitet wird; das
Bäumchenmuster
ist dreimal neben-
einander auf der
unteren Schmal-
seite ausgeführt.

Sämtliche Konturen sticht man im Gobelinstich:
jede Type bedeutet hierfür je zwei nebeneinander-
liegende Stiche über zwei Gewebefäden in der
Höhe. Im querliegenden Flachstich werden die
Füllungen ausgeführt. Das Detail zeigt einen



Teil der Stickerei für die
Bäumchenfübel in natür-
licher Größe; wie dort er-
sichtlich, werden die Kon-
turen gleichfalls im Gobe-
linstich gestickt, während
die Füllung im Korbstich
gearbeitet wird; hierbei
greifen je zwei neben-
einanderliegende Stiche über
sechs Gewebefäden in der
Höhe. Man arbeitet in
schräg aufsteigenden, ver-
setzten Reihen. Die Decke
wird gesäumt, mit einer
Moltoneneinlage versehen und
farbig abgefüttert. Das
Muster eignet sich gleich-
falls gut zur Verzierung
von Fenstermänteln, Wäse-
decken, Vorhängen u. s. w.;
auch kann es im Kreuzstich
gestickt werden.



hellgelb, goldgelb, hellgrün, blaugrün, olivgrün, dunkelblau

Daheim am best.

Wie die Bedürfnisse fortschreiten mit der fortschreitenden Zeit! Wer hätte z. B. vor 60 Jahren an eine Sommerfrische gedacht? Noch vor 30 Jahren gehörte dieselbe zu den Seltenheiten. Und heute? Wie Pilze wachsen die Sommerfrischen aus der Erde und ihre Zahl zählt nach vielen Tausenden.

Allerdings muß zugegeben werden, daß das bequeme, schnelle Reisen heutiger Zeit eine große Erleichterung zum Auffuchen anderer Gegenden bietet, zugleich aber auch eine große Versuchung, es zu tun! Früher bei den schlechten Wegeverhältnissen, eingepfercht in der engen, langsam einher-schwanfenden Postkutsche, war das eine ganz andere Sache! Manch einer, der damals eine große Reise antrat, machte vorher sein Testament. Genug Fährlichkeiten gab es dazu-mal, die ein solches Tun, das wir heute belächeln, rechtfertigte.

Unsere Großmütter, als sie noch frische, fröhliche Jung-frauen waren, gingen, statt in die Sommerfrische, in den oft weit vor dem Tore gelegenen Bleichgarten. Dort breitete sich auf lichtgrünem, grasigen Grunde das Linnen, welches sie selber im Winter am schnur-renden Mädchen, am klappernden Webstuhl geschaffen. Kleine ein-gepflochte Holzstückchen hielten es an beiden Seiten, damit der Wind es nicht entführe.

Wochenlang lag das Lin-nen auf grünem Plan, trank kristallklares Wasser aus dem nahen Bach und wärmte sich an den hellen Sonnenstrahlen. Beides war nötig, seine Schön-heit zur vollsten Entwicklung zu bringen. Wasser und Sonne im Verein sollten die flachgelbe Farbe in ein schneeweißes Weiß verwandeln.

Tagtäglich füllten die Töch-ter des Hauses gar häufig die bligblanke Gießkanne und be-sprengten unermüdet das fein-fädige Gespinnst. Denn, nach-dem sie der Mutter in Haus und Küche ausreichend geholfen, verbrachten sie ihre freie Zeit im Sommer meistens im Gras-garten. Sie waren zu Hüte-rinnen jener Hausfrauen-schätze angestellt, von denen es heißt: „Erbüht im Sommerwinde, gebleicht auf grüner Au, ruht es nun bald im Spinde, als Schatz der deutschen Frau.“

Sobald die jemalige Arbeit getan und aus der Kanne die blinkenden Tropfen in genügender Zahl gestossen, gab's ein kleines Ruheständchen. Unter dem Hollunderbusch am murrenden Bach wurde es verbracht. Dabei eifrig gestrickt — buntfarbige Söckchen für das kleinste der vielen Geschwister, das der Schwester über Tag auch anvertraut war. Neben dem Bänkchen stand der festgeflochtene Korb-wagen, in dem das kleine schlummerte.

Während die blanken Stricknadeln sink durch die gesund-farbenen, bräunlichen Hände glitten, klang manch Lied von den frischroten Mädchenlippen: „Guter Mond, du gehst so stille durch die Abenddämmerung hin“ oder „O wie wohl ist mir am Abend, wenn zur Ruh die Glocken läuten — Glocken läuten — bim bam — bim bam.“ Glaubte sich die Sängerin ganz unbelauscht, sang sie mit verhaltener Stimme wohl auch ein Liebeslied.

Je weißer aber das Linnen auf der Bleiche ward, desto rofiger färbten sich die vollen Mädchenwangen. Ein bleich-süchtiges Gesicht gab es in jener Zeit höchst selten in einer Mädchen-schar. Auch Herzklopfen, ein häufiges Leiden unserer

heutigen, bleichsüchtigen Jugend, war unbekannt. Allerdings besiel es wohl das Jungfräulein manchmal, wenn sie „ihm“ begegnete, „dem Herrlichsten von Allen“, der erröthend ihren Spuren folgte und devot grüßend, mit dem Hute fast die Erde berührte.

Der Vater freute sich der fleißigen, gesunden Tochter, die eifrig schaffte, Sommer für Sommer ihr einfaches Natun-fähchen trug und ihm wenig genug von seinen Spar-pennigen kostete. So konnte er fleißig weiter sparen und eine gute Mitgift geben, wenn der „Herrlichste“ die Tochter zu seiner tugend-samen Hausfrau begehrte.

Ja, das war die gute, alte Zeit! —

Sie ging dahin! Das schnurrende Mädchen, der klappernde Webstuhl führten bald ein gar beschauliches Dasein in der Kumpel-kammer. Und als wieder Jahre vergangen, wanderten sie, brock-fällig und wurmförmig geworden, als Brennholz in den Ofen.

Die Bleichgärten vor den Toren verschwanden ebenfalls.

Der neuen Mode mußten sie sich fügen. Ein Villenviertel entstand auf ihrem Grund und Boden — stilvolle Villen, die oft recht unbequem für den praktischen Gebrauch waren, in meist winzigen Gärten.

Jetzt nahie das Zeitalter der Sommerfrischen!

Die Töchter des Hauses span-nen, webten und bleichten nicht mehr. Sie fanden auch nicht die Ruhe, im Hause helfend, sich die für ihre Gesundheit nötige Bewegung zu schaffen. Spa-zierengehen, so ganz ohne Ziel, war „langweilig“ und woher auch die Zeit dazu nehmen? Die moderne Bildung erforderte zuviel!

Die jungen Mädchen mußten bis spät abends über den Büchern sitzen. Manche von ihnen sprachen auch bald fließend französisch und englisch und kannten die meisten berühmten Namen, die meisten bedeutenden Zahlen aus alter, mitt'erer und neuer Geschichte. In Geographie wußten sie derartig Bescheid, daß sie getrost, ohne Reise-marschall, die Reise um die Welt hätten antreten können! Teilweise wurden ihre deutschen Aufsätze von dem „deutschen Professor“ so günstig beurteilt, daß sich in den stolzen Müttern der Gedanke regte, ob nicht etwa ein weiblicher Schiller oder Göthe aus dem klugen Töchterchen werden könne.

Diese lähne Hoffnung blieb allerdings nur eine Hoffnung! Doch wurden einige von ihnen sehr gelebte Schriftstellerinnen, während anderen diese Ruhmesstaffel noch nicht genügte. Sie vertauschten die Töchter-schule mit dem Gymnasium, das Gymnasium mit der Universität und schwangen sich zum „Doktor der Medizin“ — zum „Doktor juris“ empor.

Und die vollen roten Wangen, die unsere Großmütter als junge Mädchen besaßen? Ja, die mochten nicht mehr zeitgemäß sein. Man sah sie selten — desto häufiger, schon bei den zehn- und zwölfjäh-igen, zarte, schmale blasser Gesichter.

Der Hausarzt schüttelte den Kopf, untersuchte das unregelmäßig schlagende Herz und stellte Bleichsucht fest. Er verordnete viel Bewegung im Garten. Das Töchterchen lachte: „Ach, Herr Doktor, auf dem winzigen Plätzchen.“ — Dann Tennisspielen — Radsahren! Das leuchtete ein. Nur der Herr Papa sahle ängstlich nach seiner Börse. Er ließ sich aber doch schließlich erbitten, und ein Rad, ein echt englischer Tennisschläger wurde angeschafft.



Erinnerungen aus der Sommerfrische: Ein Rabetrunk.

Phot. Marie Goslich.

Aber — aber! Die forcierte Bewegung griff den zarten, von Fleischsucht geschwächten Körper zu sehr an. Der Arzt wurde wieder gerufen und rät, den Körper vorerst durch Höhenluft zu kräftigen, in der sich die fehlenden roten Blutkörperchen schnell bilden würden. Man reiste schleunigst in die Sommerfrische.

Nicht das eine Mal — nein! — Die Sommerfrische behauptet nun alljährlich ihren Platz mit einer Zähigkeit, die erstaunlich ist. Mit sicherem Griff streckt sie ihre Fangarme ebenso nach Bemittelten, wie nach Unbemittelten aus. Alle — alle sind ihr verfallen! Kranke wie Gesunde.

„D's und E's gehen in die Sommerfrische,“ berichtete Beni aus der Schule kommend, „und ich habe auch immer Kopfschmerz,“ fügte sie kläglich hinzu.

„Und D's und E's und F's reisen auch,“ ergänzte Alfred, der kleine Sextaner, den Bericht der Schwester.

„So — hm,“ machte der Vater, erhebt sich eilig vom Kaffeetisch, greift nach seinem Hut und verläßt schnell das Zimmer. Seine Frau sieht ihm lächelnd nach. Sie deutet seine Eile richtig — „Flucht vor der Sommerfrische!“

Am nämlichen Abend entwickelt sie ihm gegenüber mit größter Beredsamkeit ihre Sommerpläne. „Die Beni und der Bub mühten mehr ins Freie, wenn sie ordentlich lernen sollten. Und sie

selber wolle auch ordentlich mal Lust schöpfen in der Sommerfrische, wie ja fast alle Damen ihrer Bekanntschaft! — Was? Im Garten? Der wäre doch wirklich ein bißchen zu klein, kaum zum Füße vertreten! — Im Walde? Das ginge ebensowenig — keine Restauration, keine Bank und ruhen müsse sie sich nach jedem weiteren Gange! — Auf dem Waldboden solle sie das?“ Sie wird ein bißchen erregt. — „Auf dem Waldboden unmöglich bei ihrem Rheumatismus!“

Jeder Erdboden berge eine gewisse Feuchtigkeit in sich und deswegen wäre es für sie ausgeschlossen — ganz ausgeschlossen!“

Der Hausherr erklärt der Kosten wegen eine Reise für ebenso ausgeschlossen. Die Debatte zieht sich in die Länge und nimmt an Heftigkeit zu.

„Mein Alter war einfach wütend,“ erzählt der Sextaner nachmittags in der Schule, „aber wir reifen doch!“

Verständnisinnig nickt sein kleiner Freund: „Bei uns ist's gerade so.“

Und sie reisen — alle — alle! Der Hausherr bleibt allein zurück. Er kann auf Wochen sein Geschäft nicht verlassen und wenn auch, die Reisekosten sind ohne ihn schon hoch genug. Das Mädchen für Alles führt ihm den Haushalt. Dreimal die Woche Cotelette — dreimal Gehacktes — (Sonntags ist er im Restaurant) und jedesmal, sowohl Cotelette wie Gehacktes, schwärzlich — brenzlich! Vorher gibt es etwas Wässriges in der Terrine, was das Mädchen kühn als Suppe bezeichnet. Wie das Essen, so der ganze Haushalt. Nichts in Ordnung — kein Zimmer — keine Lampe — kein Paar Stiefel und die Küchenfee niemals vorhanden, wenn man sie braucht. Tagtäglich ist's wie Hagelwetter! Rotberweinte Augen einerseits — gefurchte Stirne anderseits. Der Strohwitwer seufzt. Ach! seine Frau ist doch eine Musterfrau! Wie am Schnürchen geht die Wirtschaft, wenn sie daheim ist. Könnte er ihr nur einen Ersatz für die Sommerfrische schaffen. Doch wie? —

Vierzehn Tage hält er's aus, dann schreibt er einen Klagebrief. Acht Tage später folgt ein Drohbrief. — Und die Sommerfrischler? „Wir haben's es diesen Sommer un-

günstig getroffen,“ berichtet seine Frau, „teuer — schlecht — nur ein Zimmer, wegen der horrenden Preise und ein sehr kleines! Viel Regen! Die Kinder zanken miteinander aus Langerweile und dazu der winzige Raum!“

Nach weiteren acht Tagen — solange war die Pension in der Sommerfrische bezahlt — holt der Hausvater die Seinen von der Bahn und hat für jeden eine Ueberraschung bereit. Die Stimmung ist allseitig eine gehobene. Er frohlockt! Auch ohne Worte fühlt er heraus, daß seine Frau denkt „Daheim am best!“ Gewiß bleibt sie im nächsten

Sommer zu Hause und er braucht dann nicht so miserable Wochen durchzumachen.

Vergeben des Hoffen! Das nächste Jahr das gleiche Bild — bei vielen, vielen! (Schluß folgt.)



Erinnerungen aus der Sommerfrische: Fiskerkinder.
Phot. Marie Goslich.

Handlangerarbeit.

Von M. Lindenberg.

Wer hat nicht schon einmal an einem Bauplatz still gestanden und dort der Arbeit zugesehen? Oben auf hohem Gerüste stehen die Maurer und fügen kunstgerecht Stein auf Stein. Es sieht hübsch aus, wenn jeder Baustein so gerade und fest in sein weiches Mörtelbett gelegt wird, um wieder einen anderen zu tragen und so fort und fort, bis endlich ein hohes Gebäude entsteht, das allem Sturm und Wetter zu trogen vermag. Ich habe oft bei mir gedacht, das Maurerhandwerk ist gar nicht so übel und fast beneiden könnte man den Baumeister, der den ganzen Plan ersann und der nun mit klarem Auge und mit fester Hand den Bau überwacht und leitet, damit etwas Rechtes und Dauerhaftes daraus wird.

Und dann sah ich wieder andere Leute. Mühsam und langsam schleppten sie Steine herbei, karrien und siebten den Sand und mengten den Mörtel. Und dann trugen sie geduldig und beharrlich in kleinen Lasten das Baumaterial die

steilen Leitern hinan, den Handwerkern zu, die droben ihres Amtes warteten. Waren sie säumig, so stockte droben die Arbeit.

Das gab mir zu denken. Baumeister und gelernte Handwerker können wir nicht alle sein beim Bau des Reiches Gottes. Aber Handlangerdienste können wir alle tun ohne Ausnahme, Alte und Junge, Reiche und Unbemittelte. Es tut ja nichts, wenn wir nur kleine Lasten tragen, wenn wir unzählige Schritte tun müssen, ehe wir wirklich oben stehen und etwas sichtbar Gutes geschafft haben. Ohne Handlangergehülfe hat die Bauarbeit keinen Fortgang.

Auf denn zum bescheidenen Dienst! Laß dich die mühsamen Schritte nicht verdrießen, wenn du treppauf, treppab wanderst mit deinem Sammelbüchlein. Es ist Handlangerarbeit. Und wenn du Sonntagsblätter verteilst oder Kranken und Blinden vorliest, es ist Handlangerarbeit. Und wenn du emsig die Nadel rührst, um aus abgelegten Sachen wieder

brauchbare, heile Kleidungsstücke zu schaffen, die du den Gemeindefschweftern bringst für ihre Armen und Kranken, — es ist Handlangerdienst. Die Diakonissen brauchen ganz besonders viele Handlanger, weil ihre Zeit nicht ausreicht, mehr zu schaffen als die Pflege der Kranken und die nötigste Versorgung verwaister Hausstände. Und man möchte gerade den Kranken doch gern etwas mehr gönnen als nur das Allernötigste.

Eine lohnende Handlangerarbeit für unsere lieben Gemeindefschweftern möchte ich heute zur Nachahmung empfehlen. Vor mir liegt eine „Wildermappe fürs deutsche Haus“ aus unserm Stiftungsverlag in Potsdam. Es ist erstaunlich, daß wir uns für nur 50 Pf. ein so hübsches, solides Buch verschaffen können. Ich habe meine helle Freude daran. Das ganze Jahr über habe ich gesammelt, hier ein Bildchen, dort einen kleinen Abschnitt aus guten Zeitschriften oder Sonntagsblättern, hier ein Gedicht, dort Bibelsprüche aus meinem Abreißkalender, hier Rätsel und Bezierbilder, dort Berichte und Abbildungen aus der Missionsarbeit. Kurz,

Scherz und Ernst in rechter Abwechslung. Aber der Ernst ist vorwiegend oder vielmehr der Trost, wie er armen Siechen und Leidenden so not tut.

Es ist recht mühsam, alles passend zu ordnen und sauber einzulegen. Aber es ist nicht nur Handarbeit, es ist auch Kopf- und Herz-Arbeit, die ich gerne an stillen Sonntagen vornehme.

Bald ist mein Bilderbuch fertig, und kaum kann ich's dann abwarten, es in die lieben Schwesternhände zu legen. Aber bis Weihnachten muß ich mich doch gedulden. Dann gibt's diesmal eine extra Freude und Ueberraschung, etwas, was nicht zum Allernötigsten gehört, was aber doch so viel Gutes stiften wird, wenn es von einem Haus ins andere wandert, hier einem genesenden Kinde die Langeweile vertreibt, dort einer müden Großmutter einen himmlischen Sonnenstrahl aufs Bett zaubert; — denn für alle ist etwas darin und jedes Alter und Geschlecht findet sein Teil, wenn es ordentlich nachsieht. Und ich habe auch mein Teil dabei gefunden. Das kann ich fröhlich versichern. —

Glück im Winkel.

Eine Erinnerung aus der Sommerfrische von W. Gotthard.

Wir brachten einige Sommermonate bei unsern Geschwistern in Finnland zu, um uns nach schwerer Krankheitszeit

zu erholen; nicht in ihrem gemütlichen Heim in Hangö, sondern etwa eine Stunde davon in einer verlassenen Sägemühle im Walde, wo sie sich für den Sommer eingemietet hatten. Als wir kamen, waren die Geschwister schon einige Wochen draußen gewesen und hatten sich wohnlich eingerichtet in der Waldeinsamkeit. In einem sogenannten Fjöringschiff, einem kleinen, leichten Einspanner, fuhren wir vom Schiff aus durch Hangö nordwärts auf der Landstraße nach Ekenäs, die Geschwister auf ihren Nädern nebenher, das Gepäck auf einem kleinen Blockwagen hinterdrein.

Der eigentümlich grobe Charakter finnischer Landschaft tritt uns sofort entgegen: Wasser, Felsen und Nadelwald, welcher nur ab und zu durch hellere Birken belebt wird. Auch die Ostsee, an welcher wir zuerst entlang fuhren, hat ein ganz anderes Gesicht, als bei uns in Deutschland, durch die unzähligen kleinen Felseninseln, die wie ein breiter Gürtel das Festland umgeben. Bald nahm uns der Wald auf: Föhren und Tannen, Tannen und Föhren, soweit das Auge reicht. Aber solche Nadelwälder haben wir doch auch in Deutschland; was ist's nur, daß diese hier uns so viel ernster und düsterer anmuten? Wir können uns nicht klar darüber werden, bis meine Schwägerin in ihrem niedlichen Schwedisch-Deutsch bemerkt: „Bei uns gibt's gar keine Gesangsvögel im Walde.“ Ach ja, das war's, die lieben Singvögelein fehlten, die unsere deutschen Wälder erfüllen und so traulich beleben.

Jetzt biegt unser Zug von der Landstraße ab, ein holperiger Waldweg, auf dem ein schwerfälliges Fuhrwerk unsehlbar zu Fall kommen würde, führt steil abwärts; immer vereinzelter werden die hohen Föhrenbäume im dichten Heidekraut, und nun liegt sie vor uns, die tiefblaue See, mit ihren größeren und kleineren Felseninseln, hart am Wasser die verlassene Sägemühle, die schon seit einigen Jahren den Betrieb eingestellt hat, etwas weiter zurück auf einer Düne

des welligen Bodens das frühere Wohnhaus des Besitzers und der Arbeiter, seitwärts am Waldrand ein halbverfallener

Schuppen — lauter rohe Holzbauten ohne andere Farbe, als das Grau, das Sonne und Regen allmählich auf die weißen Bretter gemalt hatten.

Das Wohnhaus ist ein langgestreckter Bau, durch eine Bretterwand in zwei Hälften geteilt, deren jede einen besonderen Eingang hat und ein Reich für sich bildet. Die vordere Seite bewohnten die Geschwister mit ihren zwei kleinen Kindern; die hintere enthielt Vorratskammern, Waschküche, Mädchenkammer und drei freundliche, kleine Stuben, die zur Wohnung eingerichtet waren. Sie hatten nur rohe



Erinnerungen aus der Sommerfrische: Stadtkinder auf dem Lande.
Phot. Marie Gosslich.

Holzswände mit Rissen und Astlöchern, aber wir steckten Tannenreis und Heidekraut in dieselben, und fühlten uns gar wohl in unserm stillen Waldheim.

Wir hatten unsern 12jährigen Jungen bei uns, dessen Lunge etwas angegriffen war; für ihn besonders war diese herrliche Mischung von Wald- und Seeluft köstliche Arznei, die er denn auch in vollen Zügen genoß. Halbe Tage lag er im Walde in der Hängematte, oft in Gesellschaft seiner kleinen „Cousinen“, die, ebenfalls in Hängematten, ihr Vormittagsschlafchen hielten. Nachmittags wurden gemeinsame Spaziergänge oder Ruderpartien unternommen, oft kam auch Besuch aus Hangö und zog mit uns auf die sehr ergiebige Pilzjagd aus; des Abends wurde dann der Ertrag derselben zurechtgemacht, teils zum sofortigen Gebrauch, teils zum Einmachen für den Winter. — Oder wir saßen plaudernd auf den Bänken, die oben auf der hölzernen Freitreppe vor dem gemeinsamen Wohn- und Esszimmer standen, mit dem Blick auf die im Abendsonnenschein rotglühenden Föhrenbäume und seitwärts auf die stille See.

Manchen schönen Abend auch lagen wir mit unserm Boot draußen auf der Bucht; mein Schwager, der den Tag über im Geschäft in der Stadt gewesen war, lag nun mit großem Eifer und unglaublicher Geduld dem Angelsport ob,

wir Andern waren meist ganz versunken in die Betrachtung des Abendhimmels mit seinen leuchtenden Farben, wie ich sie in solcher Pracht und so lange andauernd nirgends sonst gesehen habe. Dunkel wird's dort im Hochsommer ja überhaupt nicht, nur gegen Mitternacht etwas dümmelig, daß man nicht mehr gut ohne Licht lesen kann, um 1 Uhr ist's schon wieder heller Tag.

Uebrigens herrschte in unserm kleinen Gemeinwesen ein wahrhaft babylonisches Sprachengewirr. Mit uns sprachen die Geschwister deutsch, unter sich mit den Kindern schwedisch; von den drei dienstbaren Geistern aber verstand das Hausmädchen nur schwedisch, das Kindermädchen nur finnisch, die Köchin sowohl schwedisch als finnisch — ein getreues Spiegelbild der sprachlichen Verhältnisse im ganzen Lande, wo in einigen Landschaften nur schwedisch gesprochen wird, in anderen nur finnisch und in einigen schwedisch und finnisch, wobei das Schwedische die Sprache der Gebildeten, das Finnische die des Volkes ist. — Wie froh waren wir, daß wir zu Hause so viel schwedisch gelernt hatten, um uns mit den Leuten verständigen zu können!

Meine Schwägerin hatte mit großem Geschick ihren Haushalt den eigentümlichen Verhältnissen angepaßt; man heizte den großen Herd nur mit den aus alten Zeiten massenhaft um die Sägemühle herliegenden großen Holzspänen, zwischen den Föhrenstämmen zur Seite des Hauses war eine Wäscheleine aufgespannt, an welcher die tägliche Kinderwäsche lustig flatterte. Im Keller lag ein großer Haufe Eis, auf welchem die Fleischvorräte frisch erhalten wurden; Milch, Eier und Butter lieferte ein benachbarter Bauer, und wenn sonst etwas fehlte, war sie immer bereit, Flint nach der Stadt zu radeln und das Nötige zu holen.

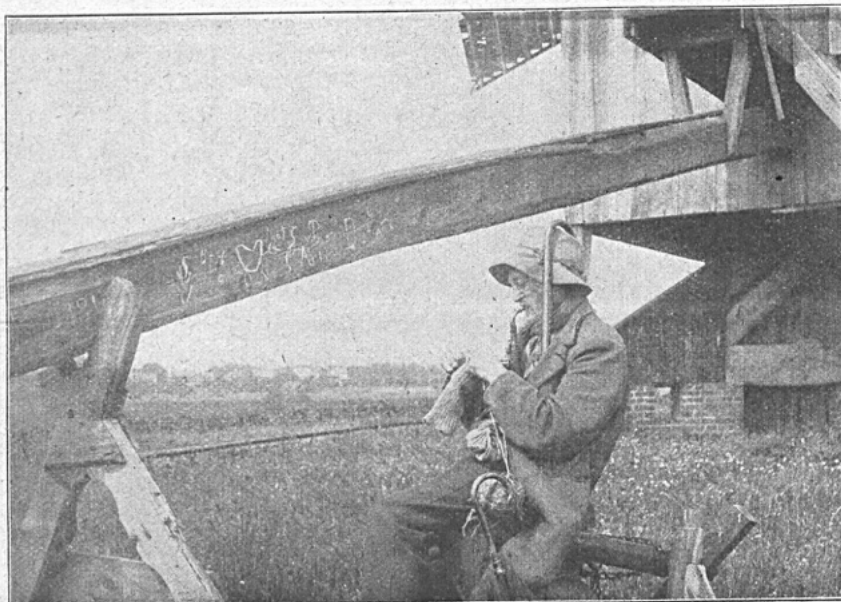
Eine besondere Schwierigkeit war es, daß wir kein Trinkwasser in der Nähe hatten. Nur zum Waschen und Reinmachen konnte das Wasser gebraucht werden, das mit einer langen Stange aus dem halbverfallenen Brunnen heraufgezogen wurde. Das Trinkwasser mußte von einer Quelle auf der anderen Seite unserer Landschaft hergeholt werden. Einigemal ruderten wir selbst dahin und brachten in großen gläsernen Kolben das kostbare Raß nach Hause. Für gewöhnlich besorgte es die „Nachbarin“ oder „Madam“, wie sie nach dortigem Gebrauch nur genannt wurde; einen Namen habe ich meines Wissens nie gehört.

Wir wohnten nämlich nicht allein auf unserer Lichtung; in der äußersten Ecke derselben dicht am Walde lag ein kleines Bauernhäuschen mit einigen Kartoffeläckern davor. Manchmal sahen wir den kleinen, unscheinbaren Mann nach Feierabend seine Kartoffeln hacken, einige Kinder kamen zuweilen herunter am Strand und ließen ihre Rindenschifflein schwimmen, die sechs Röhre streiften den ganzen Tag weidend auf den Dünen und im nahen Walde umher, und der eintönige Klang ihrer Glocken paßte so recht zu der ernststen, melancholischen Stimmung, die über dieser Landschaft lag. Im Sommer, wo die Haide blühte, die Föhren dufteten und die Birken im Sonnenschein glänzten, wo die Kronenbeere erst mit den zartrosa Blüten, dann mit den immer leuchtenderen roten Beeren jeden alten Baumstumpf und weite Strecken der Dünen bedeckte und schmückte,

wo die blaue, lachende See leise am Strande plätscherte und auch ihre Felseninseln freundlich aussahen mit ihrem Kleide von Moos und Beerensträuchern — ja im Sommer konnte man hier wohl in guter Gesellschaft einige Monate fröhlich zubringen und seine Freude haben an der eigenartigen Umgebung. Aber jahraus, jahrein hier leben zu müssen, so weit entfernt von andern Menschen, 6—7 Monate von Schnee und Eis umgeben! „Die Ärmsten,“ dachte ich schauernd, wenn ich sie von Weitem sah und mir ihr armseliges, einsames Leben vorstellte. Als ich aber nun gar die „Nachbarin“ zum erstenmal in der Nähe sah und bemerkte, daß sie nur einen Arm hatte und die Schiebkarre, auf welcher die schwere Wassertonne stand, mit Hilfe eines um den Hals gelegten Tragbandes mit der einen Hand mühsam vorwärts bewegte, da erfaßte mich tiefes Mitleid mit der armen Frau, und ich stellte sie mir als das bedauernswerteste Geschöpf von der Welt vor.

Die kleinen Kinderwäschen besorgten unsere Mädchen, aber für die große Wäsche ließ meine Schwägerin nach Verlauf einiger Wochen eine Waschfrau aus der Stadt kommen. Als diese jedoch das Wascheß auf's beste eingeleitet und die ersten Stücke gewaschen hatte, kam Botenschaft aus der Stadt, daß ihr Mann plötzlich erkrankt sei und sie schleunigst nach Hause kommen müsse. Da war guter Rat teuer und meine Schwägerin stand eben mutlos zwischen den Bergen schmutziger Wäsche, als „Madam“ mit ihrer Wassertonne ankam und von der Sache hörte.

„O, das will ich Ihnen gerne waschen, wenn es nicht gar schnell zu gehen braucht,“ sagte sie freundlich, und bald stand sie in der Waschküche und rieb emsig mit dem einen Arm auf der Ruffel hin und her. Ich mußte an diesem Tage das Bett hüten und hörte nur von ferne den Verlauf der Dinge. Raum aber setzte nach längerer Pause das eintönige Rumpeln auf der Ruffel in der naheliegenden Waschküche wieder



Erinnerungen aus der Sommerfrische: Der Schäfer auf dem Mühlberge.

Phot. Marie Goslich.

ein, so ertönte auch eine helle, fröhliche Stimme, die ein Lied nach dem andern sang so recht aus Herzenslust, wie eine Lerche im Sonnenschein. Ich glaubte lange, eins der Mädchen hülfte beim Waschen, denn daß die unglückliche Einarmige das sein konnte, daran dachte ich garnicht. Aber sie war es doch, und die beiden langen Tage, die sie zur Bewältigung der Wäsche brauchte, erklang fast alle Tage ihr Gesang, ohne den sie nicht arbeiten zu können schien.

Bald darauf traf ich sie im Walde, wo sie mit ihren drei Kindern Heidelbeeren zum Verkauf pflückte. Wir kamen ins Gespräch, und ich fragte sie im Verlauf desselben auch, wie und wann sie den Arm verloren habe.

„Ich war 18 Jahre alt und hatte mich eben mit meinem Nikolaus verlobt. Da bekam ich ein Drüsenleiden am Arm und wurde vom Arzt ins Krankenhaus nach Helsingfors geschickt. Dort sagte man mir, wenn ich am Leben bleiben wollte, müsse ich mir den Arm abnehmen lassen. Am Leben wollte ich gerne noch bleiben, so kam er eben herunter. Ein Glück nur, daß es der linke war!“

„Aber es war doch ein Wagnis, daß Ihr Mann Sie mit einem Arm geheiratet hat!“

„Was war es wohl nicht!“ erwiderte sie, und ihre Augen leuchteten auf. „Ich dachte, es wäre alles aus

zwischen uns, wenn ich so wieder käme und an Heiraten dürfte ich garnicht denken. Aber als ich so etwas zu ihm sagte, lachte er nur: „Meinst du, ich hätte deinen linken Arm heiraten wollen? oder bist du meiner inzwischen überdrüssig geworden?“ Und als ich sagte: „Wie sollen wir durchkommen, wenn ich nicht arbeiten kann?“, antwortete er: „Wenn uns der liebe Gott einen von unsern vier Armen weggenommen hat, wird er uns wohl mit dreien unser tägliches Brot finden lassen.“ Und er hat Recht behalten; wir haben nie Mangel gelitten.“

Der kleine, unscheinbare Mann wuchs riesengroß in meiner Achtung.

„Aber ist es nicht im Winter furchtbar trübselig hier draußen?“ fragte ich.

Sie sah mich groß an, dann lachte sie hell auf: „Trübselig? nein wahrlich, daran haben wir noch nie gedacht!“

„Womit vertreibt Ihr Euch denn die Zeit während der langen Wintermonate?“

„Die brauchen wir uns garnicht zu vertreiben,“ erwiderte sie noch immer lachend, „die geht uns nur zu schnell hin. Ich hab ja meine Arbeit im Hause, hab die Kinder zu besorgen und die Kühe, die sich im Winter nicht draußen ihr Futter suchen können, muß Butter und Käse machen, und da bei mir alles hübsch langsam geht, ist mir der Tag immer zu kurz. Und mein Mann? Der bringt früh Milch und Butter zur Stadt und wenn er dann nicht auswärts Arbeit hat, am Hafen oder beim Holzfällen, macht er zu Hause Spannförbe zum Verkauf, oder hilft mir bei meiner Näharbeit, weil mir das so schlecht von der Hand geht. Dabei fingen wir miteinander unsere lieben, alten Vieder — wie könnte es da trübselig sein?“

„Und die Kinder?“

„Die? Wenn das Haidekraut verblüht ist und die letzten Kronenbeeren eingesammelt sind, dann können sie's kaum mehr erwarten, bis der Winter kommt mit Schnee und Eis, und die Schlitten und Schneeschuhe wieder vom Boden heruntergeholt werden. Dann tummeln sie sich den ganzen Tag draußen auf der Bucht herum und sind abends so müde, daß sie oft schon einschlafen, während mein Mann ihnen Märchen erzählt.“

In diesem Augenblick hörte man auf dem nahen Waldweg das laute Flöten eines Volksliedes, das auch „Madam“ neulich beim Waschen oft gesungen hatte. „Der Vater kommt!“ riefen Mutter und Kinder wie aus einem Munde, und nun stürmten die zwei größeren Jungen davon mit lautem Rufen und Töhlen, während das kleine dreijährige Mädchen hinterhertrodelte, so schnell es konnte, bis auch

sie den Vater erreicht hatte. Wir sahen, wie der große Junge ihm die Art abnahm und wie ein Gewehr schulterte, während der Vater die Kleine auf den Arm nahm und den Fünffährigen an der Hand führte.

„Er hält so viel von den Kindern,“ bemerkte „Madam“ beinahe entschuldigend, „und sie hängen an ihm wie die Kletten.“ Damit nahm sie ihren Korb auf, den sie während unserer Unterhaltung vollgepfückt hatten, rief mir ein freundliches „Danke auch vielmals!“ zu und eilte den andern nach.

Da gingen sie nun hin, „die armen, bedauernswerten Leute“, an die ich soviel Mitleid verschwendet hatte, und ich hörte noch geraume Zeit mit einem Gefühle von Beschämung ihr fröhliches Lachen und Plaudern durch den Wald schallen.

Als wir am Ende dieses schönen Sommers erquid und gestärkt die Heimreise antraten, nahmen wir noch einige Stunden Aufenthalt in Hangö bei der Mutter meiner Schwägerin, und bei dieser Gelegenheit bekam ich auch ihren „Garten“ zu sehen, von dem sie schon oft mit Stolz erzählt und aus dem sie manchen Strauß zur Sägemühle mit hinausgebracht hatte. Es war wirklich sehenswert, echt finnisch: der Felsen, auf welchem das Haus, wie so viele in Hangö, erbaut ist, erstreckt sich hinter demselben noch etwa hundert Schritte, ehe er steil zur See abfällt. In einzelnen Nischen dieses Felsens nun hatte sich etwas Erde angesammelt und jetzt prangten in der einen Nische Reseda, in einer anderen Peterilie, in einer dritten Stiefmütterchen, weiterhin sogar eine Kürbisapfel mit kleinen Früchten und endlich bunte Erbsen oder Wicken, die einen Hauptschmuck der Sträucher bildeten, welche ich in Finnland sah, wo Blumen viel seltener sind als bei uns. Ich glaube, daß mancher wohlgepflegte Park seinen Besitzern nicht so viel Freude und Befriedigung gewährt, wie dieser sogenannte Garten seiner Eigentümerin.

Als wir wieder in Deutschland waren, erschien uns unsere hollsteinische Landschaft ganz paradiesisch schön und lieblich mit ihren Laubwäldern und blumenreichen Gärten, ihren freundlichen Ortschaften und ausgedehnten, üppigen Feldern. Und wenn seitdem einmal meine Lage mir schwer werden und meine verschiedenen körperlichen Beschwerden gar zu hinderlich vorkommen wollen, dann denke ich an unsere „Madame“ in Finnland und ihren Nikolaus, die so fröhlich und tapfer ihren Weg gehen und mir so besonders deutlich gezeigt haben, daß Glück nicht abhängig ist von den äußeren Umständen, sondern nur davon, wie wir uns innerlich zu ihnen stellen und ihrer Herr werden.

Vermischtes.

Aus der Zeit.

Hauspflege in Berlin. Seit zehn Jahren arbeitet in Berlin der Verein „Hauspflege“, der am 26. April 1897 als Abteilung des Berliner Frauenvereins begründet wurde. Der Verein betreibt keine Krankenpflege, er will aber in den Fällen, wo Krankheit oder Niederkunft der Mutter für sie als Hausfrau einen Ersatz notwendig machen, mit den von ihm angestellten Kräften eintreten. Der Verein arbeitet in engem Zusammenhang mit den Gemeindefrauenvereinen, den Stationen der Frauenhilfe und ähnlichen Organisationen. Er zählte im Jahre 1906 131 arbeitende Mitglieder, die 5322 Pflegen mit 35205 Pflegetage geleistet haben. Bedeutsam für die Entwicklung des Vereins wurde der Umstand, daß seit 1899 großindustrielle Unternehmungen mit ihm das Abkommen trafen, daß er generell die Hauspflege in ihren Arbeiterfamilien übernehme. In solchem Vertragsverhältnis zum Verein stehen jetzt 65 Fabriken, ebenso die königliche Eisenbahndirektion, die Schuhmannfrankenkasse, das Reichspostamt, der Beamtenwohnungsverein, die Ortsfrankenkasse der Wäschebranche und ein Wohltätigkeitsverein. In den großen Städten wird solche Hauspflege wohl nur durch eine besondere Organisation geleistet werden können, während sie in kleineren Orten ein dankbares Arbeitsfeld für die Vereine der Frauenhilfe bildet.

Von der Heimarbeit. Einen ersten Schritt zum staatlichen Schutze der Heimarbeit bildet das Gesetz über die Regelung der Heimarbeit in der Zigarrenindustrie, das am 14. Februar d. J.

vom Bundesrat angenommen und am 23. April dem Reichstage zugegangen ist. Während zur Verhütung von Berufsgefahren, die mit der Herstellung von Zigarren verbunden sind, für die in Fabriken und Werkstätten beschäftigten Arbeiter eingehende Schutzbestimmungen bestanden, hatte die Zigarrenheimarbeit bisher noch keine ähnliche Regelung erfahren. Und doch bedürfen die Zustände hier dringend einer Abhilfe. Das Waschen und Trocknen des Tabaks wird ohne Vorsichtsmaßregeln in unzureichenden, ungesunden Räumen vorgenommen, die gleichzeitig als Wohn-, Schlaf- und Kochstätten benutzt werden, 14—15jährige Personen, auch Schulkinder helfen bei den Arbeiten mit u. s. f. Das Gesetz enthält nur Bestimmungen über die Beschaffenheit der Räume, in denen Zigarren hergestellt werden dürfen, vor allem darf die Arbeit nicht in Wohn- und Schlafräumen geschehen. Eigene Kinder dürfen erst nach vollendetem 12. Lebensjahre, fremde überhaupt nicht beschäftigt werden. Jugendlige Personen bis zum 16. Lebensjahre dürfen nicht nachts beschäftigt werden und müssen mittags eine zweistündige Pause haben. Der Betriebsunternehmer hat den Betrieb anzumelden und ein Register der beschäftigten Personen, die Beschaffenheit der Räume und die gestatteten Ausnahmen auszufüllen. Die Aufsicht über die Heimarbeitsbetriebe ist der Gewerbeinspektion übertragen. Für Übertretung des Gesetzes sind ziemlich hohe Strafen, von 150—2000 M., festgesetzt, u. a. auch für Verarbeitung der Zigarren mit dem Munde. Bedauerlich bleibt, daß die sehr ungeunde Zigarettenindustrie, bei der die Heimarbeit am besten unter Schonung der jetzigen Betriebe ganz verboten werden müßte, durch das Gesetz gar nicht getroffen wird. In

Kleidung.

Die verbesserte deutsche Frauenkleidung.

Von Doris Kiefewetter.

Wer sich sorgfältig und nett kleidet, der weiß, daß es für den guten Sitz der Oberkleidung sehr notwendig ist, daß auch die Unter-

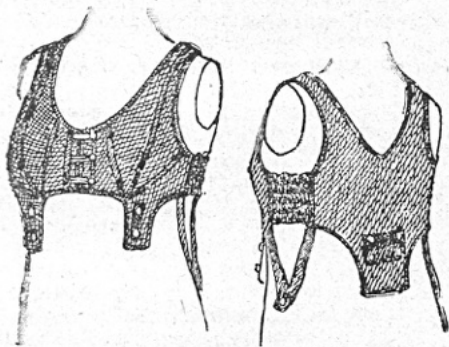


Abb. 1. Brusthalter. Vorder- und Rückansicht.
Erforderlich: 75 cm durchlässiger Stoff von 80 cm Breite.

solchen Unterkleidung und zeigen mehrere Arten davon. Alle Muster sind ganz einfach dargestellt, man kann sie natürlich durch Ansetzen von Spigenklättchen an Hals- und Armausschnitt und an den Kraufen hübscher und eleganter machen.

Zuerst wollen wir auf den Brusthalter, Abb. 1, und auf das Reformbeinkleid, Abb. 2 und 2a, eingehen. Gerade das Reformbeinkleid hat sich seit einem Jahrzehnt als Ersatz für die vielen schweren Unterrocke bei sehr vielen Frauen eingebürgert, auch bei solchen, die die sogenannten Reformoberkleidung nicht tragen. Dieses Beinkleid fertigt man für den Sommer aus leichtem, für den Winter aus wärmerem Stoff und knöpft ein waschbares Beinkleid, das hierfür besonders eingerichtet ist, in dieses ein, siehe Abb. 2a. Der Brusthalter, Abb. 1, ist sehr geeignet für solche Frauen, die eben das Korsett abgelegt haben, und die noch eines

Kleidungs abreißt und richtig ist. Und wenn man zur formlosen Tracht übergeht, dann ist die Umänderung bzw. Neuanschaffung der Unterkleidung ein sehr wichtiges Kapitel. Eine gut sitzende richtige Unterkleidung sollte noch vor der Oberkleidung angeschafft und gut ausprobiert werden. Unsere heutigen Abbildungen geben die Hauptbestandteile einer



Abb. 2. Reformbeinkleid. Rück- und Vorderansicht.
Erforderl.: 1 1/2 m Stoff (Alpaka oder Loden) von 110 cm Breite.

gewissen Haltes bedürfen. Auf die untersten Knöpfe dieses Brusthalters knöpft man das Beinkleid, Abb. 2. Auf die oberen Knöpfe kann man den Unterrock, wenn man einen solchen tragen sollte, knöpfen. Das Leibchen ist aus doppeltem Erbsentüll gefertigt und überall mit kräftigem Stoff, z. B. beim Verschluss und dort, wo die Knöpfe befestigt werden, befestigt. Unter dem Arm ist ein über Gummi gekräuselter Stoffteil eingefügt, der das Leibchen dehnbar macht. Zu beiden Seiten desselben ist die Vorrichtung zum Befestigen der Strumpfhalter angebracht.

Mit Abb. 3 und 4 geben wir noch eine andere Art Unterkleidung. Das Beinkleid kann mit dem Hemd zusammen als alleinige Unter-

kleidung getragen werden. Oder aber man behält die sonst übliche Unterkleidung, Hemd und Hose, bei und trägt den am Leibchen gearbeiteten Unterrock, Abb. 4. Wenn diese Kleidung nicht warm genug ist, dem ist noch eine andere Art zu empfehlen. Zu dem Beinkleide mit Leibchen, Abb. 3, kann man den Rock, Abb. 4, tragen, jedoch arbeitet man letzteren dann ohne Leibchen. Bei dem Beinkleide wären dann auf die Ansatzstelle, wo Leibchen und Beinkleid verbunden sind, Knöpfe zu setzen. In den oberen Rand des Unterrockes sind passende Knopflöcher zu schürzen, mit denen der Rock auf das Beinkleid geknöpft wird. Die eben beschriebenen Modelle sind für die arbeitenden Frauen gedacht und waschbare Stoffe, wie z. B. Barchenb, sind am meisten hierfür zu empfehlen. Am besten sieht es natürlich aus, wenn beide Kleidungsstücke getragen werden sollen, auch beide aus einem Stoffe zu arbeiten, aber selbstverständlich können gerade hierfür auch verschiedene Stoffreste verwendet werden. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß Beinkleid und Rock zwar nicht fest, aber doch anliegend gearbeitet werden müssen; denn wenn diese Kleidungsstücke lose herabhängen und das ganze Gewicht nur an der schmalen Achsel hängt, dann sind sie natürlich unbequem. Hauptsache ist, daß das Leibchen gut und passend nach dem Oberkörper ausgearbeitet wird. Ueber das Beinkleid, Abb. 3, ist noch zu sagen, daß es geschlossen ist und auf der Rückseite mit gleicher Klappe gefertigt wird, wie sie das Reformbeinkleid, Abb. 2, hat. Sehr wichtig ist bei allen diesen Kleidungsstücken die richtige Wahl der Stoffe, und es sei wieder auf die Luftdurchlässigkeit der Gewebe ganz besonders hingewiesen. Für das Reformbeinkleid empfiehlt sich für den Winter Lodenstoff, für den Sommer leichter Alpaka oder naturfarbener Wäschstoff. Die bekannten Häuser Corbs, Berlin, Leipzigerstraße und Heinrich Jordan, Berlin SW., Marktgrafenstraße, führen sehr gute poröse Kleiderstoffe. Eine besonders große Auswahl von luftdurchlässigen Wäschstoffen findet man in dem Hause Heinrich Jordan. Dann sei

hier noch die Firma Schmalz, Glauchau i. S. und das Versandhaus Braun, Berlin, Kottbuserbamm, genannt. Alle diese Firmen führen außerordentlich gute poröse Wäschstoffe, und die Firmen in Provinzialstädten können sie auf Wunsch ihrer Kundinnen jederzeit von dort beziehen. Die Stoffe können außerdem für Sommeroberkleidung verwendet werden.

Schnitte dieser Unterkleidung zu beziehen à 0,50 Mark durch das Schnittmusterinstitut Düben, Berlin W. 50, Markburgerstraße 14. Einzuwenden ist das Überweitemaß, und zwar rings um den Körper, direkt unter den Armen gemessen. Schnittanfertigungen bei nicht normalen

Körpern etwas teurer. Auslieferung erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages und 10 Pfg. Porto, oder gegen Nachnahme.

Fadenordner.

Statt des bei vielen beliebten Seidenzopfes, der Nähseidenfäden aller möglichen Farbensättigungen zusammenhält, möchten wir raten, Seidenfäden an einen weißen, beinernen Ring, einen sogenannten Beifring, mit einfacher Schlinge, jede Farbe einzeln, zu befestigen. Der einzelne Faden läßt sich leicht herausziehen, und jeder noch so kleine Rest, der einem in manchem Moment noch gut zu statten kommen kann, ist auf diese Art aufzubewahren. Für Stickerinnen, die viel Gewicht darauf legen, die verschiedenen Farben und Arten des Materials stets übersichtlich vor sich zu haben, empfiehlt sich hierzu ein Ordner in Gestalt einer Leiter, die man aus Pappe schneiden kann. Die Strähnen sind über die Sprossen der Leiter zu ordnen, so daß sie an den Schmalseiten herabhängen, und zwar in alphabetischer Reihenfolge; so wird man das Gewünschte leicht entdecken.



Abb. 2a. Fadenknöpfbeinkleid zu Abb. 2. Erforderl.: 1 1/2 m Wäschstoff von 80 cm Breite.

Abb. 3. Beinkleid mit Leibchen.
Erforderl.: 3 m Stoff von 80 cm Breite.
Verwendbar: Wäschstoff oder Barchenb.

Abb. 4. Unterrock mit Leibchen.
Erforderl.: 4 m Stoff von 80 cm Breite.

Kleidung.

Einfaches Kleid aus gestreiftem Stoff.

Eine einfache und dabei geschmackvolle Herbsttoilette führen wir heute unseren Leserinnen vor. Sehr hübsch in der Linienführung ist das aus weiß und braun gestreiftem Stoff gearbeitete Kleid, das durch einen dunkelbraunen Ledergürtel gehalten ist. An die mit dunklen Knöpfen besetzte Weste, die wie ersichtlich aus zwei Teilen mit schrägem Fadenlauf besteht, schließt sich eine als Fichu gearbeitete Garnierung, die in Säume abgenäht ist und auf dem Rücken spitz in den Gürtel einläuft. Auf der Schulter verdeckt das Fichu den tiefen Ärmelansatz, über den es hinwegfällt, und zwar um so breiter, je schmaler die Figur der Trägerin in den Schultern ist. Weißes Tuch mit braunem Soutachebesatz ergiebt die Ärmelstulpen und den Stehumsgekragen nebst Chemisett. Statt mit Soutache zu besetzen, kann man auch Steppnähte in passender Maschinenseide drei- bis viermal nebeneinander ausführen. Wenn die Garnierung mit weißem Tuchstoff zu unpraktisch erscheint, kann auch braunen Stoff mit weißem Soutache oder weißen Steppnähten wählen. Praktische Frauen nehmen auch wohl zuerst eine weiße Garnierung, und später bei einer Ausarbeitung des Kleides eine dunkle.

Jedenfalls wird weißer Besatz im Laufe der Zeit mehrmals gereinigt werden müssen, was allen Neuerfindungen zum Trotz immer noch am besten durch Abreiben mit einem in Benzingeräucherten, sehr sauberen Lappchen geschieht. Zum Trockenreiben nimmt man gern Kartoffelmehl hinzu.

Handschuhe werden jetzt wieder, wo es zum Herbst geht, und nach dem langen Zeit die Mode allerhand nette Variationen in Filet und Spitzen u. s. w. hervorgebracht hatte, aus glattem Glacéleider getragen, und zwar werden dunkle Farben, auch zu hellen Kleidern, bevorzugt. (Ueber das Reinigen von verschiedenartigen Handschuhen werden wir später einmal berichten.)



Einfaches Kleid aus gestreiftem Stoff.

Der Hut zeigt auf unserer Abbildung die im Sommer so beliebte gewesene und durch ihre Natürlichkeit kleidsame Glockenform. Sie wird auch noch die Wintermode in Filzhüten beherrschen, auch die fast übergroß getollten Mützen, ebenso wie die Elfaßschleifen werden noch vielfach getragen werden.

Ein brauner Hut mit schwarzer Bandschmückung dürfte zu unserem Kleide sehr hübsch ausfallen.



Heimbluse mit Raglanärmeln.

(Normalschnitt für Größe I oder II. Preis 20 Pf.)

sehen, das selbstverständlich ebenso gut in einfarbig glattem Stoff hergestellt werden kann.

Heimbluse mit Raglanärmeln.

Die einfache Bluse, zu der 2 m Stoff, 120 cm breit, erforderlich sind, ist aus dunkelblau und weiß breit gestreiftem Wollmuffelin hergestellt, doch läßt sie sich selbstverständlich auch aus jedem anderen Wollstoff für den bevorstehenden Herbst und Winter arbeiten. Eingeknüpfte Leinenmanschetten nebst passendem Kragen und eine blaue Seidenfrawatte geben die Ausstattung für die Bluse. Der Gürtel kann aus demselben Stoff oder aus dunkelblauer Seide gearbeitet sein, doch sehen lederne Phantasiegürtel in braun oder schwarz zu jeder Blusentracht adretter aus, als die leicht außer Fassung geratenen geschneiderten Stoffgürtel. Manschetten und Kragen sind auf unserer Abbildung mit blau eingestickten Punkten verziert, was sich leicht mit Stützarn oder Waschseide in der Farbe der Bluse herstellen läßt. Selbstverständlich müssen die neugekauften Manschetten und Kragen zum Besticken gewaschen, aber noch nicht wieder gestärkt sein.

Um unseren Abonnentinnen einen wirklich praktischen Nutzen von unserer Beilage für Kleidung und Handarbeit zu verschaffen, werden wir von jetzt ab den Verkauf von Normalschnitten selbst in die Hand nehmen und sind bereit, diese Schnitte gegen Einsendung des angegebenen Betrages und des Portos zu allen abgebildeten Modellen zu liefern, die in der Unterschrift den Vermerk „Normalschnitt“ tragen. Es sind stets zwei, dem Bilde entsprechende Größen, entweder Größe I und II, oder II und III, je nachdem die Toilette geeignet erscheint, vorhanden, und wir bitten, die untenstehenden Angaben über die Größenverhältnisse zu beachten. Unter den Normalschnitten finden sich wohl fast für jede Figur die passenden Größen, oder sie lassen sich durch kleine Änderungen leicht herstellen.

Für Handarbeiten liefern wir Musterpausen.

Der schnelleren Erledigung wegen bitten wir, die Schnitte und Pausen in der Abteilung der Redaktion für Kleidung und Handarbeit mit untenstehender Adresse zu bestellen.

Die wichtigsten Maße der einzelnen Größen sind folgende:

	Größe I	Größe II	Größe III
Oberweite . . .	90 cm	96 cm	104 cm
Tailenweite . . .	60 "	66 "	74 "
Hüftenweite . . .	100 "	110 "	125 "
Bordere Rocklänge	104 "	106 "	110 "

(Die Oberweite wird unter den Armen über Rücken und Brust ziemlich lose gemessen, die Hüftenweite 15 cm vom Tailenschluß entfernt nach unten rund um den Körper, wobei es auf ein bis zwei Zentimeter mehr oder weniger nicht ankommt.)

„Kinder, unser junger Herr will heute das Erntefest mit euch feiern. Ihr wißt alle, weshalb das im Herbst nicht möglich war. Das sollen wir heute nachholen. Ru setzt euch mal hier 'ran. Es wird was zu essen und auch zu trinken geben. Aber eins sage ich euch: Ein Hundsfott, wer sich besäuft! Wer genug hat, der geht nach Hause.“

Es ist dem einfachen Menschen gemeinhin nicht gegeben, seinen Gefühlen und seinen Empfindungen in wohlgefügten Worten Ausdruck zu geben. Aber dann pflegen die Augen zu sprechen, wenn auch der Mund stumm bleibt. Und wäre Karl so klug und welterfahren gewesen, wie er es nicht war, dann hätte er die Sache nicht besser anstellen können. Ebenfogut hätte er im großen Gefindezimmer die Leute bewirten können. Aber es war ihm, als wenn er damit die Leute herabgesetzt hätte, die treu den ganzen Winter über bei ihm geschafft hatten. Und man glaube nur nicht, daß die einfachen Menschen es nicht empfanden, was es bedeutete, im Wohnzimmer der Herrschaft mit dem Herrn an einem festlichen Tische zu sitzen. Anfangs bedrückte sie das Ungewohnte. Nur allmählich löste die Gessfreude ihre Zungen. Der da mitten unter ihnen saß, hatte nicht als Aufseher vor ihnen gestanden und ihre Arbeit überwacht. Nein, mitten zwischen ihnen hatte er den Buchtbaum mit der Schulter gehoben, hatte mittags genau so wie sie aus der Vischle das Stück Speck und Grobbrot genommen und den Kornus aus dem Hörnchen getrunken, das bei ihnen reihum ging.

In vorgerückter Stunde hatte Pehlke den Gefühlen, die sie alle beseelten, in etwas ungelenter Rede Ausdruck gegeben. Rauh waren die Worte, aber sie kamen aus treuem Herzen, und wären es nicht arme, niedrig geborene Masuren im fernen Osten gewesen, dann hätte man beinahe an einer Tafelrunde edler Ritter denken können, die sich in die Hand ihres Fürsten auf Leben und Tod zusammenschwören. Das Geld, das sie empfangen hatten, machte es nicht, auch nicht die festliche Bewirtung, die ihnen zuteil geworden war. Es war das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das sich langsam, aber fest in ihnen aufgebaut hatte. Und das sprach Pehlke auch aus, als die andern gegangen waren.

„Junger Herr, mir ist jetzt nicht bange. Wir sind zwar mit der Frühjahrseinstellung noch etwas zurück, aber das holen wir ein, lieber Karl. Wir schaffen mindestens das Doppelte, wie auf andern Gütern. Da ist nicht einer, der versagen wird. Aber eins möchte ich noch sagen. Wenn Gelegenheit ist, dann traktier mal die Weiber ordentlich mit Honigschnaps. Dafür können wir sie in der Heuauß doppelt anspannen. Gut Nacht, junger Herr!“

Der alte Pehlke hatte Recht gehabt. Die Frühjahrseinstellung ging so flott vor sich, daß Karl sogar den Ohm

Zenthöfer, der doch als der beste Landwirt im Kreise bekannt war, überholte. Der alte Herr konnte sich nicht genug darüber wundern. Er war auch ein guter Herr, der seinen Leuten nicht Ueberlast tat, aber einen solchen Feuereifer beim Arbeiten, wie ihn Karls Insleute und Knechte entfalteten, hatte er noch nicht beobachtet. Und das machte ihm Freude. Er war mehrmals mit Karl übers Feld gegangen, weil er im Geheimen fürchtete, sein Schützling hätte sich mit seinen Arbeitern, wie man sozusagen pflegt, „zu gemein gemacht“. Aber seine Besorgnis war unbegründet. Karl reichte zwar jedem Arbeiter, den er antraf, die Hand, aber wie er zu ihnen sprach, das war kein Vitten, sondern ein kurzes, bestimmtes Befehlen, wenn auch in der höflichsten Form.

„Zunge,“ sagte er, als sie beide heimwärts schritten, „dich hat der liebe Gott davor bewahrt, einen falschen Beruf zu ergreifen. Du bist der geborene Landwirt!“

Karl wehrte bescheiden ab. „Ach nein, Onkel, ich weiß am besten, was ich noch zu lernen habe. Wenn ich den alten Pehlke nicht hätte, wäre ich aufgeschrieben. Ich weiß ja noch nicht, weshalb auf diesem Schlag Weizen und auf jenem Roggen stehen muß.“

„Na, laß man gut sein. Das wirst du ja so allmählich rauskriegen. Bis dahin wird ja der alte Pehlke vorhalten. Nun, mein Zunge, denke ich, ist es Zeit, daß ich dich mündig sprechen lasse. Ich sehe wenigstens kein Hindernis. Wenn die Ernte einigermaßen ausfällt, bezahlst du am 1. Oktober deine Zinsen und stößt ein Stück Schulden ab. Den Winter über verdienst du das Geld für die Aprilzinsen. Na, und in acht bis zehn Jahren wirst du wohl auch die beiden letzten Hypotheken abgelöst haben.“

Ohm Zenthöfer hatte so gesprochen, wie es die meisten Landwirte gewöhnt sind, die im starken Gottvertrauen jedes Jahr darauf hoffen, daß der liebe Gott ihnen die völlige Ernte zuwachsen läßt. Aber manchmal kommt es auch anders. Manchmal scheint es, als ob der alte Petrus nicht mehr imstande ist, jedem Landstrich soviel Regen und Sonnenschein zu geben, als er braucht. Kein Beruf ist ja so sehr auf die Gnade des Himmels angewiesen, wie der des Landwirts. Da hilft kein Fleiß, keine Einsicht, keine Sorgfalt, das Wachsen und Gedeihen steht in der Gewalt eines Höheren, auf den die Wünsche und Hoffnungen eines Menschen keinen Einfluß haben.

So war es auch in diesem Jahre. Bereits im März hatte die Sonne und ein starker Südwest allen Schnee weggezehrt, dann kamen starke Nachfröste, die den weichen Boden zerrissen und die zarte Pflanze emporhoben, daß ihre Wurzeln im Erdbreich abrissen. In den Talsenken bildeten sich Teiche, die wochenlang auf der Saat standen. (Fortsetzung folgt.)

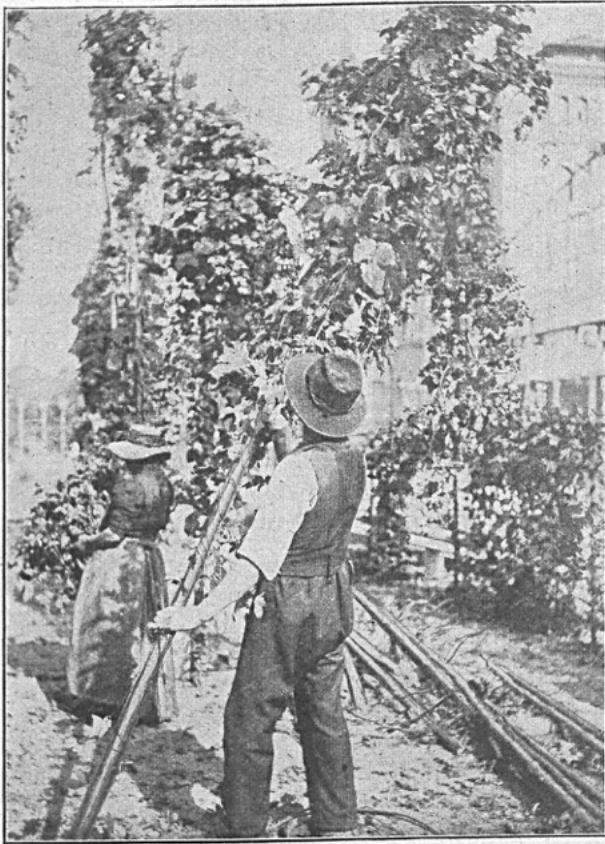
Hopsenernte bei Berlin.

Von Marie Goslich, mit photographischen Aufnahmen von der Verfasserin.

Im Spätsommer, wenn die weißen Mariensäden in der blauen Luft dahinziehen, die goldne Sonne den Früchten bunte Farbe auf den Wangen malt, dann kommen auch die unscheinbaren Bäpchen des Hopfens zur Reife, deren grüne Schuppen die bitterlich harzigen Lupulinkörner bergen, die dem Bier seinen charakteristischen Geschmack verleihen. In dem Gebüsch, das an Wasserläufen entlang oder an feuchten Waldstellen Mutter Natur ganz besonders üppig anzupflanzen pflegt, hängen die graziösen Ranken des wilden Hopfens

oft wie eine Gardine zwischen Schilf und Weiden, bilden mit den zum Lichte strebenden weißen Winden ein undurchdringliches Ganzes, einen Urwald im Kleinen, der das Auge erfreut. Von altersher galt der wilde Hopfen als heilkräftig, und aus diesem Grunde mag er in Klostergärten angepflanzt worden sein, lag doch in manchen Gegenden allein den Mönchen Pflege und Heilung von Kranken ob. Ebenso ist allerdings bekannt, daß die Klosterbrüder sich mit großem Verständnis der Vereitung allerhand angenehm schmeckender

Getränke hingaben, nicht zum mindesten der alkoholischen, und so kamen auch sie zuerst auf den Gedanken, dem Bier, das man schon seit undenklichen Zeiten aus geröstetem Ge-



Hopfenenernte bei Berlin: Die Hopfenstaude wird an der Stange aus der Erde gehoben.
Phot. Marie Goslich.

treide braute, das aber an verschiedenen großen Mängeln litt, als Würze die aromatisch duftenden Hopfendolben zuzusetzen. Und siehe da, mancher Mangel, hauptsächlich der des schnellen Verderbens war gehoben.

Seit jener Zeit wurde aus der wilden Pflanze ein weit verbreiteter Kulturpflanzling, und es gelang der Kunst des Gärtners, allmählich eine ganze Anzahl verschiedener Arten hervorzubringen, deren Nutzbarkeit zur Bierbereitung in hohem Maße vom Klima und Bodenbeschaffenheit abhängt.

Diese verschiedenen Hopfensorten auf die Güte ihres Aromas, auf ihre Ertragsfähigkeit für diesen oder jenen Boden hin zu prüfen, läßt sich das der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin angegliederte Institut für Gärungszwecke, das an der Grenze von Plöhensee gelegen ist, seit Jahren angelegen sein, und ihm ist es zum großen Teil zu danken, daß Hopfen heute nicht allein mehr in Böhmen und Süddeutschland, sondern auch in Posen und in der Altmark mit gutem Erfolge angebaut wird.

Das Einerten der Hopfenfrüchte findet je nach dem Klima oder nach der Wärme, die der Sommer gebracht hat, zwischen Ende August und Mitte September statt. Der Zeitpunkt muß genau abgepaßt werden und die Ernte muß sich in wenigen Tagen vollziehen. Pflückt man die Früchte zu spät, so blättern sie inzwischen auf, und von den würzigen Körnchen gehen viele verloren. Auch kann eine einzige rauhe Reif-

nacht, womit der September ja manchmal überrascht, die Früchte völlig unbrauchbar machen.

Es war an einem schönen Septembertage des verangenen Jahres, als ich von der gütig erteilten Erlaubnis Gebrauch machte und mir auf den Versuchsfeldern des Instituts für Gärungszwecke die Hopfenernte ansah, mit dem Nebenzweck, Photographien aufzunehmen. Das Institut ist dem Virchow-Krankenhaus unmittelbar benachbart und zeigt auf weit sich ausdehnendem Gelände eine Versuchsbrauerei, sowie mehrere äußerst stattliche Gebäude. Hinter diesen ziehen sich Karloffsfelder zu Versuchszwecken hin, denen ein Wald von grünemrankten Hopfenpflanzen einen hübschen Abbruch geben.

Die Pflanzen tragen ihre Blüten erst in Höhe von eineinhalb Metern über den Erdboden an und die Stangen müssen je nach der Sorte zwischen fünf und elf Metern hoch sein. In den eigentlichen Hopfengegenden ist man nach und nach von den Stangenpflanzungen abgekommen, man bevorzugt jetzt niedrige Holzgerüste mit Draht bespannt, an denen die Pflanzen entlangklettern und zwingt diese so, sich mehr horizontal auszudehnen.

Zur Zeit der schnellen Ernte wimmelt ein solches Feld dann von Männern, Frauen und Kindern; ganze Familien schlagen dort eine Art Zelblager auf, wohin auch die Säuglinge in ihren Wagen mitgenommen werden, und alles, was Hände oder Händchen hat, beschäftigt sich mit dem Abpflücken der grünen Zäpfchen, die jeder Pflücker gleich sortiert, indem er schlecht ausgereifte oder kranke Dolben beiseite tut.

Auf den Hopfenfeldern des genannten Instituts gestaltet sich die Ernte wesentlich anders, da ja auch der Zweck der Kultur ein anderer ist. Hier werden die Stangen mit den Ranken aus der Erde gehoben, die Ranken dicht am Erdboden durchschnitten und von den Stangen abgestreift. Dies geschieht reihenweise, da gewöhnlich eine Pflanzenreihe auch eine bestimmte Hopfensorte darstellt, deren Früchte besonders gepflückt, besonders getrocknet und später abgewogen werden. Es ist dazu nur eine kleinere Anzahl von Feenhänden nötig, die die nicht mit Gütern gesegneten Bewohnerinnen des Berliner Nordens gern und willig zur Verfügung stellen. Bei meinem Besuch im Institut saßen diese Damen behaglich auf der provisorisch hergerichteten Bank, pflückten und schwaigten, wozu ihnen die mitgebrachte Mahlzeit, Butterbrot und ein gewisses braunes Getränk, bei dem aber nicht Hopfen, sondern desto mehr Zichorien verwendet worden war, die nötige Stärkung verlieh. Ein Gärtnergehilfe sorgte für ihre Bedienung und Belehrung, sammelte die gepflückten Zäpfchen



Hopfenenernte bei Berlin: Das Pflücken.
Phot. Marie Goslich.

in Körbe und brachte sich nach der Dampfborre, wo sie auf Horden gebreitet und getrocknet werden sollten, wozu nicht viel mehr als vierundzwanzig Stunden nötig sind.

Bei den eigentlichen Hopfenbauern geschieht das Trocknen auf warmen Dachböden oder in eigens dazu gebauten Schuppen, wo es zwei bis drei Wochen dauern, falls nicht auch, wie dies in größeren Betrieben bereits häufig der Fall ist, eine Dampfheizung eingerichtet ist.

Der in dem Institut für Gährungszwecke gewonnene Hopfen kommt in der Versuchsbrauerei zur Verwendung, während Proben der einzelnen Sorten auf einer alljährlichen Herbstausstellung vorgeführt werden und das Bild vervollständigen, das der Bauernwelt Deutschlands hier von der gesamten Hopfenkultur gegeben wird.

Da das Aroma des Hopfens ganz besonders unter äußeren Einflüssen leidet, so verliert es auch an Güte, durch langes Lagern. Man konserviert deshalb die Früchte durch

Schwefeln, auch erhält man sie in luftdicht verschlossenen Büchsen im Handel für die bierbrauenden Konsumenten. Auch Hopfenextrakt bereitet man, aber weniger, um ihn dem Bier zuzusetzen, als um Bisköre herzustellen, die in Belgien, England und Amerika besonders beliebt sind.

Zuletzt müssen wir doch noch erwähnen, daß unsere Hopfenpflanze nicht ganz allein zur Würze von Getränken auf der Welt vorhanden ist, sondern sie gibt nach dem Aberten der Früchte auch ein gut verwendbares Futter für Rindvieh und Schafe ab. Ferner liefert sie ein dem Spargel ähnliches Gemüse, nämlich die jungen, zarten Hopfensprossen, die im Winter im Warmhaus an den im Herbst eingesezten Stedlingen treiben und hauptsächlich in Belgien und Frankreich gegessen werden. Und in diesen Ländern weiß man bekanntlich, was gut schmeckt.

Frauenhilfe in der Bahnhofsmision.

Von A. Petri, Superintendent a. D., Groß-Lichterfelde.

1. Die Not, welche zur Arbeit gerufen hat.

Dank der suchenden und rettenden Christenliebe besteht, durch viele Not gewiesen, seit einem Jahrzehnt auch eine

Bahnhofsmision für Berlin und viele andere Großstädte Deutschlands. Dieselbe dient sowohl den auf den Bahnhöfen ankommenden jungen Männern als Zweig der „Gesellschaft zur Fürsorge für die männliche Jugend,“ als auch den ungeheuer vielen, meistens Gefindepdienst suchenden jungen Mädchen als Zweig des unter dem Protektorat Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin stehenden „Vereins zur Fürsorge für die weibliche Jugend“.



Hopfernte bei Berlin: Das Sammeln in Körbe.
Phot. Marie Goslich.

Beide haben den Zweck, den unüberlegten Zuzug nach den Großstädten nach Möglichkeit zu verhindern, die trotzdem Zuziehenden aber auf den Bahnhöfen zu empfangen, zu beraten und vor Ausbeutung und Verführung zu schützen, insonderheit die Zugezogenen auf christliche Kreise in der Großstadt, namentlich die Heimstätten, aufmerksam zu machen und ihnen den Anschluß an solche zu ermöglichen.

Beide tragen auch ein in weitester Öffentlichkeit, besonders auf den Bahnhöfen und in den Eisenbahnwagen bekannt gegebenes Abzeichen. Während die Helfer der männlichen Abteilung an der rosa Rosette in blauem Grunde auf der linken Brustseite erkannt werden, tragen die weiblichen Helferinnen am linken Arm eine breite weiße Binde mit rosa Kreuz und der Inschrift: „Fürsorge für die weibliche Jugend.“

Beide besetzen, namentlich in den Tagen des Quartalswechsels, zu welcher Zeit der Zuzug der Dienstmädchen in die Großstädte erfahrungsmäßig besonders stark ist, von früh an bis in die Nacht in sich ablösenden Abteilungen die Bahnhöfe und stehen auf den Bahnsteigen bereit, wenn

die Züge mit der 4. Klasse einlaufen, um ihren freiwilligen Liebesdienst zu üben, auch bei größter Ungunst der Witterung.

Das erfordert ein ganzes Heer von Helfern und

Helferinnen. Die ersteren setzen sich aus allen Arbeits- und Berufsclassen zusammen. Die Jünglinge von 15 bis 24 Jahren bilden natürlich die Mehrheit, zum größten Teil Mitglieder der Jünglingsvereine oder des christlichen Vereins junger Männer. Es fehlt dabei aber auch nicht der Student und der Kaufmann, der Rentier und der Graf, der Handwerker und der Arbeiter, der Geistliche, der Stadtmissionar und der Gemeindeglieder. Alle

haben, von der Liebe des Heilandes getrieben, sich für bestimmte Tage und Stunden zur Verfügung gestellt, um entweder in leitender oder dienender Arbeit den ankommenden Fremdlingen Wegweiser, auch zur himmlischen Heimat zu werden. Die einen verteilen schon auf den Vorstationen Flugblätter mit allerlei gutem Rat zur Reise wie zum weiteren Aufenthalt in der Großstadt; die anderen empfangen und beraten die zureisenden Jünglinge auf den Bahnhöfen; wieder andere gehen abends nach getaner Arbeit von Haus zu Haus, von Treppe zu Treppe, um die Zugezogenen zum Jünglingsverein oder zum Gemeindegottesdienst einzuladen. Keiner aber arbeitet um irdischen Lohn, denn alle Helfer sind freiwillige Kräfte. Der Vorzug, dem himmlischen Könige dienen zu dürfen, ist ihnen Lohn genug.

Für die weibliche Jugend arbeiten besondere Bahnhofshelferinnen, in Berlin mit seinen 9 Bahnhöfen etwa 80 derselben, welche aber bei weitem nicht ausreichen und deshalb von den Jungfrauenvereinen unterstützt werden müssen.

Wie hoch nötig diese Bahnhofsmision namentlich für die weibliche Jugend war, das sollten die Helferinnen als-

balb nach Beginn ihrer Arbeit in ergreifender Weise von den Eisenbahnbeamten und Schutzleuten auf den Bahnhöfen hören, welche lange Zeit schon täglich hatten Zeugen der Schädigung vieler junger Mädchen sein müssen, ohne ihnen helfen zu können.

„Glauben Sie es mir, Fräulein,“ bekannte einer von ihnen treuherzig — „wenn man es auch schon in die hunderte Male fast täglich hat mit ansehen müssen, wie die arglosen jungen Mädchen hier ankommen und schutz- und führerlos in die ausgespannten Netze laufen — es tut einem doch jedesmal in der Seele weh; denn ich muß immer denken: wenn dein Kind hier ankäme!“ — „Ja, ja,“ pflichtete ihm ein anderer bei, „was Sie da treiben, ist sehr schön; aber es ist auch endlich Zeit, daß sich jemand um die Mädchen bekümmert.“ Und ein Portier sagte, an eine der Helferinnen herantretend, gutmütig anerkennend: „Gnädige Frau, ich muß Ihnen sagen, wir finden det alle sehr anständig von Ihnen, det Sie sich so for die fremden Mädchen hier rum-quälen.“

Wer es je beobachtet hat, wie die unerfahrenen, arglosen Mädchen, ohne Ziel und Halt, von dem Trubel und Gedränge auf dem Bahnhofe in der Großstadt bald verwirrt sind, der versteht es, daß es keiner großen Ueberredungskunst vielfach bedarf, dieselben dazu zu bringen, daß sie willenlos folgen. Hier faßt eine ungerufene, ganz unbekannte Frau einfach den Reiseforb eines Mädchens an, um ihn tragen zu helfen, während ihr Mund überfließt von Anpreisung der schönen Stellen, welche sie zu vergeben habe. Oder dort geht eine andere auf ein Mädchen freundlich zu, nimmt ihr das Mietbuch, wie um zufällig einen Blick hinein-zutun, aus der Hand, läßt es aber schleunigst in die eigene Kleidertasche gleiten, indeffen sie dem ängstlich fragenden Mädchen, welches vom Stettiner Bahnhofe zu ihrer in der Gartenstraße Berlins wohnenden Tante will (kaum 10 Minuten weit) beschwichtigend entgegnet: der Weg dorthin sei für den Nachmittag zu weit; sie möge nur ruhig bei ihr bleiben. Eine Dritte, deren freundliche Worte und Versprechungen bei dem ihr gegenüberstehenden Mädchen kein Gehör gefunden, schickt sich an, Gewalt zu brauchen: faßt das Mädchen am Kleide, schlägt, stößt es, bis die Bahnbeamten der lärmenden Scene durch Entfernung der Frau ein Ende machen.

Noch betrübender ist der Anblick der unter Deckung und Führung von Männern und Frauen ankommenden Mädchen, deren Transport an „Menschenhandel“ erinnert. Unter Lobpreisungen von der Herrlichkeit der Großstadt, den hohen dort gezahlten Löhnen u.s.w. werden die unerfahrenen, leichtgläubigen Mädchen von Agenten und Agentinnen in den Provinzen angeworben, müssen Kontrakte unterschreiben,

ohne sie gelesen zu haben und — damit kein weiteres Besinnen möglich ist, werden ihnen sofort ihre Mietbücher abgenommen und sie endlich, der Sicherheit halber, sogar bis zur Großstadt begleitet. Und wie bitter werden die armen Mädchen oft getäuscht und betrogen!

Eine Ostpreukin, welche auch von dem unseligen Drange ergriffen wurde, in Berlin oder einer anderen Großstadt dienen zu wollen, ging zu einer Mietsfrau in Königsberg, welche ihr einen entsprechenden Dienst zu verschaffen versprach. Nachdem sie einen ihr vorgelegten Verpflichtungs-Schein unterschrieben hatte, dessen Einzelheiten sie gar nicht verstehen konnte, weil ein bei der Frau befindliches anderes Mädchen ihr inzwischen in einem fort erzählte, war ihr der Bescheid geworden, sie sei „bei Berlin“ vermietet und habe sich am bestimmten Tage auf dem Bahnhofe einzufinden, wo die Fahrkarte u.s.w. ihr ausgehändigt werden würde. Ueber Berlin ging die Reise allerdings, aber — nach einer kleinen Station im Hannöverschen, wo dem Mädchen erst klar wurde, daß es gegen geringeren Lohn, als es daheim bisher erhielt, auf ein Jahr vermietet war mit der ausdrücklichen Verpflichtung, alle ländliche Arbeit, von der es nichts verstand, willig zu übernehmen! Da so beide Teile in ihren Erwartungen getäuscht worden waren, hinderte der Besitzer die sofortige Umkehr des Mädchens nicht, verlangte aber Zurücklassen der Sachen und Papiere als Entgelt für die der Mietsfrau schon bezahlte Vermittelungsgebühr. Mit den vier Mark, welche sie noch besaß, kam sie notdürftig wieder bis Berlin. Hier wurde sie völlig mittel- und hilflos sich ihrer verzweiflungsvollen Lage bewußt, und wer weiß, was geschehen wäre, wenn nicht die Helferinnen der Bahnhofsmission sich ihrer angenommen hätten.



Hopfernte bei Berlin: Das Ausbreiten auf der Darre.
Phot. Marie Gostlich.

Obwohl nun solche Betrügereien bekannt werden und die Bahnhofsmission alles nur Mögliche tut, namentlich mit Hilfe der Kreis- und Lokalblätter, neuerdings sogar der „Amtlichen Mitteilungen“ des Königl. Konsistoriums in Berlin, die weibliche Jugend und ihre Angehörigen vor dem Zuge nach der Großstadt zu warnen, so geht derselbe doch unaufhaltsam fort, wenngleich jetzt dank der jahrelangen Bemühungen der Bahnhofsmission die meisten ankommenden Mädchen schon ein festes Ziel haben und auf die in der Großstadt ihrer wartenden Gefahren bereits aufmerksam gemacht worden sind.

Nach amtlichen Ermittlungen strömen jährlich gegen 50 000, meistens Gesindebienst suchende junge Mädchen aus allen Teilen Preukens, namentlich aus den ohnehin schon an Entvölkerung leidenden Ostprovinzen nach Berlin, von denen allein auf die Tage um den 1. April

Kleidung und Handarbeit.

Kleid mit Unterbluse für Mädchen von 8—10 Jahren.

Das allerliebste aussehende Kinderkleid, dessen Bluse nur imitiert zu sein braucht, ist, wie es sich hier im Bilde darstellt, für



Kleid mit Unterbluse für Mädchen von 8—10 Jahren. (Normalschnitt für 6—8 oder 8—10 Jahre 30 Pf. und Porto.) S. unten.

festliche Gelegenheiten gedacht, wie Großmutter's Geburtstag oder ein Kinderkaffee bei einer Freundin, wozu man die Kleinen nicht dunkel bis zum Hals hinauf kleiden möchte, aber in der kühlen Jahreszeit helle Wäschekleider sich nicht eignen. Zu unserem Modell sind $3\frac{1}{4}$ m blaugrün kariert oder rot-schottischer Stoff, 120 cm breit, erforderlich, doch würde jedes andere Muster in Punkten oder Streifen hier

ebenso hübsch wirken. Die Umrandung der Passenblende, der Träger, des Gürtels und der Rockblende besteht bei blaugrünem Stoff aus weißem, bei rot-schottischem Stoff aus rotem Alpaka, der auch als Unterlage für die aus weißem Spitzenstoff bestehende Passe, den Stehfragen und die Ärmel dient. Der in Falten gelegte Rock wird durch einen losen Futterrock gestützt. Der Schluß des Kleides ist hinten. Der Taillenhauptstoff wird blutig aufgebracht. Die Träger sind vorn geteilt und zugespitzt übereinandergestept. Große, weiße Perlmutterknöpfe dienen zum Versatz. Die aus Spitzenstoff geformte, mit schmalen Spitzchen herandete Manschette und der Stehfragen sind mit Schrägblenden aus dem Stoff des Kleides besetzt.

Unser Vorbild, das sich auch für das Alter von 4—6, wie von 10—14 Jahren verwerten läßt, kann aber einer praktischen Mutter noch zu einem ganz andern Zweck für ihr Töchterchen dienen. Wenn in dieser Jahreszeit die Wintergarderobe der Familie instand gesetzt werden soll, die Mottenfäden geöffnet und die Kleider der lieben Kleinen herausgeholt werden, die im letzten Winter noch schön paßten und instand waren, dann gibt es manchmal eine recht unliebsame Überraschung bei der Entdeckung, daß Lenchen oder Trudchen so gewachsen ist, daß das gute Kleid gar nicht mehr paßt. Junger Nachwuchs zum Nachtragen ist nicht vorhanden, was soll nun mit dem Kleide werden, dessen

Stoff doch so teuer war? Zwar der Rock geht zu verlängern, man hatte unten breit eingeschlagen, der Einschnitt kann aufgetrennt und innen eine Stoffkante von anderem Stoff gegengefetzt werden. Den dunklen Streifen, den der Knopf zurückließ, kann man durch eine Blende oder einen Vaspel verdecken. Aber die Ärmel! Viel zu kurz und oben zu eng, Hals und Schultern scheinen sich außerdem ganz besonders ausgebeugt zu haben, oben geht die Taille ja nicht annähernd zu! Aus solchem kleinen Malheur, wie es im ersten Schreck zu sein scheint, kann unser Modell heraushelfen.

Mag der Rock auch keine Falten gehabt, die Taille anders geformt gewesen sein, ein Kleid mit Achselbändern, darunter eine wirkliche oder imitierte Bluse, dem Vorbilde ähnlich, läßt sich gewiß herstellen, und wer weiß, vielleicht sieht das Kleid nach der Bearbeitung gefälliger aus als das erstmal. Will man jedoch dieser zweiten Auflage nicht den Rang eines Feiertagskleidchens geben, so kann man auch eine dunkle Unterbluse, die zugleich warm hält, wählen, die Blenden je nach Geschmack dunkel einrändern.



Wie die Krankenpelerine im Gebrauch aussieht.

Krankenpelerine aus einem Stück.

Das Anziehen von Kranken macht oft, wie man leider weiß, der Pflegerin Mühe, der armen Patientin, die sich vielleicht kaum bewegen kann, Schmerzen. Besonders ist es oft schwierig, die Ärmel aufzuziehen. Da kommt vielleicht in mancher Krankenstube unsere praktische Pelerine, die zunächst nur umgehängt und dann durch Knöpfen zu einer Jacke geformt wird, wohl zu statuten. Sie ist aus weißem oder geblütem Körperbarchent hergestellt, wozu $2\frac{1}{4}$ m Stoff, 84 cm breit, erforderlich sind. Der glatte Umlegefragen und die Ärmelränder sind mit



Krankenpelerine aus einem Stück. (Schnitt 20 Pf. u. Porto.) Adresse s. unten.

Stiderei oder Häufelspiege besetzt, was bei längerem Krankenlager des häufigen Wechsels wegen in den meisten Fällen als einfacher Schmuck genügen dürfte. Daß aber die Pelerine je nach Geschmack auch viel reicher, z. B. mit kraus aufgeriehenen Spitzen und Bandschleifen garniert sein kann, ist selbstverständlich. Auch aus Flanell kann sie gemacht werden, falls die Kranke sich bereits öfter

in sitzender Stellung befindet und wärmer bekleidet werden muß, wozu hellblau wohl am freundlichsten aussehen wird. Der vordere Schluß sowohl als der untere Rand sind von innen mit Vorstoß von demselben Stoff versehen, an dem wie ersichtlich die Knöpfe angebracht sind.

Unsere Abteilung für Kleidung und Handarbeit (Adresse s. unten) liefert unsern Abonnentinnen Normal-schnittmuster für Kinderbekleidung gegen Einsendung des angegebenen Preises und des Porto 8, und wir geben hier die Größenverhältnisse an, die bei der Bestellung zu beachten sind. Etwasige Änderungen lassen sich leicht ausführen, kleine Differenzen werden meist schon durch mehr oder weniger reichliche Maßzugabe ausgeglichen.

Alter. Oberwt. Bord. Lg. 1—2 Jahre 62 cm 48 cm 10—12 Jahre 82 cm 100 cm 2—4 " 66 " 55 " 12—14 " 86 " 118 " 4—6 " 70 " 65 " 13—15 " 87 " 124 " 6—8 " 74 " 75 " 14—16 " 88 " 130 " 8—10 " 78 " 85 "

(Die Oberweite ist direkt unter den Armen um den ganzen Körper gemessen, die vordere Länge vom Halsansatz bis zum Rocksaum.)



Rückansicht zum Kinderkleid mit Unterbluse.



Kleidung und Handarbeit.



Wäscheausstattung für kleine Mädchen.

Während die Schneiderei der Damengarderobe, zumal der neuen Kleider, fast immer der geübten Hand einer Schneiderin überlassen, zu Ausarbeitungen und Kinderkleidern gern eine sachkundige Hilfe ins Haus genommen wird, nimmt eine fleißige Hausmutter das Nähen der Kinderwäsche am liebsten allein in die Hand. Selbstverständlich muß sie eine Nähmaschine besitzen und diese auch gewandt zu handhaben wissen; wenn ihr das Treiben zu anstrengend ist, schaffe sie sich eine Maschine mit Handbetrieb an und sie wird, wenn



1. Taghemd mit Kasse und Ärmeln. 2. Einfaches Taghemd mit Kesselschluß. 3. Geschlossenes Beinkleid. 4. Geschlossene Hemdhose.

sie damit auch nicht auf aller schnellste Art näht, ihren Hausbedarf doch vollkommen befriedigen können. Solche in dieser Beziehung besonders bevorzugte Frauen, deren Nähmaschine an eine im Hause vorhandene elektrische Leitung angeschlossen werden kann und sie bequem davor sitzen und nur die Führung zu besorgen haben, gibt es ja vorläufig noch recht wenige. Das Nähen von Kinderwäsche macht entschieden ganz besondere Freude, weil es so schnell von der Hand geht. Wie bald ist wieder eines der verhältnismäßig immer nur kleinen Stücke fertig, und man mag sagen, was man will, Vorteile gegen das Einkaufen fertiger Wäsche bringt das Selbstnähen doch mit sich. Es ist wahr, die billigen Preise locken, aber man schaffe nur mal eine ganz einfache, kleine Wäscheausstattung, wie wir sie heute den praktischen Müttern in Modellen vorführen, fertig im Geschäft an, von jeder Art nur ein halbes Duzend, und man wird doch recht erstaunt sein, wieviel Geld man dabei ausgeben muß. Und dies trotz der Schleuderpreise in vielen Geschäften, die seit der Heimarbeitausstellung in Berlin im vergangenen Jahre nebenbei einen bitteren Beigeschmack bei billig denkenden Frauen aufkommen lassen.

Unsere kleine Wäscheausstattung wird so ziemlich allen Ansprüchen genügen, die Garnierung kann man ja nach Gefallen reicher gestalten, mit breiteren Spitzen und Bandschleifen versehen, aber auch noch einfacher, nämlich nur aus Häfelzäckchen bestehend. Wir bringen zur Auswahl Hemdhose oder die beiden Wäschestücke einzeln, ebenso überlassen wir die Auswahl für Nachthemd oder Nachtsack. Im allgemeinen ist das Nachthemd vorzuziehen, weil es für hygienischer gilt, nicht Tag und Nacht hintereinander ein Wäschestück auf dem Körper zu tragen. Das sogenannte Anstandsbröckchen halten viele Mütter für entbehrlich auch in kühlerer Jahreszeit, sie versehen dann entweder den oberen Rock mit warmem Futter, oder nehmen zum geschlossenen Beinkleid dicken Varscheid. Wir lassen die Beschreibung der einzelnen Stücke folgen.

1. Taghemd mit Kasse und Ärmeln. Erforderlich sind $1\frac{3}{4}$ m Stoff, 84 cm breit, 2 m Spitze. Das aus Schirting gefertigte Taghemd ist mit herzförmiger Kasse und Kesselschluß versehen und an den Ausschnittsrändern mit $1\frac{1}{2}$ cm breiter Stickerispitze garniert.

2. Einfaches Taghemd mit Kesselschluß. Feines Hemdentuch formt das ärmelloste mit Kesselschluß versehene glatte Hemd, zu dessen Ausstattung 1 cm breite Stickerispitze genommen wird und wozu 1 m 60 cm Stoff, 84 cm breit und 2 m Spitze gehören.

3. Geschlossenes Beinkleid. Abb. 3 zeigt ein geschlossenes Beinkleid aus feinem Hemdentuch. Erforderlich sind 1 m 85 cm Stoff, 84 cm breit, $1\frac{1}{2}$ m Stickerie. 6 cm breite Stickerispitze garniert die unteren Beinkleidränder.

4 und 4a. Geschlossene Hemdhose. Hierzu werden 2 m Stoff, 84 cm breit, 2 m schmale, $1\frac{1}{2}$ m breite Stickerie verwendet. Die aus Schirting gefertigte Hemdhose wird auf den Kesseln und hinten am Leibchen geknöpft. Das Beinkleid ist hinten ebenfalls aufzuknöpfen. Ein $2\frac{1}{2}$ cm breites Stoffbündchen mit $5\frac{1}{2}$ cm breitem, 75 cm weitem Stickerivolant schließt die Beinkleidränder unten ab, $1\frac{1}{2}$ cm breite Stickerie die Ausschnittsränder. Die Rückansicht Abb. 4a zeigt deutlich, wie praktisch dieser Schnitt im Gebrauch ist.

5. Anstandsbröckchen. Unser Bröckchen besteht aus weißem Biqué, und zwar aus $1\frac{1}{2}$ m Stoff, 70 cm breit, garniert mit $2\frac{1}{2}$ m Stickerie. Es besteht aus vier Bahnen; die Vorderbahn ist im ganzen oben 28 cm, unten 48 cm breit, die Seitenbahn ist oben 19 cm, unten 28 cm, die Hinterbahn im ganzen oben und unten 50 cm breit. Die Länge richtet sich nach der Größe des Kindes. Unten wird ein schmaler Schirtingstoß gegen gesetzt und ein 5 cm breiter, $2\frac{1}{2}$ m weiter Stickerivolant angelegt. Der 3 cm breite Bund ist vorn zum Aufknöpfen einzurichten, hinten mit Bandzug zu versehen.

6. Nachthemd. Zu dem Nachthemd werden $2\frac{3}{4}$ m Stoff, 84 cm breit, und 3 m Spitze gebraucht. Es besteht aus mittelstarkem Hemdentuch und ist am Umlegekragen, an den Manschetten und an der Schlussschleife mit 2 cm breiter Stickerispitze ausgestattet.

7. Nachtsack. Die Nachtsack ist aus Satin gefertigt, wozu auch blau oder rosa geblümter Stoff genommen werden kann. Erforderlich sind $1\frac{1}{4}$ m Stoff, 84 cm breit, 2 m Spitze. Jeder Vorderteil und die Ärmel sind mit schmalen Faltchen versehen. Der Schluß befindet sich vorn an der durchknöpfenden, 3 cm breiten Falte. Diese, der Stehfalten und die Ärmel sind mit 2 cm breiter Stickerispitze garniert.



5. Anstandsbröckchen. 6. Nachthemd. 7. Nachtsack.

Zu sämtlichen Wäschestücken sind in unserer Abteilung für Kleidung und Handarbeit (Adresse s. unten) Normalschnitte auf Bestellung gegen Einsendung von 20 Pf. und des Portos erhältlich, und zwar für das Alter von 8—10 oder 10—12 Jahren. Alle Schnitte enthalten die zu ihrer Anwendung nötigen Erläuterungen.



4a. Rückansicht zur Hemdhose.

Kleidung und Handarbeit.

Herbstkleid im Reformstil.

Wir bringen heute ein in der Form einfaches Kleid, das sich in sehr verschiedenem Material ausführen läßt und immer gefällig und kleidsam wirken wird. Wie es auf unserer Abbildung dargestellt ist, besteht es aus mattgrünem Tuch, mit modischer Auf-



Herbstkleid im Reformstil mit Aufnäharbeit.



näharbeit verziert. Die aufgenähten Figuren sind mit altgoldfarbener Seide auf den Kleiderstoff gestickt. Das Muster betont mit seinen aufsteigenden Figuren die Nahte des Rockes. Einzelfiguren sind oben zur Seite der Vorderbahn und auf die hintere Mittelnäht des Rockes gestickt. Der Rock schließt auf der linken Seite. Die Jacke, ebenfalls seitlich zu schließen, hat im Halsausschnitt eine

Einlage von altgoldfarbigem Chiffon, die Aufnäharbeit greift über die Schulter und deckt den oberen Teil der Säumchengruppen im Armel. Auch das Ärmelbündchen ist mit Aufnäharbeit verziert. — Natürlich kann man das Kleid auch einfacher ausführen. Statt der Stickerei nimmt man schmale Besatzbänder und führt sie an den Rändern des Jackchens und des Rockes mehreremal herum. Sehr gut sieht auch Stepperei mit abwechselnder starker Seide, in recht großem Stich ausgeführt, aus. Den Rocksaum kann man je nach Geschmack 8–10 cm hoch absteppen, die Ränder des Jackchens stept man 2–3 Mal.

Schnittmuster für das Kleid sind in vier verschiedenen Größen zu beziehen (Oberweite 90, 96, 102, 108 cm), und zwar diesmal ausnahmsweise nicht durch unsere Redaktionsabteilung, sondern durch das Schnittmuster-Atelier von Frau Friemel, Berlin, Lehrterstr. 55, gegen Einsendung von 1 M. und 10 Pf. Porto. Das Applikationsmuster ist ebenfalls in den Größen zu haben. Preis für das Jackchen allein 2 M., für das ganze Kleid 4 M.



Naturgroßes Einzelbild der Perlenstickerei zum Handtäschchen.

Etwas über Taschen.

Während die Herren der Schöpfung so glücklich sind, stets mindestens ein halbes Duzend Taschen und Täschchen in ihrer Kleidung bergen zu können, würden wir Frauen uns ja gern weiter mit der einen einzigen begnügen, die Jahrzehntelang für jedes unserer Kleider als selbstverständlich galt, aber daß uns die Mode auch noch diese entziehen will, oder schon entzogen hat, ist hart. Bei den glatten Röcken half man sich bisher noch immer durch Aufhängen eines sogenannten Geldtäschchens, und tatsächlich konnte man auch kaum mehr als lose Münzen, höchstens noch ein Taschenkämmchen, darin unterbringen. Wenn dann etwa noch ein feines Taschentüchlein hinzukam, das, falls es einen hübschen bunten Rand hatte, so lieblich aus der engen Behausung herauszuliegen pflegte, dann war das Geld in steter Gefahr, mit herausgeschleudert zu werden, wenn das Trärentüchlein, allerdings mehr beim Lachen als beim Weinen gebraucht werden sollte. Praktisch sind diese aufgesetzten Täschchen auf keinen Fall, denn um sie herum wird der Kleiderstoff selbstverständlich leicht schadhast, und da sie ohnehin nicht die Hälfte dessen aufnehmen können, was der Mensch außerhalb des Hauses gern bei sich führt, so haben sie an Beliebtheit stark abgenommen. Da entsprechen die losen Handtäschchen etwas mehr dem Bedürfnis, wenn auch sie allerhand Schwächen aufzuweisen haben. Daß sie zweifelhaft Personen, die keinen Unterschied machen zwischen Wein und Wein, oft genug zum Straßenraub geradezu gereizt haben, ist leider eine bekannte Tatsache, aber auch trennen sie sich gar zu leicht von ihrer Herrin in einem Moment der Vergeßlichkeit, wie leicht, davon bekommt man einen Begriff, wenn man Gelegenheit hat, einen Blick in das Fundbureau der Eisenbahn in Berlin zu tun, das in mehreren großen Sälen auf langen Reihen von Regalen nichts als vergessene Handtäschchen aufbewahrt, mehr als das größte Warenlager der Welt von diesem Artikel enthalten kann. Also besser auf die Handtaschen achten, meine Damen!

Die gute alte Kleiderstasche, die allerdings bei der jetzigen Mode nicht angebracht werden kann, ohne störend zu wirken, verbannt die praktische Frau heute in den Unterraum, und zwar bringt sie sie am besten im Seitenblatt in Kniehöhe an, weil sie dort beim Gehen am wenigsten stört. Den Unterraum so stiefmütterlich zu behandeln, wie es lange Zeit hindurch Sitte war, davon ist man ja geschmackvoller Weise abgekommen, man achtet mehr darauf, daß er in der Farbe zum Kleide einigermaßen stimme und stets abreht und nett aussehe. So kann man ganz gut, wenn auch nicht gerade auf offener Straße und an allzu heller Stelle, so doch in geschlossenen Räumen aus der Tasche des Unterrockes herausholen, was man gerade braucht.

Daneben sind die Handtäschchen jedoch nützlich und angenehm, in vielen Fällen unentbehrlich, und vervollständigen oft eine Straßentoilette aufs anmutigste. Die Industrie hat sich deshalb schon seit geraumer Zeit bemüht, ihrem Vorkarren tausend und aber tausend hübsche Variationen zu geben. Auch die Vertäschchen aus der Jugendzeit unserer Großmütter sind wieder aufgetaucht, und ein solches, wenn auch mit einem Bügel, der ganz dem modernen Geschmack entspricht, ist es, das wir hier unsern Leserinnen vorführen.



Handtäschchen mit Perlenstickerei.

Handtäschchen mit Perlenstickerei.

Unser Modell besteht aus mittelfeinem Reinenjava mit amethystfarbiger Perlenstickerei. Zur Herstellung ist ein 22 cm breiter, 38 cm langer Stoffteil erforderlich, dazu kommen als Arbeitsmaterial amethystfarbige kleine, runde, geschliffene Metallperlen, runde, 5 mm im Durchmesser messende, geschliffene Glasplättchen und gleichfarbige Kordonnesselde. Man sticht zunächst die je drei Gewebefäden entfernende erscheinenden Bänder, dem naturgroßen Einzelbilde entsprechend. Für je eine Schräglinie werden sechs Metallperlen aufgereiht, dann leitet man die Perlenkette, von der Rückseite des Ausgangspunktes zählend in schräger Richtung über drei Gewebefäden in der Höhe und vier Fäden in der Breite, führt den Seidenfaden durch die Stofflücke, nimmt einen Gewebefaden auf und wiederholt die Ausführung in entgegengesetzter Richtung usw., vom Anfang wiederholend. Nach der Ausführung der Bänder füllt je ein aufgenähtes Glasplättchen die Mitte der viereckigen Ausschnitte zwischen den Bändern. Die Querränder begrenzen zwei gestifte Perlenreihen nach drei Gewebefäden Entfernung. Verkürzte Naht füllt den Stoffteil zur Täschchenform zusammen. Borneher wirkt die Perlenstickerei auf glatten Stoffen: Seide, Tuch u. dergl. Hierfür zeichnet man die Bändermusterung auf das Gewebe und sticht nach der Vorgebung, statt nach abgezählten Gewebefäden. Die einfache Technik eignet sich auch zur Ausführung von Kinderhänden.

Kleidung und Handarbeit.

Zeitungsmappe mit Gobelinstick, Flachstick und Kreuzstichstickerei.

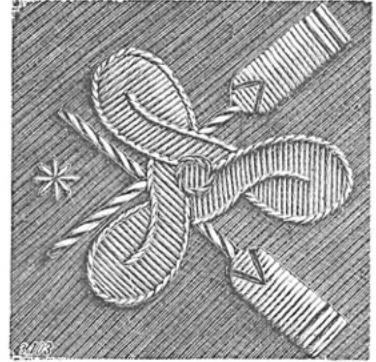
(Hierzu das naturgroße Einzelbild und das Typenmuster).

Wir bringen in unserm heutigen Modell einer Zeitungsmappe einen weiteren Beitrag zur Ausstattung eines Herrenzimmers, wozu auch die geschmackvolle Schlafdecke in Nr. 34 dienen sollte, die, wie wir hören, mit Beifall in unserm Leserkreis aufgenommen worden ist. Das Gestell zur Mappe ist aus Mahagoniholz gefertigt und mit Goldbronze verziert, doch sind hier selbstverständlich alle möglichen Variationen denkbar, vor-
 ausgesetzt, daß die Größe des Musters

hineinpaßt oder durch Stoffzugabe passend gemacht werden kann. Die Größe der vorderen Klappe beträgt 22 zu 32 cm, die Rückwand mißt 32 cm im Geviert. Für beide Felder sind in den angegebenen Größen Pappeplatten zurechtzuschneiden, die unten rotes Vorfasspapier überzieht. Den Grundstoff für die mit Stickerei verzierten oberen Seiten der Platten ergibt erdbeerfarbiger Wolltanevas. Nordische Wolle und goldgelbe, offene Seide (Kunstseide) bilden das Stichtmaterial. Das unten gegebene Typenmuster veranschaulicht ein Viertel der Klappe mit Farberklärung. Die hellen Typen bezeichnen den Grund. Je eine Type gilt für zwei Gewebefäden in der Höhe und Breite. Die Rückwand schmückt oben ein gerader Vordürenstreifen, dessen Musterung mit der Umrahmungsbordüre der Klappe überein-

stimmt und somit nach dem Typenmuster zu sticken ist. Die punktiert erscheinenden, ausgeparten Musterflächen bezeichnen ebenfalls Flachstickerei. Die schwarzen Typen gelten für Gobelinstick und die Kreuztypen für Kreuzstich. An dem naturgroßen Einzelbilde sind die Sticharten und die Stärke des Grundstoffes zu erkennen. Die verschiedenen Stichlagen ersieht man deutlich aus der Gesamtabbildung der Zeitungsmappe. Die fertige Arbeit wird glatt über die Pappeplatten gespannt, die vorher mit einer leichten Watterschicht zu überziehen sind. Danach fügt man die Stickerteile in die freien Flächen des Gestells. Letzteres bilden 2 cm breite, 12 mm starke, zusammengeleimte

Rahmenleisten. An der Rückwand ist unten statt der dünnen, schmalen Querleiste eine 2 cm breite, 3 cm starke Holzleiste eingefügt, auf der die untere Querleiste der Klappe festgeschraubt erscheint. Je seitlich oben an dem Rand der Rückwand angenietete Metallösen dienen zum Anhängen der Mappe.



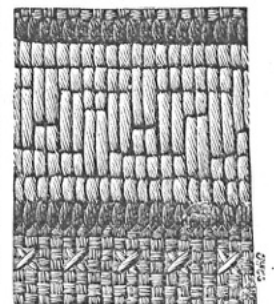
Emblem zur Verzierung von Knabenanzügen, Paletots u. s. w.

Emblem zur Verzierung von Knabenanzügen, Paletots u. s. w.

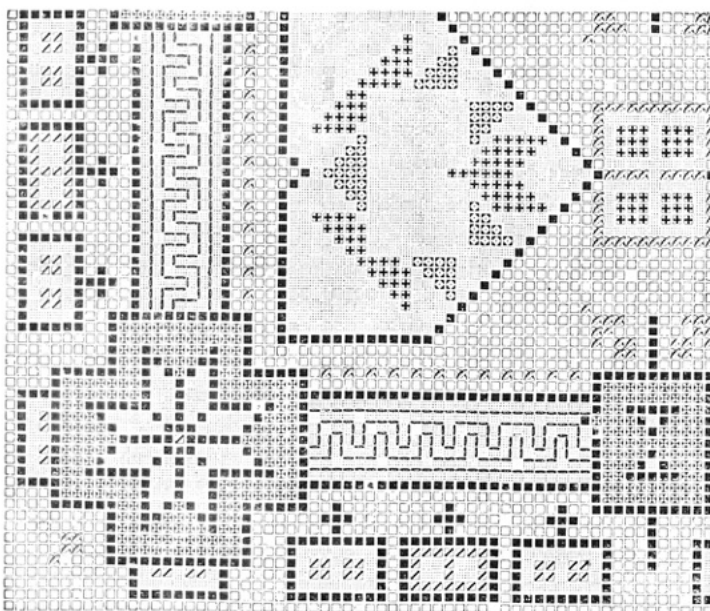
Unser Musterbild ist naturgroß, und eine einigermaßen geübte Sticklerin wird sich nach der genauen Zeichnung leicht richten können. Besonders bei Blusenanzügen verziert man den Latz und den linken Oberarmel gern mit einem beliebigen Emblem, das man entweder direkt in den Latz oder den Ärmel einsticht, oder erst auf ein Stück des Stoffes stickt und dann an der betreffenden Stelle dem Latz oder dem Ärmel aufstept. Sehr hübsch sieht ein solches Emblem auf dunkelblauem Stoff aus, wozu auch unsere Farben gedacht sind. Doch kann man ganz nach Belieben auch andere Farben wählen. Das Muster, das man in der in Nr. 33 beschriebenen Art auf den Stoff aufbringt, wird mit goldgelber Kordonneseide ausgestickt. Die Ueberfangstiche sind mit schwarzer Seide gestickt. Feiner Golddraht dient zur Umrandung des inneren Vogenmotivs.

Viele Hausfrauen befinden sich jetzt beim großen Herbstmanöver, gewöhnlicher ausgedrückt Großreinemachen, und da kommt es vielleicht zu statten, wenn wir nachstehend eine Anweisung für das Reinigen der in letzter Zeit so beliebten weißen Angorafelle geben. Man reinigt sie entweder trocken mit heißer Roggentleie, oder man wäscht sie in scharfer, lauwärmer Sodalaug, in der das Fell kräftig hin- und hergeschwenkt wird. Danach ist es mehrmals in klarem Wasser zu spülen, auszudrücken — nicht zu wringen — und aufzuhängen. Wenn es zu trocknen anfängt, muß es öfter durch Schütteln und leichtes Klopfen aufgelockert werden.

Am helle Blusen im Kleider-schrank ganz vor Staub zu schützen, nehme man als Schutzhülle die abgeschnittenen Rümpfe verbrauchter Hemden. Man schneide den Rumpf unter den Armausschnitten ab, nähe ihn oben zusammen und lasse in der Mitte der Naht eine kleine Öffnung zum Durchstecken des Kleiderbügels frei. Unten am Saum wird Knopfschluß angebracht. Die Bluse wird von unten aus hineingehängt.



Einzelbild zur Zeitungsmappe, Flachstickstickerei.



Typenmuster zur Zeitungsmappe.

Farbenerklärung: ■ braun; □ blau; * fahblau; ▽ grün; # fraise; ∞ goldgelbe Seide; ■ beige.

Kleidung und Handarbeit.

Bluse aus Schalstreifen.

Wie oft auch der Bluse in Modetrends das „Ende“ prophezeit worden ist, wie oft man sich über die Blusenmanie der deutschen Frauen aufgehalten — erst kürzlich wieder ein Franzose, der einige Tage in Berlin gewohnt und seine Erfahrungen in einem ganzen Buche niedergelegt hat — die praktische und hübsche Blusen-tracht lebt nicht allein lustig weiter, sondern immer neu erstehende Formen zeigen, daß ihr Lebensfaden noch lange nicht abgeschnitten werden wird. So bringen wir heute wieder eine neue gefällige und äußerst kleidame Bluse, die ihre Trägerin zu mancher gefälligen Zusammenkunft nahezu elegant kleiden wird. Sie ist dem Bilde nach aus abgepaßten Seidenschals mit angewebten Borten hergestellt, wie man sie in Modewaren-geschäften kaufen kann. Da man aber selbst im größten Geschäft durchaus nicht immer findet, was einem in Farbe und Art ge-

nehm ist, auch vielen unserer Leserinnen, be-sonders Land-bewohne-rinnen ein solches Ge-schäft oft nicht leicht zugänglich ist, so schlagen wir vor, die Schalstreifen selbst herzu-stellen und mit Handarbeit in Kreuzstich — nach Gefallen auch in Flach-stich — zu ver-sehen, und zwar entweder aus japanischer Seide, oder aus weichem, schmiegsamen, möglichst feinem Woll-stoff wie Kasch-mir oder Woll-muffeline. Die Bluse besteht aus zwei etwa 30 cm breiten und minde-stens 160 cm langen Schals, deren vier End-teile wie er-sichtlich auf einer festen Futtertaile



Bluse aus Schalstreifen mit Bortenverzierung.

aufgebracht sind, und zwar vorn und im Rücken sich kreuzend, während aus den Mittelstücken der faltige Gürtel gearbeitet wird. Für Ärmel und Seitenteile sind außerdem noch $1\frac{1}{2}$ m Stoff einfacher Breite erforderlich. Der Schluß ist vorn. Der nach links fallende Laß und der nach hinten zu schließende Stehtragen sind aus in Falten gelegtem, gepunktetem Tüll hergestellt, doch kann man hier, durchaus seinem eigenen Ge-schmack nachgehend, jeden andern weißen Stoff wählen, den man in Säumen näht, auch vom Stoff der Bluse selbst kann der Laß hergestellt werden. Wer hohe Stehtragen nicht liebt, und es gibt ja eine Menge Frauen, die ihren Hals vernünftiger-weise nicht mehr in das Halstuch einzwängen wollen, das Jahrzehntlang für dringend nötig gehalten wurde — läßt den Laß ganz fort oder bringt Seidenstoff in Form eines Hals-tuches im Ausschnitt an, in der Art wie bei dem Reformkleide in Nr. 39 gezeigt wurde. Die Ärmel sind mit Bordüre be-kleidet, die von den zu dem Gürtel verwendeten Mittelstücken abfällt. Sehr hübsch denken wir uns die Bluse in hell bordeaux-rot oder in marineblau mit einer 6–7 cm breiten Borte in türkischen Farben besetzt. Die Farben sind bis auf eine hell zu wählen, nämlich mattblau, mattgelb, mattrot und dunkelrot. Eine passende Kreuzstichborte können wir mangelnden Raumes wegen nicht bringen, doch meinen wir, daß in allen Häusern,

wo die Frauen überhaupt derlei Handarbeiten zu unternehmen gewillt sind, wenigstens eins von den vielen netten Muster-büchlein vorhanden sein wird, das Kreuzstichborten auch mit Ecken, wie es hier nötig ist, enthält. (Wo nicht, muß es schleunigst für den Weihnachtswunschzettel notiert werden. Wir empfehlen die Musterbücher der Bibliothek D M C.) Abgesehen kann man einzelne Muster auch in Posamentier- und Stickeriegeschäften für wenige Pfennige kaufen. Als Stichtmaterial wird natürlich Seide, Kordonnnet oder Filoselle am besten aussehen, wenn dies bei einer reichen Borte aber zu teuer ist, nehme die Farben in Baumwolle, geteilten Twist oder imitierte Seide, und nur eine, am besten gelb in Seide, was überraschend gut aussieht. Zu einer dunkel-blauen Kaschmirbluse dürfte ein unbefestigter Rock aus demselben Stoff am besten aussehen. Man muß sich nämlich bei der Blusen-tracht hüten, beliebige Röcke anzuziehen. Schwarz sieht ja immer gut aus, auch dunkelblau stimmt fast zu allen Blusen, andersfarbige Röcke, auch graue, sind jedoch sehr mit Vorsicht zu wählen.



Rückansicht zur Bluse.

Reformbeinkleid für kleine Mädchen!

In unserer Nummer 38 brachten wir eine Wäscheaus-stattung für kleine Mädchen, das nebenstehende Beinkleid dürfte die Unterbekleidung vervollständigen. Wir sagten damals schon, daß viele Mütter das sogenannte Anstandsbröckchen für ent-behrlich hielten. Bekleidet man die kleinen Mädchen mit einer

Reform-hose, deren Stoff ja die Mutter beliebig warm wählen kann, dann dürfte überhaupt jeder Unterrock bei einer Durch-schnitts-winter-tempe-ratur un-nötig sein. Erforder-lich sind zu dem Re-formbein-kleid 1 m



Stoff 120 cm breit, zu dem Einknöpfebeinkleid $1\frac{1}{4}$ m Stoff 84 cm breit. Das Reform-beinkleid ist aus schwarzem Cheviot futterlos hergestellt. Unten sind $4\frac{1}{2}$ cm breite, seitlich zugespitzte knöpfende Bündchen ange-ge-seht. Der breite runde, mit Futter versehene Bund erhält rückwärts Bandzug. Ein 5 cm breiter Bund dient zum An-knöpfen des hinteren Beinkleidteiles. Das Einknöpfebeinkleid ist aus Hemdentuch besaglos hergestellt. Wie es eingeknüpft wird, ist aus der Abbildung ersichtlich. Man kann auch das Reformbeinkleid aus dickem Barchend, sogenanntem Winter-barchend herstellen, und, da dieser Wäschstoff ist, das Einknöpfe-beinkleid sparen. Man hat darin ganz dunkle Stoffe, z. B. dunkelblau gemustert, die sich gut eignen und dem eigentlichen Winter noch besser Stand halten dürften als Cheviot.

Für unsere neuen Abonnentinnen.

Unsere Abteilung für Kleidung und Handarbeit (Adresse s. unten) verwendet zu allen abgebildeten Modellen, die in der Unterschrift den betr. Vermerk tragen, Normalschnitte gegen Einfindung des angegebenen Betrages und des Portos, und zwar sind zwei dem Bilde entsprechende Größen, entweder Größe I und II oder II und III, je nachdem die Letztere geeignet erscheint, vorhanden. Durch leichte Änderungen lassen sich diese Schnitte fast für jede Figur passend feststellen. Ueber die Größenverhältnisse berichten wir in der nächsten Nummer.

Kleidung und Handarbeit.

Drei Schürzen für kleine Mädchen.

Wir bringen heute unsern fleißigen Müttern drei allerliebste Modelle zu Kinderschürzen zum Selbstanfertigen. Die Beschreibungen geben wir, wie sie den Bildern entsprechen, jedoch sind ja hier unendliche Variationen in Farben, Stoffen und Besätzen denkbar, wie jede Mutter sie für ihre Lieblinge geeignet findet. Ueber die Versendung von Schnittmustern siehe unten. Wir bringen eine Tabelle von den Größenverhältnissen, die bei der Bestellung der Schnittmuster zu beachten sind, indem wir bemerken, daß diese sich auf Kinderbekleidung überhaupt bezieht, nicht allein auf die heutigen Schürzenmodelle. Wir lassen die Beschreibungen der einzelnen Modelle hier folgen:

1. Kleiderschürze mit langen Ärmeln.

Erforderlich: $2\frac{1}{2}$ m Stoff 100 cm breit, $5\frac{1}{2}$ m Besatzblenden. 2 cm breite, blau-weiß gemusterte Battistblenden er-



1 2 3

1. Kleiderschürze mit langen Ärmeln. (Schnitt 30 Pf. und Porto. Für 2-4 oder 4-6 Jahre.)
2. Glatte Hängeschürze. (Schnitt 30 Pf. und Porto. Für 8-10 oder 10 bis 12 Jahre.)
3. Schürze mit Stickerei und Achselbändern. (Schnitt 30 Pf. und Porto. Für 2-4 oder 4-6 Jahre.)

geben den Besatz für die aus hellmode Körper hergestellte Schürze. Der Schluß ist im Rücken. Die vorn und im Rücken in Quetschalten geordneten Schürzenteile werden an eine glatte Passe gefest. Unter den Quetschalten sind umschürzte Einschnitte zum Durchleiten des $4\frac{1}{2}$ cm breiten, seitlich unter einer genähten Schleife hängenden Gürtels eingerichtet. Der unten angelegte Volant ist etwa 3 m weit, $10\frac{1}{2}$ cm breit. Diese Schürze dürfte sich auch für größere Kinder als praktisch erweisen, z. B. für die ersten Schuljahre, in denen die kleinen ABC-Schülerinnen noch mit Zinte und Feder einen für die Kleider oft bedenklichen Kampf kämpfen. Für diesen Fall wäre sie freilich besser aus schwarzem Cheviot, vielleicht mit schwarz-weißer Vorte garniert herzustellen.

2. Glatte Hängeschürze.

Erforderlich: $2\frac{1}{4}$ m Stoff 80 cm breit, $5\frac{3}{4}$ m Besatzborte. Aus dunkelblauem Körper ist diese kleidsame Schürze geformt. Für den Besatz an den Achselblenden, an den Epaulettés, vorn an der Schürze und unten am Volantansatz dient $2\frac{1}{2}$ cm breite, rot gemusterte Borte. Der vordere, obere Schürzenrand ist weiß gepaspelt.

3. Schürze mit Stickerei und Achselbändern.

Erforderlich: $1\frac{1}{2}$ m Stoff 100 cm breit, 75 cm Besatzstoff, 25 cm Stoff für Paspel. Die Schürze ist aus rotem Körper hergestellt. Für die Paspelblende, die Gürtelblende, für die untere Randblende und für die Achselschleifen wird dunkelblauer Körper genommen. Die Blenden sind stets mit weißem Paspel umgeben. Die Stickerei, welche die Paspel- und Gürtelblende bedeckt, wird direkt in den Stoff gearbeitet. Gelbes, grünes, hellblaues und weißes D. M. C.-Garn ergibt den

Arbeitsfaden. Wieder dürfte sich hierzu Kreuzstichstickerei, wie gewöhnlich über Kanavas gearbeitet, als am hübschesten erweisen. Die Zahl der Muster, die in allen Breiten existieren, ist wohl nach Legionen zu zählen. Die Bibliothek D. M. C., die wir bereits in der vorigen Nummer erwähnten, enthält wohlfeile und sehr reichhaltige Musterbücher. Die sogenannte leichte Stickerei, die auf vorgezeichneten Streifen gearbeitet wird, ist doch nicht ganz so haltbar, weil die Fäden sich leicht herausziehen und die Stiche dann aufgehen.

Schnittmuster.

Bei den Bestellungen auf Schnittmuster sind für Kindergarderobe die unten angegebenen Größenverhältnisse zu beachten. Da die Größen der Kinder im gleichen Alter bekanntlich sehr verschieden sind, und sich der Kinderschnitt in der Länge aber viel leichter ändern läßt als in der Weite, führen wir an dieser Stelle die Oberweiten und gleichzeitig die Längen der Schnitte für die verschiedenen Alter an. Etwaige Änderungen lassen sich sehr leicht ausführen. Kleine Differenzen werden meist schon durch reichliche, resp. weniger Nahtzugabe ausgeglichen.

Alter	Oberweite	Vordere Länge
1-2 Jahre	62 cm	48 cm
2-4 "	66 "	55 "
4-6 "	70 "	65 "
6-8 "	74 "	75 "
8-10 "	78 "	85 "
10-12 "	82 "	100 "
12-14 "	86 "	118 "
13-15 "	87 "	124 "
14-16 "	88 "	130 "

Die Oberweite ist direkt unter den Armen um den ganzen Körper gemessen, die vordere Länge vom Halsansatz bis zum Rocksaum.

Bei Bestellungen der Schnittmuster für Erwachsene sind die wichtigsten Maße der einzelnen Größen folgende:

Größe I	Größe II	Größe III
Oberweite 90 cm	96 cm	104 cm
Taillemweite 60 "	66 "	74 "
Hüftenweite 100 "	110 "	125 "
Vordere Rocklänge 104 "	106 "	110 "

Die Oberweite wird unter den Armen über Rücken und Brust ziemlich lose gemessen, die Hüftenweite 15 cm vom Taillenschluß entfernt nach unten rund um den Körper, wobei es auf 1-2 cm mehr oder weniger nicht ankommt.

Die Abteilung der Redaktion für Kleidung und Handarbeit (Adresse s. unten) versendet die Schnittmuster an unsere Abonnentinnen gegen Einsendung des angegebenen Betrages und des Portos. Eine bloße Bestellung auf einer Postkarte dürfte sich deshalb als unfruchtlich erweisen.



Rückenansichten der Schürzen für kleine Mädchen.

Kleine Ratsschläge.

Weiße Waschlappen lege man niemals ungewaschen fort; doch darf man sie weder stärken noch bläuen. Man schlage sie, um sie vor dem Vergilben zu bewahren, in stark gebläute Tücher. Alte Gardinen sind hierfür zweckmäßig zu benutzen. Legt man sie gestärkt den Winter über fort, so bricht der Stoff, auch Bläue schadet dem Gewebe. Ebenso ist dies bei Herrenhemden, die längere Zeit gar nicht oder selten benutzt werden, der Fall, und es kann hier die gleiche Behandlung angewendet werden.

Als Schutzhüllen für helle Blusen, die man im Kleiderschrank aufbewahren möchte, können sehr gut die abgeschnittenen Rümpfe verbrauchter Hemden dienen. Man schneide das Oberteil unter den Armen quer ab und nähe den übrig bleibenden Rümpf oben zu, indem man in der Mitte eine Öffnung für den Haken des Bügels läßt, über den man die Bluse hängt. Die Bluse wird von unten hineingeschoben.

Kleidung und Handarbeit.

Kleid mit weiten Ueberärmeln.

Seit länger als einem Jahrzehnt ist der Einfluß der Kultur jenes fetsamen Landes der aufgehenden Sonne, Japans nämlich, auf alles, was bei uns Kunst und Kunstgewerbe heißt, unverkennbar gewesen, was Wunder, wenn er endlich auch in das Gebiet der Mode eindringt? Sollen doch Trachten und Kunst, ideal genommen, in engem Zusammenhang stehen, wenn wir auch leider zugeben müssen, daß häufig genug das Gegenteil der Fall ist, was wir einem in der Allgemeinheit noch immer vorhandenen Mangel an künstlerischer Bildung zuschreiben müssen.

Für bequeme Morgenjacken, für den Schlafrock im Krankenzimmer, für lose, weite Regenmäntel hat der japanische Schnitt sich bereits seit längerer Zeit eingebürgert, und er erweist sich auch als wirklich praktisch überall da, wo der Körper oder die unter dem Mantel getragene Toilette in keiner Weise beengt werden soll. Im kommenden Winter wird er auch die Mode der Kleider beherrschen, allerdings nur, was den Ärmelschnitt anbelangt. Der japanische Ärmel wird häufig mit dem Aufstellarrangement oder mit den Vorder- und Rückenteilen in einem Stück geschnitten und fällt dann weit und lose über einen Unterärmel aus feinerem Stoff, z. B. aus gleichfarbiger, weicher Seide, oder bei Kleidern, die zu mehr festlichen Gelegenheiten gedacht sind, auch aus Tüll, was sehr hübsch aussieht. Einen solchen Unterärmel aus weißen Spitzen und Tüll zusammengefasst, trug man vor einem halben Jahrhundert schon einmal und vielleicht finden sich noch in mancher Familientruhe kostbarere und hübschere Spitzenärmel, als die heutige Industrie nachzuahmen weiß. Wer es versteht, dergleichen alten Besitz wieder aufzufrischen und der Mode unserer Tage anzupassen, wird beim Tragen seine Freude haben. Will man jedoch die kleidsame, japanische Ärmelmode bei einem gewöhnlichen Haus- und Winterkleide anwenden, dann eignet sich ein Tüllunterärmel natürlich nicht, der meist auch mit Lag und Stehtragen übereinstimmen soll. Man nimmt dann besser den Unterärmel von demselben Stoff oder man wählt eine Nuance dunkler oder heller, oder bei gemusterten Kleidern einfarbigen Besatzstoff. Auf diese Weise dürfte sich das ansprechende Modell, das wir heute in obenstehender Abbildung bringen, auch gut zum Aufarbeiten eines Kleides eignen, besonders da hier nicht der Ueberärmel angeschnitten, sondern, wie es ebenso häufig geschieht, eingefügt ist. Auch für die Reformtracht, deren Anhänger sich ja vernünftigerweise in stetem Wachsen begriffen ist, ließe sich von einer geschickten Schneiderin unser Modell verwenden, man hat dann nur nötig, den Gürtel so zu verbreitern, daß er bis unter die Brust hinaufreicht, die mit Knöpfen besetzte Weste wegzulassen und die blaus aufgetragenen Borderteile zusammenzuführen, event. den Lag nach unten hin zu verlängern. Wie wir an dieser Stelle gleich bemerken wollen, lassen sich nach unseren Modellen häufig in derselben Weise Reformkleider arbeiten, wir verweisen nur auf die Schalbluse in Nr. 41.



Kleid mit weiten Ueberärmeln.
(Schnitt für Größe II oder III 50 Pf. und Porto.)

Es folgt die genauere Beschreibung der Abbildung:

Das Kleid besteht aus grau-schwarz gestreiftem, fischgrätenartig gemustertem Wollstoff, wozu 6 m 130 cm breit erforderlich sind. Der Lag, der Stehtragen und der untere Ärmelbesatz bestehen aus schwarzem Tüll und sind mit 2 1/2 cm breitem, schwarzem Spitzeneinsatz und am Ärmel mit 3 cm breiter Spitze besetzt. Die Weste und die halblangen Ärmel bestehen aus schwarzem Panneseamt und sind, wie ersichtlich, mit Stoffblenden und schmalem schwarzem Besatzbörchen oder Soutache besetzt. Ebenso sind sämtliche zur Rockgarnitur verwendete Blenden mit Börchen oder Soutache verziert. Stoffknöpfe dienen zum Befestigen der Taille, der Weste, der Ärmelblende, des Gürtels und des Rockes, auch wird jeder Phantasieknopf hübsch aussehen.

Handarbeitskörbchen aus einem englischen Strohhut.

Wenn der Sommer schwindet, dann sind die Hüte, die uns so treu dienen, oft ein wertloses Objekt geworden, das dem Feuer überantwortet wird. So empfiehlt sich kaum, die billigen, gradrandigen, sogenannten englischen Hüte zum nächsten Jahre aufzubewahren; sie sind von Staub und Regen gewöhnlich arg mitgenommen und man begrüßt zu gern den neuen Sommer mit frischer Kleidung. Es lassen sich aber diese Hüte sonst noch praktisch verwerten; man kann z. B. ein hübsches Handarbeitskörbchen daraus anfertigen. Futter und Band werden vom Hut entfernt und er sauber innen und außen mit Seifenwasser ausgebürstet. Dann bügelt man ihn feucht, besonders sucht man den Boden recht flach zu bügeln, damit das Körbchen sicher steht. Die Innenseite wird nun mit Stoff überdeckt — vielleicht mit einem Seidenrestchen —, der an der hochstehenden Fläche ganz wenig einzureihen ist, während man ihn am Boden leicht unterpolstert. Den Rand ziert man mit dem gleichen Stoff, der entweder glatt über kleine

Polsterung mit Stickereischmuck und Bällchenfransen angebracht werden kann, oder man legt ihn in kleine Fältchen, so daß er zu einem herabhängenden Volant ausspringt. Breit dürfte dieser Rand allerdings nicht sein, da das Körbchen dann leicht unförmlich aussehen könnte. Man muß daher den Hutrand bis auf 3—4 cm Breite herriechen. Filzhüte vom vergangenen Jahr lassen sich zu der in diesem Jahre beliebten Glockenform gut verwenden. Man reinige sie mit Benzin, befeuchte sie gut und bügeln ihren Rand, und womöglich auch den Kopf von der Innenseite auf. Den Rand kann man beliebig verschneiden und nach Einfassen mit Draht und Band in die gewünschte Form bringen. Aufpressen lohnt bei den billigen Hüten nicht, und die guten verdirbt es oft.



Rückansicht zum Kleide.

Kleidung und Handarbeit.

Anzug mit Kreuzstichstickerei für kleine Knaben.

Das niedliche Modell besteht aus Pumphöschchen von dunkelblauem Cheviotstoff, die an ein Leibchen angehängt sind, und aus einer Kittelbluse von dunkelmoderfarbener Wollstoff. Erforderlich sind für die Höschchen 55 cm Stoff 120 cm breit, für die Bluse 1 m Stoff 120 cm breit, 40 cm Befasstoff. Der Befas besteht aus mit weißer Sticbaumwolle bestickten Teilen von hochrotem Wollstoff. Der Gürtel ist ein roter Lackledergürtel, doch wer sich die Arbeit machen will, kann ihn auch aus einem ebenfalls bestickten Streifen von rotem Stoff herstellen, es gehören dann etwa noch 10 cm² Befasstoff mehr dazu. Die Bluse erhält rechtsseitlich an der rechten Schulter und am Stehbündchen verdeckten Knopfschluß. Wir geben untenstehend das Muster für die Kreuzstichstickerei, nach dem man sich mit der Stärke des zum Sticken aufzubestickenden Kanevas genau richten kann. Dem Stehbündchen wird das Muster nur in seiner halben Breite aufgestickt. Sehr hübsch dürfte auch der Anzug aussehen, wenn er ganz in dunkelblau gehalten würde, wenn z. B. die Höschchen aus gestreiftem Manchesterstoff, der sich für Knabenanzüge als außerordentlich praktisch erweist, hergestellt würden, und der Kittel aus ebenso farbigem Cheviotstoff. Die weiße Stickerei auf rot würde sich auch hierzu eignen, aber auch rot auf blauen Streifen dürfte sehr hübsch aussehen.

Wenn wir in folgendem unsern Leserinnen eine ausführliche Beschreibung liefern, wie man Kreuzstichstickerei über Kanevas auf gerundeten Stoffteilen arbeiten kann, wie z. B. auf die Schulterblenden unseres Modells, so geben wir damit dem Wunsche Raum, manche Stickerin, die in einem ähnlichen Falle schon einmal ratlos dagesessen hatte, künftig nicht mehr in solche Notlage kommen zu lassen. Man verfährt also wie folgt:

Man nimmt einen dem zu bestickenden Teile in Länge und Breite etwa entsprechenden schräg geschnittenen Stoffstreifen, unterlegt diesen mit einem schräg geschnittenen Gazestreifen, befestigt den Kanevas hingegen so auf, daß er fadengerade auf den schrägen Stoff zu liegen kommt und sticht in der üblichen Weise. Nachdem man nach dem Sticken die Kanevasfäden herausgezupft hat, befestigt man die Ränder des gestickten Streifens derart um, daß der Streifen selbst noch um etwas breiter bleibt, als das Schnittmuster es vorschreibt, legt dann das Schnittmuster auf das Bügelbrett, darauf den gestickten Streifen, mit der richtigen Seite nach unten und dehnt den Streifen rund bis zur genauen Form des Schnittmusters. Wenn man jetzt einen feuchten Lappen auf den rund gedehnten Streifen legt und das Ganze mit heißem Eisen fest bügelt, bleibt der Streifen in der runden Form ohne jede Falte. Durch das Dehnen und Bügeln wird der Streifen wieder schmaler, deshalb mußte er vorher breiter sein als das Schnittmuster.



Rückansicht
zum Kittelanzug.



Anzug mit Kreuzstichstickerei für kleine Knaben.
Pumphöschchen und Kittelbluse.
(Schnitt für 2-4 oder 4-6 Jahre 40 Pf. und Porto.)

Vom Verändern der Kinderkleider.

Wenn eine Mutter sich hinsetzt, um die vorjährigen Winterkleider ihrer Lieblinge zu verändern, so ist anzunehmen, daß diese Mühe notwendig ist, weil die Kinder den

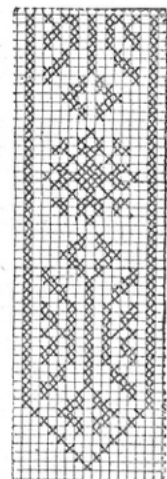
Kleidern entwachsen sind, denn sonst brauchte sie sie ja nur zu reinigen und auszubessern, um sie wieder tragbar zu machen, die Mode wird bei vernünftigen Frauen, was Kinderkleider anbetrifft, wohl kaum eine große Rolle spielen. Mit Knabensachen läßt sich ja allerdings nicht allzuviel machen, man kann wohl das Leibchen, an dem das Beinleid sitzt, durch Ansetzen von Stoff nach unten verlängern und das Beinleid herunterrücken, ferner lassen sich die Ärmel durch Manschetten verlängern, die jedoch fest und sauber aufgesteppt werden müssen. Wenn dann hier und da noch ein Knopf verfest wird, dann ist ziemlich alles geschehen, was geschehen kann.

Bedeutend leichter lassen sich die Kleider der kleinen Mädchen verändern, es gehört nur ein klein wenig Geschicklichkeit, desto mehr aber guter Wille dazu, mit dem man sich sagt: Es muß gehen, wenn es auch Mühe macht, denn für ein neues Kleid kann jetzt die Ausgabe nicht gemacht werden.

Bereits in der Nummer 38 unseres „Boten“ gaben wir in der Beschreibung des jetzt sehr beliebten Modells eines Kinderkleides den guten Rat, in dieser Art Veränderungen vorzunehmen bei zu klein gewordenen vorjährigen Kleidern. Wir werden jetzt eine ausführlichere Beschreibung solcher Umänderung bringen, fügen aber gleich hinzu, daß wir wohl ein Kleid mit Unterbluse herzustellen im Sinne haben, aber doch nicht ganz wie jenes Bild mit Faltenrock und faltiger Bluse, denn wo so viel Stoff vorhanden ist, da wäre eine Erweiterung sehr leicht, es brauchten nur einige Falten aufgemacht und aufgeplättet werden. Nehmen wir aber an, das Kleidchen, das seiner kleinen Trägerin zu kurz und zu eng geworden, sei ein gewöhnliches Blusenkleid, nicht besonders faltig, in der Art der Matrosenkleider, und Flicker seien wenig oder garnicht vorhanden. Dagegen sind die Ärmel unten fadenscheinig und der Stehkragen, wie auch der obere Rückenteil sehen unsauber aus. Alle diese Fehler lassen sich mit Zuhilfenahme von etwas neuem Stoff beseitigen, ja bei der jetzigen kleidsamen Mode der Unterblusen kann das Kleid vielleicht sogar gewinnen, jedenfalls wird es durch die Umarbeitung modernisiert. Ist das Kleid einfarbig, nehme man gemusterten Stoff hinzu, ist es gemustert, passenden einfarbigen. $\frac{3}{4}$ m

doppelt breiter Stoff genügt hierzu, ebenso kaufe man noch $\frac{3}{4}$ m schwarzen Velvet, der ja nicht teuer ist. Zuerst gehe man an das Erweitern der Taille, wozu Futter und Oberstoff von einander getrennt werden müssen. Die Ärmel sind natürlich vorher ausgetrennt worden. Vielleicht genügt schon, wenn das Futter in den seitlichen Nähten soviel wie möglich ausgelassen wird, sollte das nicht der Fall sein, so muß man die Brust-Abnäher auftrennen und die Vorderteile des Futters in der Lage der Abnäher von unten bis an die Schultern aufschneiden und durch einen untergesteppten geraden Futterstreifen, nach oben spitz zugehend, erweitern. In diesem Futterstreifen bringe man den neuen Abnäher an. Fast immer wird diese Erweiterung genügen, da der Rückenteil nicht so bald zu eng zu werden pflegt.

(Fortsetzung folgt.)

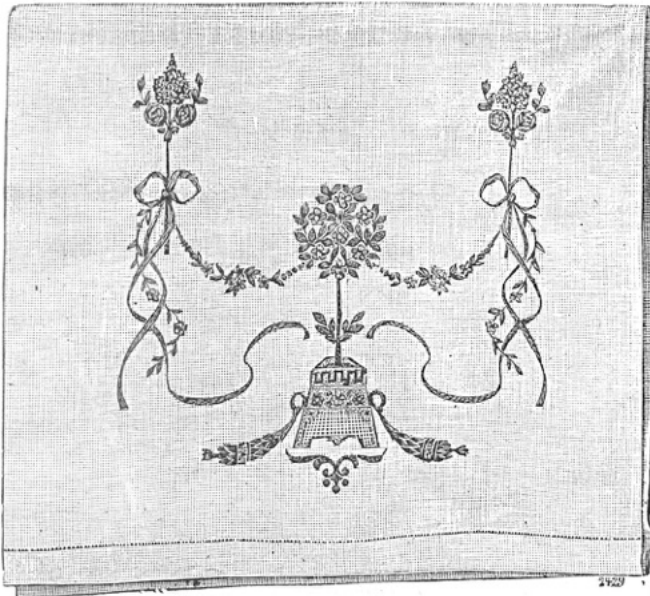


Kreuzstichbordüre
zur Kittelbluse.

Kleidung und Handarbeit.

Serviertischdecke.

So schöne, sonnige Sommertage der Herbst uns auch beschert hat, einmal sind sie doch vorbei und der Winter tritt in seine Rechte, und graue, trübe Wochen, wie sie gewöhnlich die erste Hälfte des Winters bei uns zu Lande bringt, liegen vor uns. Aber wir wissen, freudlos sind sie nicht. Werfen doch die Weihnachtskerzen ihr freundliches Licht schon voraus, und fleißige Hände wirken und weben ganz heimlich, um ihren Lieben eine Freude zu bereiten. Wer größere Arbeiten vor hat, für den ist es Zeit, jetzt anzufangen. Eine solche „größere“



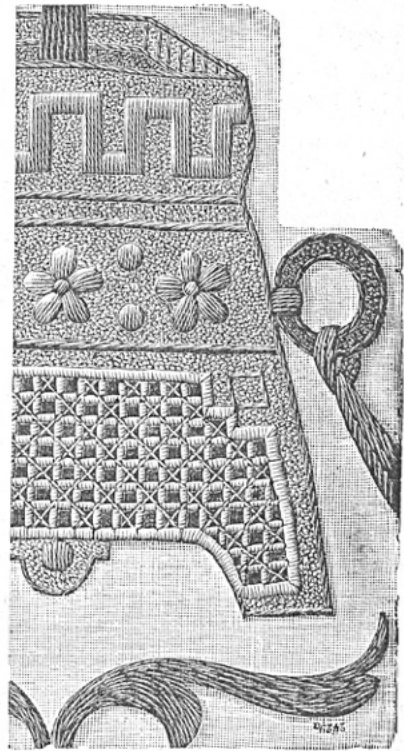
Serviertischdecke mit Plattstichstickerei und Durchbrucharbeit im Niedermeierstil. (Musterpause 1 M. und Porto.)

Arbeit führen wir heute unsern Leserinnen in der Gestalt einer Serviertischdecke vor, die übrigens auch in ganz derselben Weise zum Ueberhandtuch bestimmt werden kann für diejenigen, die Freude an derartigen Parastücken finden. In anderer Ausföhrung und auf anderem Stoff gearbeitet, läßt sich das graziose Muster aus Bandgewinden und Blumenranken, das uns annutet, als wäre es dem Stammbuch unserer Urgroßmutter entnommen, für alle möglichen Zwecke verwenden, besonders wenn die Stickerin einige Erfahrung im Aufzeichnen hat und die Musterpause zu vergrößern oder zu verkleinern imstande ist. So läßt es sich für eine Nähtischdecke in Seide auf Seide ausführen, allerdings müßte es dann zweimal, auf jedem Ende der Decke gestickt werden, ferner in Wolle auf Fries für eine Fensterdecke. Daß in solchen Fällen die Durchbrucharbeit durch Füllstücke in Sternen oder Punkten ersetzt werden müßte, ist selbstverständlich. Sehr reizvoll läßt es sich auch in weiß oder bunt auf weißem Mull ausgeführt denken und zwar als Store, der breite Rand könnte dann durch ein bogig angelegtes Spizenvolant ersetzt werden.

Wir lassen jetzt die Beschreibung der hier abgebildeten Serviertischdecke folgen, müssen jedoch voraussetzen, daß die Leserin, die die Arbeit unternimmt, einige Kenntnis in Plattstich- und Durchbrucharbeit besitzt. Der Hauptreiz des anmutig stilisierten Ornaments beruht in der lebendigen, feinen Farbenstimmung. Die 50 zu 126 cm große Decke besteht aus weißem, feinen, antiken Leinen, auf das das Muster der gestochenen Vorzeichnung mittelst pulverisierten Graphits, das man in Drogerie- und Malzfarbengeschäften kauft, und eines Durchreibers, der auch durch einen Wattebausch zu ersetzen ist, übertragen wird, und zwar nach etwa $4\frac{1}{2}$ cm im Abstand von dem 3 cm breiten Hohlraum des unteren Querendes. Die Längsränder sichern ein schmaler Saum. Das Nachziehen der Musterlinien erfolgt mit Bleistift oder feinem Marderpinzel und dunkler Wasserfarbe. (Wie man Musterzeichnungen auch auf dunklen Stoff bringt, gaben wir bereits ausführlich in Nr. 33 unseres „Boten“.) Als Stickmaterial eignet sich entweder ein- oder zweiteilige waschichte Filoflossseide, oder farbiges, feines Leinengarn D. M. C., ebenso Moulinégarn. Das Einspannen des Stoffes in einen Stickrahmen ist zu empfehlen.

Die untere Abschlußarabeske erscheint in drei bronze-farbenen Nüancen in ineinandergreifendem Plattstich gestickt; für die im wagerechten Plattstich gearbeiteten Tupfen kommt die mittlere bronzefarbige Seide zur Verwendung. Der Blumenkelbel schattiert weiß, hell- und dunkelblau. Den Grund läßt man im Leinenton ausgepart. Weiße Seide bildet auch den Durchbruch. Hierzu entfernt man für die quadratische Einteilung in senkrechter und wagerechter Richtung je vier Gewebefäden, läßt vier Fäden stehen, zieht wieder vier Fäden aus usw. Die losen Fadenbüschel umschließen Widelstiche. Danach füllen einzelne Lücken in der an unserem Einzelbilde ersichtlichen Anordnung hellblaue, kreuz und quer gearbeitete Diagonalreihen. Hellblau schattieren auch die im Stielfstich gestickten feinen Begrenzungs- und Teilungslinien, sowie die kräftige Konturlinie des Durchbruchs. Die Vergißmeweinnicht zeigen je die linke Blütenhälfte hellblau und die rechte Hälfte dunkelblau gestickt und hellgelbe Blütenkerne. Den Grund mustern dunkelblaue Plattstichtupfen. Braungrüner Sandstich markiert die Erde. Die an dem Kübel ansetzenden Ringfiguren mit losen Festons schattieren folgendermaßen: Die Ringe bildet hellbronzefarbiger Sandstich mit je dunkelbronzefarbiger Stielfstichkontur. Um den Ring sind scheinbar die Festons geflungen, die hellbronzefarbiger, ineinandergreifender Plattstich ergibt. Die schuppenartig übereinander gruppierten Blätter in schrägem Plattstich schattieren in zwei olivgrünen Farbentönen, und zwar je der Spitze zu hell- und der Wurzel zu dunkelgrün. Bronzefarbige Querlinien mit fahlroten Blättern, in schrägem Plattstich gestickt, unterbrechen das Blattgewinde. An der mittleren Blumenfigur bildet den Stamm dunkelolivgrüner, ineinandergreifender Plattstich; die Blattzweige schattieren in helleren, olivgrünen Nüancen. Drei blaue Farbentöne markieren die vollgestickten Blütenblätter, gelb erscheint jeder Blütenkern. Die seitlichen Bäumchenfiguren zeigen dunkelgrünen Stamm, hellgrüne Blattzweige und dunkelfahlrote Röschen mit gelbem Kern. Ebenso schattieren die Blüthen an den Bogenfestons. Die Schleifenarrangements bildet hellbronzefarbiger, schräger Plattstich mit dunkelbronzefarbiger Stielfstichkontur.

EinennettenBade-teppich kann man noch immer aus den guten Stücken schad-bafter Bademäntel, die aus langmaschi-gem Frottierstoff be- stehen, herstellen, freilich muß sich noch soviel herauschnei- den lassen, daß der Stoff doppelt ge- nommen werden kann. Der Teppich muß etwa 60, zu 100 cm groß sein und in der Mitte einen etwa 28 cm breiten Stoffstreifen haben. Darauf be- stickt man in roter, starker Sticksaum- wolle zwei etwa 10 cm breite Javastoff- streifen mit einem nicht zu vollen Kreuz- stichmuster und setzt diese an die Längs- seiten des Stoffes. Den Abschluß bildet auf beiden Längs- seiten wieder ein etwa 6 cm breiter Rand von ebenfalls doppelt genomme- nem Frottierstoff. Der jetzt fertig zusammengestellte Badeteppich wird mit 2 cm breitem weißen oder roten Bande eingefast.



Einzelbild zur Serviertischdecke.

Der jetzt fertig zusammengestellte Badeteppich wird mit 2 cm breitem weißen oder roten Bande eingefast.

(Die Fortsetzung des Artikels „Vom Verändern der Kinderkleider“ folgt in nächster Nummer.)

Kleidung und Handarbeit.

Einfache Frauenwäsche.

Bei der einfachen Wäscheausstattung, die wir heute unseren Leserinnen vorführen, ist in erster Linie an die Wünsche älterer Damen gedacht, die sich nicht mehr gern mit den zierlichen Wäschestücken, die die Jugend vorzieht, bekleiden möchten,



1. Taghemd, Nachtjacke und Beinkleid mit Bogenlanguetten. (Der einzelne Schnitt in Größe I, II oder III 20 Pf. und Porto.)

wäre vielleicht auch die einfache Wäscheausstattung für kleine Mädchen, Heft 38 unseres Boten, verwendbar, auf die wir hier noch einmal aufmerksam machen.) Die Wäsche läßt sich natürlich auch, dem Bedürfnis der Trägerin gerecht werdend, in anderer Weise, als wir in folgender Beschreibung angeben, ausführen.

1. Taghemd aus Leinen. $2\frac{1}{2}$ –3 m Stoff sind hierzu erforderlich je nach der Größe der Trägerin und der Breite des Stoffes. Die Bogenlanguetten, die mittelfst Schablone, oder, falls diese fehlt, mit Hilfe eines platten Knopfes oder eines Geldstückes aufgezeichnet werden können, sind am besten nach Fertigstellung der einzelnen Teile in den doppelten Stoff einzusticken. Ein an Haltbarkeit unübertrefflicher Besatz. Wenn Leinwand zu kühl ist, nehme Hemdentuch oder Schirting, rechne aber dann auch etwas mehr Stoff, da die baumwollenen Wäschestoffe gewöhnlich schmaler liegen als Leinwand.

2. Nachtjacke. Man gebraucht etwa $2\frac{1}{2}$ m Stoff 80 cm breit, weiß gemusterter Negligéstoff ist hierzu der üblichste, doch tragen auch viele Damen gern farbig gebäumten Stoff mit weißem Grunde. Languetten und Wäschebörtdchen bilden den Schmuck. Für die kältere Jahreszeit ist Varchend zu empfehlen.

3. Beinkleid. Auch hierzu verwendet man gern Negligéstoff, besonders streifigen. Man gebraucht $2\frac{1}{2}$ –3 m Stoff 80 cm breit. Auch dieses Beinkleid läßt sich ebenso gut aus weißem oder farbigem Varchend herstellen. Schmuck wie ersichtlich.

4. Untertaille. Der Stoff ist Battistischiffon und zwar gebraucht man etwa 1 m 25 cm 80 cm breit. Nach Bedarf aus stärkerem Stoff oder warmem Varchend. Der Besatz ist derselbe wie bei den übrigen Wäschestücken.

5. Nachthemd. Das Nachthemd ist ebenfalls aus Battistischiffon gedacht, und zwar sind $4\frac{1}{2}$ –5 m Stoff 80 cm breit erforderlich. Wer gewöhnt ist, im kalten Zimmer oder bei etwas geöffnetem Fenster zu schlafen, stelle das Nachthemd aus weichem Piqué oder auch aus Varchend her, ja selbst bunt gemusterte Stoffe sind hier durchaus gebräuchlich und

hübsch. Auch bei allen abweichenden Stoffen sind weiße Languetten als Schmuck zu verwenden.

Das Verändern von Kinderkleidern.

(Fortsetzung aus Nr. 44.)

Man bekleide jetzt die Rücken- und Vorderteile des Futters in Form einer glatten Passe, auch Priesterstück genannt, mit dem neuen Stoff und, falls die Taille bisher hinten geschlossen war, tut man gut, den neuen Stoff auch vorn in der Mitte in einer etwa 10 cm breiten Verlängerung bis zum Gürtel aufzusetzen. Sodann vervollständige man die Stoffbekleidung des Armausschnittes nach unten durch einen etwa 6 cm breiten rund geschnittenen Stoffteil. Die Blusenoberteile aus dem alten Stoff werden nun wie bei jedem ausgeschnittenen Sommerkleiden für kleine Mädchen rund ausgeschnitten, wobei die unsauberen Stellen auf dem Rücken fortfallen dürften, auf der Achsel brauchen nicht mehr als 6 cm stehen zu bleiben. Satten die Vorderteile genähte Falten, so mußten diese sauber aufgetrennt (ohne einzuschneiden!) und feucht ausgeplättet werden. Man schneide nun in die Mitte der Vordertaille, vom Ausschnitt nach unten 12–15 cm an gerechnet, noch einmal einen kleinen, unten spizen Ausschnitt in Form einer halben Mandel, der später durch kreuzweis übereinander gelegte schmale, schwarze Sammetbändchen schnürförmig zusammengehalten wird. Durch diesen Ausschnitt, der oben etwa 10 cm breit sein kann, wird die Vordertaille bedeutend erweitert. Durch Anprobe stellt man jetzt fest, welche Weite der obere Ausschnitt haben muß, ist er zu weit, so nähe man ihn auf jeder Seite in mehrere, nebeneinanderliegende, nach unten verlaufende Säumchen. War die Taille vorher vorn geschlossen, so bringe man den Schluß jetzt an der befestigten Futtertaille in der Mitte des Vorderteils an und verfähre mit dem Oberstoff in der eben beschriebenen Weise. Man verbinde jetzt Rücken- und Vorderteile des Oberkleides und besetze den ganzen Ausschnitt rings herum mit einer $1\frac{1}{2}$ m breiten Sammetblende, die auch um den Armausschnitt gefest wird. Nachdem die Futtertaille dann fertiggestellt ist und krause, volle Blusenärmel, die unten durch eine schmale, schwarze Sammetmanschette gehalten werden, vom neuen Stoff hergestellt, eingefestigt sind, bringe man durch Anprobe die obere Stofftaille auf die Futtertaille, nähe beide auf den Achseln mit einigen Stichen zusammen, und reihe die Obertaille so viel wie nötig in Gürtelhöhe ein.

Die Verlängerung des Rockes geschieht am besten durch Auslassen des Saumes und Aufsetzen von Velvetblenden auf die etwa sichtbar gewordenen Nahtänder. Ist kein breiter Raum vorhanden, so helfe man sich durch Ansetzen eines breiten, schwarzen Sammetstreifens, den man freilich beim Einkauf mit berechnen mußte. Hierzu muß man den Rand des Rockens austrennen und einen Schrägstreifen von Futterstoff so breit wie der Sammetstreifen sein soll, ansetzen, das Ganze sauber ausplätten und sodann den ebenfalls schräg genommenen Sammet aufsetzen. — Wir hoffen, hiermit zum Verändern und Ausbessern von Kinderkleidern mancher Mutter einige nützliche Winke gegeben zu haben. (Das unserer Beschreibung ähnliche Modell ist in Nr. 37, nicht 38.)



4. Untertaille und Nachthemd mit Bogenlanguetten. (Der einzelne Schnitt in Größe I, II oder III 20 Pf. und Porto.)

Kleidung und Handarbeit.

Gehäkeltes Leberziehjäckchen und gehäkelter Bettschuh.

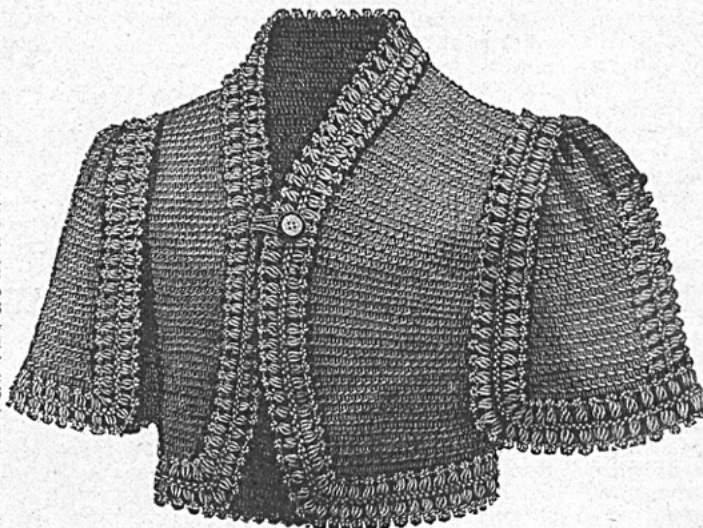
Wie viele liebe Großmütter und Großtanten giebt es, deren Augenlicht bereits etwas geschwächt ist, die sich aber doch gerne an der allgemeinen Weihnachtsvorfreude des heimlichen Wirkens und Webens beteiligen möchten, umsomehr, als gerade sie meist den größten Verwandtenteils zu bedenken haben. Und wie viele eigentlich recht vernünftige Frauen giebt es außerdem, die ihre gesunden Augen nicht durch seine Sticheleien anstrengen möchten — diesen allen seien die beiden Hätelarbeiten, die wir heute bringen, empfohlen.

Zuerst das Leberziehjäckchen. Es ist aus festen Maschen gehäkelt und kann leicht nach jedem passenden Schnitt gearbeitet werden. Für eine Mittelfigur, etwa der Größe II unserer Schnittmuster entsprechend, schlägt man für den Vorderteil 65 Lfm. auf und häkelt ohne ab- oder zunehmen 32 Reihen hoch. Sodann beginnt man auf einer Seite mit dem Armloch, indem man die 35., 36. und 37. Reihe um je 5 Maschen, und die nächsten 5 Reihen um je 1 Masche verkürzt. Dann häkelt man 8 Reihen gerade hoch. Hierauf beginnt das Abnehmen an der anderen Seite, um den Halsausschnitt zu bilden. Hierzu nimmt man an jeder Reihe bis zur Schulterhöhe 1 M. ab, während man darauf achten muß, daß nach 18 Reihen wieder je 1 M. am Armloch zugenommen wird und zwar 8 Reihen hoch. Sodann verkürzt man an der Armlochseite die 1. Reihe um 10, die 2. Reihe um 12 und die 3. Reihe um 6 Maschen, wodurch die schräge Schulter entsteht. Zum Rücken häkelt man auf 65 Lfm. 15 Reihen hoch und nimmt dann bei den folgenden 17 Reihen am Anfang und Ende jeder 2. Reihe je 1 M. zu. Jetzt ist man am Armloch angekommen und nimmt während 10 Reihen an jeder Seite je 1 M. ab, häkelt dann 12 Reihen gerade hoch und wieder 6 Reihen mit je 1 M. zunehmen. Die Schulternähte schrägt man durch Abnehmen von je 2 M. ab und beginnt nach 13 Reihen mit dem Halsausschnitt, der durch Abnehmen von der Mitte aus gebildet wird. Für die Ärmel häkelt man auf 56 Lfm. nach 16 glatten Reihen 29 Reihen von 25 Maschen Breite, schneidet den Faden ab und arbeitet gleiche 29 Reihen auf der zweiten Hälfte der 16. Reihe, so daß in der Mitte 6 M. freibleiben, wodurch ein Schlitz entsteht. Für den Besatz, den das Einzelbild deutlich darstellt, bildet die in der altbekannten Weise gehäkelte Gabelborte die Unterlage. Die dazu nötige Hätelgabel erhält man in Handarbeitsgeschäften, und wer die einfache Hantierung nicht kennen sollte, dem wird sie sicher ebenfalls dort in wenigen Minuten gezeigt. 6 m Borte sind etwa nötig, die zuletzt an beiden Seiten wie ersichtlich mit kleinen Zäckchen behäkelt wird. Mit der fertigen Borte besetzt man den Rand des Zäckchens und den Außenrand der Peterinenärmel, nachdem man die gleiche Borte einsatzartig in den Ärmelschlitz eingefügt hat. Als Material wird zu dem ebenso hübschen wie praktischen Leberziehjäckchen dunkelblaues und zum Besatz dunkelrotes Zephirgarn verwendet.

Bettschuh. Bei dem Anblick unseres Bettschuhbildes überkommt gewiß manche liebe Leserin ein behagliches Gefühl, wenn sie daran denkt, daß sie öfters stundenlang nicht einschlafen konnte, weil ihre Füße im Bett durchaus nicht warm werden wollten, und daß nun, wenn sie unsern Bettschuh auf den Weihnachtswunschettel setzt, nach dem Fest dieser Kalamität abgeholfen sein dürfte. Viele ertragen solche Unannehmlichkeiten ja lange Zeit stoisch mit dem Gedanken „Ich will mich nicht verpimpeln“, aber wenig Schlaf, ist dem allgemeinen Befinden erst recht schädlich und ehe andere Kuren geholfen haben, greift man am besten zu dem Nahe-

liegenden. — Beiläufig gesagt, helfen gegen kalte Füße schnelle Abspülungen der Füße in verschlagenem Wasser morgens und abends mit nachfolgendem kräftigen Trockenreiben, sowie häufiges Wechseln der Strümpfe. Zum Trost sei noch gesagt, daß die Engländerinnen, die doch in der ganzen Welt als besonders gesundheitsfakt verschrien sind, sich zwar ausziehen, wenn sie ins Bett gehen, aber dann auch wieder an, wozu sie eine ganze Menge für eineingeweichte völlig undefinierbare Gegenstände gebrauchen. Ich kannte eine, die trug sogar im Bett eine gestrickte Kapuze und Fausthandschuhe, was, da beides schwarz war, einen höchst komischen Anblick gewährte. Bei den mangelhaften Heizvorrichtungen dort zu Lande, muß man sich eben in der Weise schützen.

Unser Bettschuh also ist aus Zephirwolle nach dem Muster eines Strumpfes in tunesischer Hätelarbeit auszuführen, nur daß er offen gearbeitet und rückwärts an der Ferse sowie unter der Sohle zusammengeknüpft werden muß. Die Arbeit ist schnell fördernd, zudem hält der Schuh infolge der dichten Fadelage der tunesischen Hätelarbeit sehr warm. — Man beginnt mit einem Maschenaufschlag, der etwas weiter ist als ein gestrickter Strumpf oberhalb der Ferse, und häkelt 7 Reihen bis zur Ferse. Dann wird an beiden Rändern je die Hälfte der Ferse ausgeführt, wobei man das Strumpfmaß einhalten kann. Bei den letzten 4 Reihen wird je die Endmasche abgenommen. Der mittlere Teil bleibt während dieser Arbeit frei. Nach Fertigstellung der Ferse vollendet man auch diesen Teil und nimmt bei jeder Reihe stets eine Randmasche der Ferse auf. Der Fuß ist schließlich in erforderlicher Länge weiterzuführen, auszuspielen und dann samt der Ferse zusammenzunähen. Darauf wird der Rand gehäkelt, der aus hin- und zurücklaufenden festen Maschen besteht. Diese sind mit 12 Maschen Aufschlag zu beginnen und stets dem Rand des Schuhs anzusetzen. Sie werden mit abwechselnd 1 Sträbchen, 1 Lfm. für den Baddurchzug und mit Vogen begrenzt. Für diese häkelt man abwechselnd 3 St. über die eine Lfm., 1 f. M. über die zweite Lfm. der vorbegehenden Tour. — Eine Schleife, für die das Band durch die Hätel gezo-gen wird, zielt die Spitze des Schuhs.



Gehäkeltes Leberziehjäckchen mit Peterinenärmel.

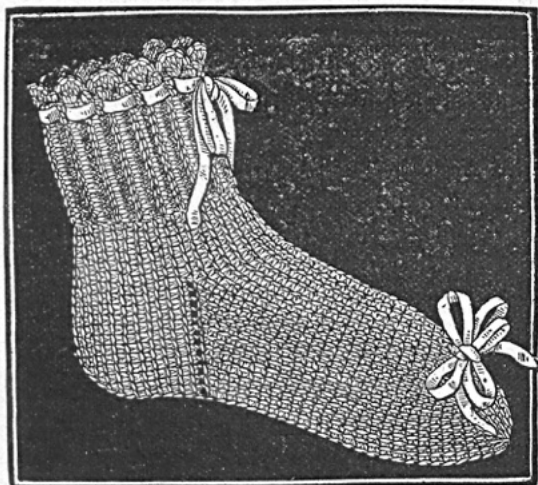
mit abwechselnd 1 Sträbchen, 1 Lfm. für den Baddurchzug und mit Vogen begrenzt. Für diese häkelt man abwechselnd 3 St. über die eine Lfm., 1 f. M. über die zweite Lfm. der vorbegehenden Tour. — Eine Schleife, für die das Band durch die Hätel gezo-gen wird, zielt die Spitze des Schuhs.

Unsere geehrten Abonnentinnen bitten wir, bei Schnittmusterbestellungen folgendes freundlichst berücksichtigen zu wollen:

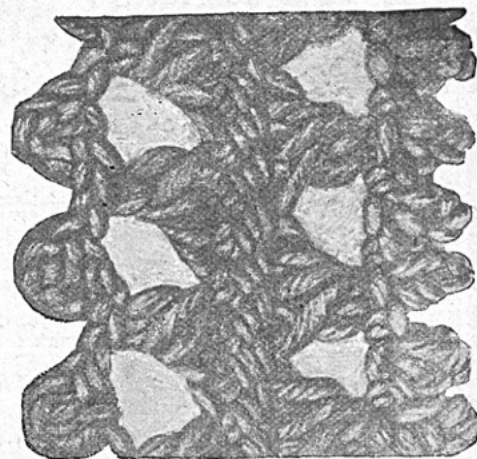
1. Wir versenden Schnittmuster so schnell als es uns möglich ist, sie können 4—5 Tage nach der Bestellung in Händen der Bestellerin sein. Dem Zusatz „umgehend“ kann also nur in dieser Weise entsprochen werden. Dauert es länger, ist irgend ein maßgebender Grund vorhanden.
2. Die Bestellungen müssen sich auf die Modelle beschränken, deren Abbildungen wir bringen.
3. Die Schnittmuster sind nur in den angegebenen Größen erhältlich.

Schürze aus Taschentüchern.

Ein nettes, kleines Weihnachtsgeschenk, bei dem man die Augen ebenfalls nicht anstrengen braucht, ist eine Schürze aus bunten, abgepaßten Tüchern, sogenannten Taschentüchern aus Satin, die sich, besonders in Rot gehalten, sehr gut waschen. Man gebraucht zwei Tücher. Das eine Tuch wird an der oberen Seite eingereißt und ergibt die Grundlage. Von dem anderen Tuch wird an einer Seite die Kante abgeschnitten, die das Bändchen ergibt. Das übrige Tuch wird in fünf gleiche breite Streifen geschnitten, von denen die an den Längsseiten mit Kanten versehenen zusammengesetzt und zum Volant verwendet werden, den man der Schürze unten antrast. Die zwei übrigen Mittelfstreifen ergeben die Bindebänder.



Gehäkelter Bettschuh.



Einzelbild zum Leberziehjäckchen.

Gehäkelte Gabelborte.

Kleidung und Handarbeit.

Für den Weihnachtstisch.

1. **Räzchen aus Stoff.** Großer Beliebtheit erfreuen sich seit längerer Zeit die Tiere aus Stoff in der Kinderstube. Sie eignen sich namentlich für die Kleinen und Kleinsten, weil sie dem Zerstörungstrieb lange Zeit standzuhalten vermögen und weil sie hundertmal am Tage vom Baby grausamlich zu Boden geworfen werden können, ohne daß sie den geringsten Genick- oder Beinbruch erleiden. Man hat da Elefanten, Hunde, Affen, das lieblichste unter diesem Spielzeug erscheint uns jedoch ein Räzchen, schon weil es in seiner natürlichen Größe hergestellt werden kann. Unser Modell ist 29 cm hoch und aus grauschwarzem, gestrichtem, haarigen Wollstoff hergestellt. Man hat solchen Stoff häufig für Wintermorgenröcke für Damen. Kann man ihn jedoch nicht aufstreifen, so nimmt man eben einfarbig grauen Stoff. Auch Plüsch, besonders in schwarz oder weiß, ist sehr geeignet. Damit einfarbig grauer Stoff nicht zu eintönig wirkt, kann man auch z. B. die Pfötchen von hellerem Stoff herstellen, wie Katzen häufig haben. Fantasie und Geschicklichkeit der Mutter oder Tante werden hier sicher das Richtige herauszufinden wissen. Die Augen bestehen aus einem Glasknopf, der auf glatten Stoff, wie eine kleine Mandel geschritten, aufgenäht wird. Die Farbe der Augen muß grünlich gehalten werden. Der Schnurrbart ist aus eingezogenen Borsten hergestellt. Die Nähte werden links überwindlich zusammenge-
näht, zur Füllung wird ein Stück der Naht offen gelassen, was zuletzt von außen zugenäht werden muß. Zur Füllung dient Werg oder lose Watte, beides muß sehr fest gestopft werden. Wer Sägespäne nehmen will, muß das Fell mit festem Schirting füttern und die Nähte sehr dicht machen. Das Füllen ist hiermit leichter, aber ein wenig Ausstreuen des Sägemehls im Laufe der Zeiten ist fast unvermeidlich. Ein buntes Bändchen mit Schleife oder Schelle um den Hals wird als Schmuck unserer Mies sehr gut stehen.



Räzchen aus Stoff.
(Spielzeug für Kinder.)
Schnitt 30 Pf. und Porto.

genug sind, das Spielzeug ohne Abbildung herzustellen. Das Ränchen ist etwa eben so groß wie unser Räzchen, der Hund bedeutend kleiner. Er ist gedacht, vor einer Hundehütte zu sitzen, die ein geschickter Vater vielleicht aus Karton zusammenklebt. Der Hund wird am nettesten aussehen, wenn er mit weißem Schaffell, das Ränchen wenn es mit weißem Tuch oder Plüsch bezogen wird. (Preis jedes Schnittes 30 Pf. u. Porto.)

2. **Schlummerpuff.** Was soll man denn nur einem Herrn schenken? Solche Klage hört man häufig beim Herannahen des lieben Weihnachtstages aussprechen. Wenn es sich um eine Handarbeit handelt, ist ja in der Tat die Auswahl nicht groß, denn nach unserer Beobachtung imponiert das, was in der Stube herumsteht, oder liegt oder hängt, dem Gatten oder dem Vater nicht sonderlich, und sei es noch so mühsam gearbeitet. Aber was zur leiblichen Bequemlichkeit beiträgt (nichts für ungut!) ich glaube, damit werden die weiblichen Mitglieder der Familie die Herren wirklich erfreuen. Zu solchen erfreulichen Gegenständen im Herrenzimmer können wir unseren Schlummerpuff, der schon im Bilde so behaglich weich aussieht, gewiß rechnen. Wir möchten hier auch auf die schöne Schlafdecke noch einmal zurückweisen, die wir in Nr. 34 des

Boten brachten. Wenn z. B. Mutter und Tochter oder mehrere Schwestern sich zu einer derartigen Chaiselongue-Ausstattung vereinigen, so würde solche Fürsorge sicher angenehm berühren.

Unser Schlummerpuff also ist aus sechs Teilen zusammenge-
setzt. Drei davon bestehen aus dunkel modedarmem oder blaugrünem nordischen Javastoff, je nachdem dieser in der Farbe zur Zimmereinrichtung paßt, und zwar sind diese Teile je 15 zu 41 cm groß und werden wie er-
sichtlich nach beiden Seiten zugespitzt. Die andern drei Teile sind je 12 zu 41 cm groß, werden ebenfalls entsprechend zugespitzt und bestehen aus zum Javastoff passenden Plüsch, Velvet oder Tuch. Bestickt werden nur die Teile aus Javastoff.



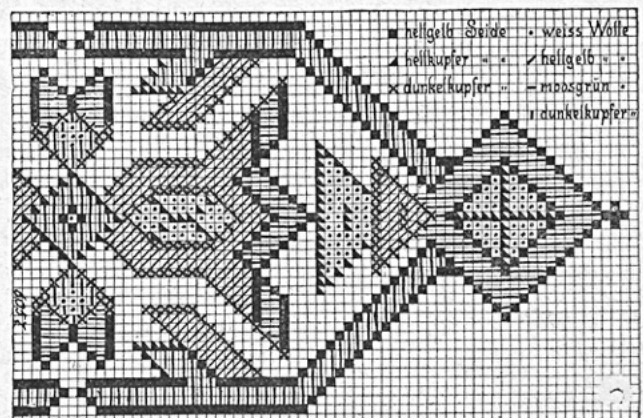
**Schlummerpuff mit Kreuz-
und Flachstickerei.**

Unser Einzelbild gibt das Muster, das etwas über die Hälfte dargestellt ist und auf dem auch die Farben, in denen man es ausführt, angegeben sind. Das Material ist Wolle und Florettschleide. Sämtliche Konturen werden in Kreuzstick gestickt, jeder Kreuzstick greift über je zwei Gewebefäden in Höhe und Breite. Die Füllungen arbeitet man in gleichmäßig abgesetztem Flachstick über sechs Gewebefäden in der Höhe. Die sechs Teile werden abwechselnd aneinandergeführt und über den vorher fertig gestellten Puff gezogen. Zu diesem werden ebenfalls 6 Teile aus weichem Inlettstoff in derselben Größe geschnitten, diese aneinander genäht und mit Pflanzendunen oder Federn gefüllt. Der fertige Puff wird an beiden Seiten mit farbigen Wollpompons geziert, von denen je zwei an ebenfalls bunter Schnur sitzen.

Wir nehmen hier die Gelegenheit wahr, unseren Leserinnen eine Beschreibung zu liefern, wie man Pompons und Schnur aus Stroh- und Strohseidenresten selbst herstellen kann, denn besonders auf dem Lande hat man nicht immer ein Posamentiergeschäft in erreichbarer Nähe, und wenn auch, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß man immer gerade die gewünschten Farben erhält.

Am die großen Pompons für unsern Puff herzustellen, gebraucht man aus den Woll- und Seidenresten geschnittene lauter 6 cm lange Fäden, wozu man sich eines Stückes Pappe oder Holz von der gleichen Breite bedienen kann, über das man die langen Fäden wickelt und später abzieht. Dies fest man so lange fort, bis man glaubt, daß der Ball dick genug wird. Je mehr Fäden, desto dichter und runder wird er, reichen die Reste nicht, nimmt man Wolle in der Grundfarbe des Puffs hinzu, die Fäden können ohne besondere Farbenverteilung bunt durcheinander gelegt werden. Dann bindet man sämtliche Fäden in der Mitte sehr fest mit Hanfgarn zusammen, das man mehrmals umwickelt, und von dem man einen Faden hängen läßt, den man zum Annähen an den Puff oder an die Schnur benutzt. Die fest fest zusammenhängenden Fäden beschneidet man so lange ringsum, bis sie einen runden Ball bilden. Wenn man will, kann man diesen über heißen Wasserdampf längere Zeit halten, wobei die Fäden vollständig zusammenfallen. Nach dieser Erklärung wird es auch nicht schwer fallen, die kleinen Bällchen in derselben Weise herzustellen.

Am die Schnur zu drehen, hält man 4-6 Wollfäden, etwa 3 mal so lang, als die Schnur werden soll, zusammen an einem Ende fest. Eine zweite Person muß die anderen Enden zusammenhalten. Beide drehen jetzt die Fäden nach verschiedenen Richtungen, bis eine feste Schnur entstanden ist. Diese Schnur wird fest in der Mitte festgehalten, die beiden Enden werden in einer Hand zusammengefaßt, und wieder drehen beide Personen nach verschiedenen Richtungen, was fast wie von selbst geschieht, und die Schnur ist fertig. Einige cm oben und unten sind gewöhnlich nicht zu gebrauchen, da sie sich aufzudrehen pflegen.



Einzelbild zum Schlummerpuff.

Kleidung und Handarbeit.

Zwei Kinderkleider.

1. Faltenhänger für kleine Mädchen. Das Kleidchen, das von kleinen Mädchen bis zu vier Jahren und darüber getragen werden kann, sieht in seiner einfachen Form ganz allerliebste aus. Es besteht aus blau, weiß und grau kariertem Wollstoff, und zwar sind 2 m Stoff, 110 cm breit und 25 cm Stoff zum Paspel erforderlich. Wenn der Stoff nicht sehr fest ist, befestigt man besser die Hängerteile auf Futter und legt sie dann in breite Quetschfalten, wie aus der Abbildung ersichtlich. Diese werden immer bis zum Gürtelansatz zusammengestept. Im Rücken wird unter der mittelfsten, nach links überhandenden Falte der Schluß eingerichtet. Die Ärmel werden auf Futterteilen puffy aufgebracht und mit kleinen Manschetten geziert. Diese sind ebenso wie der Stehtragen mit schwarzer Seide gepaspelt und mit schmalen, weißen Spachtelspitzen abgeschlossen. Zum Hauptschmuck des Kleidchens dient ein großer, weißer Spitzenkragen, den eine geschickte Mutter auch selbst herstellt, und zwar aus 10 bis 15 cm breiten Spachtelspitzen. Der Gürtel ist aus schräg zugeschnittenem Stoff hergestellt, mit schrägen Futterstreifen abgefüttert und auf beiden Seiten mit schwarzer Seide gepaspelt. Er wird vorn zusammengeheftet und mit Druckknöpfen am Kleide befestigt. Zwei große, weiße Perlmutterknöpfe dienen zum vorderen Schmuck.

2. Kittelkleid für Kinder. Das Kleidchen, das sowohl kleine Jungen als kleine Mädchen tragen können, soll ebenso wie das andere ein mäßig warmes Winterkleidchen darstellen und ist als solches aus Flanell zu schneiden. Dunkelblau und weiß gestreift würde hierzu am hübschesten aussehen, weil unser Kleidchen einen matrosenartigen Charakter zeigt. Man gebraucht $1\frac{1}{2}$ m Stoff 100 cm breit und 45 cm Besatzstoff, wozu am passendsten dunkelblauer Körper sein dürfte. Aus diesem Besatzstoff ist die Passenborte hergestellt, der eine tief nach unten gehende Passe nur auf der linken Seite ange schnitten wird. Die Borte ist ringsum mit einer Blende des Kleiderstoffes befestigt und mit einem in weißer Seide eingestickten Unter versehen. Wir brachten in unserer Nummer 40 ein Emblem zur Ausschmückung von Kinderkleidern, das hierzu mit einiger Veränderung gut benutzt werden kann. Die Kittelteile sind nach Belieben mit Futter zu versehen und in die ersichtlichen Falten zu ordnen. Auch die Ärmel sind faltig auf die Futterseite zu bringen und werden unten in Falten eingestept. Wo diese beginnen, wird eine dunkelblaue Blende auf die kleine Manschette gesetzt. Auf dem Rücken wird unter der mittelfsten, nach rechts habenden Falte der Schluß eingerichtet. Der Gürtel ist vorn zum Knöpfen gemacht und wird durch Dösen am Kleide festgehalten.

Vom Christbaumschmuck.

In vielen Familien ist es Sitte, daß die größeren Kinder beim Ausschmücken des Weihnachtsbaumes helfen und schon wochenlang vorher dafür Sorge tragen. Trotz aller Neuerungen, die alljährlich auf den Markt gebracht werden, in mehr oder weniger teuren Dingen zum Schmuck des Christbaums, sollte man sich die alte, schöne Sitte, namentlich in kinderreichen Familien, nicht nehmen lassen, selbst die zierlichen Säckelchen da-

für anzufertigen. Man schafft in der Familie manche glückliche Stunde damit in der Weihnachtszeit, deren Zauber sich in der Erinnerung noch dem spätesten Alter mitteilt. Und mit welcher geringen Auslagen lassen sich die schönsten Dinge herstellen! So lassen sich z. B. auch ausgeblasene Eierschalen wie Nüsse vergolden und als Schmuck verwenden und wer vorsorglich gewesen ist, hat im Herbst Samenzapfen, Bucheckern und allerhand hübsch geformte, holzig werdende Samenkapseln in Garten und Wald gesammelt, die zwischen den Zweigen des Weihnachtsbaumes mit Silber-, Gold oder Kupferbronze bestrichen, als echter Gruß aus der Natur draußen, besonders freundlich grüßen. Zum Aufhängen von Nüssen und Eiern nimmt man am besten schwarzen Zwirn, der am Baum nicht sichtbar ist; hängen sie dann noch ziemlich dicht unter den Zweigen, so sieht es täuschend aus, als „ob sie angewachsen seien“. Um den Faden an den Nüssen zu be-

festigen, treibt man kleine, zugespitzte Holzpföbchen unten an der Naht an, die man aus einem Streichholz (ungefähr ein Drittel der Länge) gewinnt; hier wird der Zwirn mit Knoten angeschlossen. Es ist praktisch, dies vor dem Vergolden zu tun; man kann an diesem Stiel die Nuss bequem halten, ohne daß die Fingerspitzen mit der Bronze in Berührung kommen. Zuletzt bestreicht man auch den Stiel, indem man den Faden faßt, und hängt die Nüsse mittels des Fadens zum Trocknen über einen Stab oder Stoch nebeneinandergerichtet, daß sie sich nicht berühren. Der Stoch wird über zwei sich gegenüberstehende Stuhlbeine gelegt. Ingleicher Art vergoldet man die Eierschalen; hier ist ein Faden schwieriger anzubringen. Befestigt man ihn mit Siegellack oder aufgeklebtem Papier, geht dies leicht ab oder die Schale springt entzwei. Hier kann man sich ebenfalls mit Holzpföbchen helfen, die man erst mit der Zwirnschlinge versieht und dann an dem zum Zweck des Ausblasens gemachten Löchlein in das Innere der Schale bringt; dies geht natürlich nur der Länge des Hölzchens nach.

Durch ein wenig Hin- und Herkütteln legt sich dann das Hölzchen quer vor die Öffnung (d. h. wenn die Zwirnschlinge sich genau in seiner Mitte befindet) und ein haltbarer Aufhänger ist fertig. Ebenso lassen sich alte Glasfugeln, an welchen sehr leicht die Dese, die zur Aufnahme eines Aufhängers bestimmt ist, abbricht, wieder brauchbar machen. Auch Äpfel versieht man so mit einem Stiel, der in dem feuchten Fruchtfleisch quillt und dann sehr fest sitzt. Mit einem wollenen Tuch abgerieben, glänzen die Äpfel wie lackiert im Schimmer der Weihnachtslichter; sie sind vermöge ihrer Schwere unentbehrlich zum Niederhalten der Baumzweige, damit die Lichter gerade stehen.

Zum Sylvesterabend.

Ein kleiner harmloser Scherz am Sylvesterabend im Familientreise ist folgender: Man sammelt möglichst kleine, vergoldete Weihnachtsnüsse, öffnet sie, aber bricht ihre Schalen nicht entzwei, sondern teilt sie nur. Dann schreibt man Glücksprüche in Vers oder Prosa auf kleine Streifen Papier, rollt diese zusammen, steckt sie einzeln in die Nüsse und leimt die beiden Schalenhälften mit Schmierleim zusammen. Dann formt man aus Mehl in der bekannten Weise einen Kuchlein, in den man eine Nuss hineingegeben hat und läßt ihn im Kreise herumgehen. Jeder schneidet wie üblich ein Stück des Kuchens mit dem Messer ab, wer auf die Nuss trifft, erfährt durch sie, was ihm das neue Jahr bringen wird.



1. Faltenhänger mit Gürtel und breitem Spitzenkragen für kleine Mädchen.

Schnitt für 1—2 oder 2—4 Jahre 40 Pf. und Porto.

2. Kittelkleid für Kinder.

Schnitt für 1—2 oder 2—4 Jahre 40 Pf. und Porto.



Rückansichten zu den Kinderkleidern.

Kleidung und Handarbeit.



Blusenrock mit angeschnittenem Nieder.
(Schnitt der Größe I oder II 30 Pf. und Porto).

Blusenrock mit Nieder.

Wir haben in letzter Zeit unsern lieben Leserinnen mehrere nette Blusen vorgeführt (No. 36 und 41), die auch, wie aus der Anzahl der Schnittbestellungen hervorgeht, freundlichen Anklang in unserem Kreise gefunden haben. Da ist es nicht mehr wie billig, daß wir uns auch einmal um die andere notwendige Hälfte des Anzuges, den Rock bekümmern. Die schnell beliebt gewordene Mode des Niederrockes empfehlen wir um so mehr, als sie sich der vernünftigen, und, wenn sie mit Geschmack angewendet wird, auch hübschen Reformtracht nähert. Unser Modell braucht hierzu nur, was das Nieder anbetrifft, so weit geschnitten zu werden, als der Körper es beim



Ausgebreitete Innenansicht des Blusenrockes.

tiefen Atemholen verlangt — worauf ein gewöhnliches Kleid, trotz aller Gegenbehauptungen der Trägerin, niemals eingerichtet ist — und die aufgesteppte Blende, die die untere Grenze des Nieders markiert, braucht nur wegzubleiben. Freilich müßten dann an der Innenseite des Nieders Haken angebracht werden, die den Rock an die feste Futtertaile der Bluse anhaften, falls man nicht vorzieht, den Rock mit Achselbändern von demselben Stoff zu versehen, eine Tracht, die sehr hübsch für junge Mädchen ist, sich aber für ältere, etwas volle Damen weniger eignet.

Es gibt eine Menge Damen, die sich schon längst die Reformtracht zu eigen gemacht hätten, wenn sie nicht, wie sie mit Recht oder Unrecht behaupten, auf der Straße damit aufpassen. Nun wohl, ein Niederrock nach unserem Modell, mit der einzigen Abänderung, daß er im Taillenschluß weiter geschnitten ist als dieses, verschafft hier wirksame Abhilfe. Keine noch so taktlose Person wird der Trägerin durch Anstarren lästig werden, weil die Abweichung von der gewöhnlichen Tracht kaum bemerkbar sein wird, besonders wenn über der Bluse bei kühlerem Wetter ein kurzes Jäckchen in Boleroform getragen wird, was, wenn es mit dem Rock im Stoff übereinstimmt, der seit zehn Jahren üblichen Sackentracht gleichkommt.

Noch eine zweite Variation kann unserem Modell gegeben werden. Wer einen Blusenrock mit gewöhnlichem Gürtel vorzieht, braucht das Nieder beim Zuschneiden der einzelnen Teile einfach nicht mit anzuschneiden, sondern diese nur bis zum Taillenschluß gehen zu lassen.

Man gebraucht zu unserem Niederrock, der, wie ersichtlich, ohne Futter gearbeitet ist, $3\frac{1}{2}$ m Stoff, 130 cm breit. Nur das Nieder erhält Futter. Für den Winter empfehlen wir glattes, dunkelblaues Tuch, weil zu dieser Farbe nahezu alle anderen Farben gut aussehen. Man schneide die Teile des Rockes und die Futterteile des Nieders, d. h. von der Spitze an gerechnet, 25 cm nach unten, zusammen zu, nahe den Rock sowohl als das Futter apart zusammen, mache die Nähte innen durch Einfassen mit leichtem Bändchen sauber, steppe von oben nochmals an den Nähten entlang, wie Abbildung zeigt, und hefte sodann das Niederfutter innen fest. Darauf hefte man in der Form des Nieders auf den Rock eine Blende, besetze den oberen Rand des Nieders ebenfalls mit einer Blende von demselben Stoff und steppe diese mehrmals auf der Außenseite durch. Jetzt plätte man den oberen Rock nochmals — die Rocknähte mußten selbstverständlich schon vorher gut ausgeplättet sein, setze, so lang wie das Nieder bezeichnet ist, jeder Naht ein Fischbeinfäßchen ein, nahe im Taillenschluß an jeder Naht das Taillenband fest

und richte hinten Haken- und Druckknopfverschluß ein. Die Ausfallfalten des unteren Rockes werden, wie auf der Innenabbildung genau ersichtlich, behandelt, ebenso das Einfügen einer Tasche. In diese Tasche dürfen natürlich nur Dinge von geringem Umfange gesteckt werden, da bei einem glatten Rock jede Erhöhung sichtbar wird. (Ueber Taschen in Kleiderrocken schrieben wir bereits in unserer Nummer 39). Der Knopfsatz an den beiden Vordernähten kann auch für diejenigen, die Seitenverschluß vorziehen, gut zu solchem ausgenutzt werden.

Von Lampenschirmen.

Anstreitig erhöht ein Lampenschirm die abendliche Gemütlichkeit. Und solche Gemütlichkeit kann man sich leicht mit geringen Mitteln herstellen, nämlich aus Papier oder papierartigen Stoffen. Wählt man solches in blau oder grau, so ist das für die Augen sehr wohltätig, verdunkelt aber auch gleichzeitig das Zimmer sehr, hochrot blendet leicht, rosa hingegen dämpft hartes Licht auch und verleiht dem Raum einen Schimmer „gerade so feierlich wie im Märchen“, drückte sich meine alte Reinemachefrau aus. Wir werden einige hübsche und elegant aussehende Lampenschirme hier angeben, die sich gleichzeitig gut zu kleinen netten Weihnachtsgeschenken eignen.

Lampenschleier aus Papierfedern.

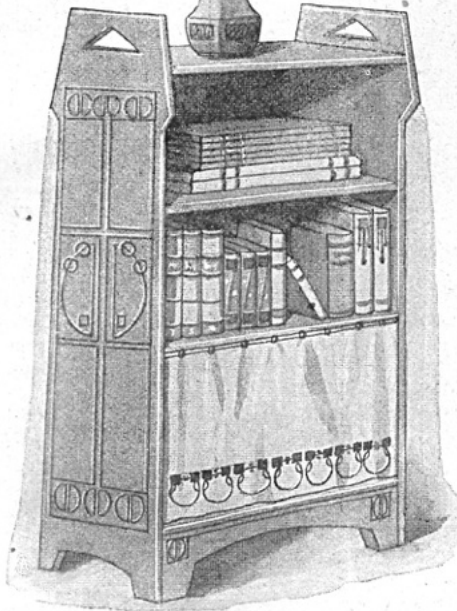
Man legt 10 Bogen hellrosa Seidenpapier aufeinander und schneidet nach einem weißen Papiermuster zu einer gewöhnlichen Tischlampe mit weißem runden Schirm etwa neun zehnfache Teile, während zu einer Gesellschaftslampe mit ovaler Glocke nur sechs nötig sind. Die Teile sind länglich, oval; unten 9 cm breit, oben 7 cm breit, in der Mitte 16 cm breit, die Länge derselben richtet sich nach dem Schirm der Lampe, sie müssen unten 6 cm über denselben wegreichen. Nun näht man jedes dieser zehnfachen Blätter mit rosa Seide oder Garn in der Mitte, der Länge nach mit großen Stichen durch; darauf wird das Papier auf beiden langen Querseiten in ganz feine Streifen geschnitten, vom Außenrande nach der Mitte zu; in der Mitte selbst bleiben auf jeder Seite ein $\frac{1}{2}$ cm breit stehen, darauf nimmt man ein kleines aber ja nicht scharfes Messer und kräufelt jedes feine Streichen. Die Teile erscheinen, nachdem sie gekräufelt sind, kaum halb so breit und sehen wie rosa Federchen aus. Ist die etwas mühevollen Arbeit, die jedoch außerordentlich lohnend ist, beendet, so näht man auf ein breites Atlasband, das die obere Weite des Schirmes hat, einen Teil neben den anderen auf und läßt diese lose herunterhängen, Haken und Dese oder rosa Bindebänder werden zum Schluß an das breite Band genäht.

(Fortf. folgt.)

Kleidung und Handarbeit.

Bücherregal.

Immer mehr Menschen haben das Bedürfnis, ihrer Umgebung, ihren Möbeln eine persönliche Beziehung zu



Bücherregal mit Brandmalerei u. gestickter Gardine.

geben, ihnen etwas von ihrer eigenen Seele zu verleihen. Was man fertig im Warenlager kauft, kommt dem wenig entgegen. So wendet man sich denn gern — besonders für die anmutigen kleinen Hilfsmöbel, die einen Raum

so gemütlich gestalten — an den Meister Handwerker, der auch das zierliche Original der nebenstehenden Abbildung gefertigt hat. Das Regal wird aus weißem Holz vom Tischler hergestellt und hat eine Höhe von 100 Zentimetern, 80 Zentimetern Breite und 25 Zentimetern Tiefe. Wir setzen nun voraus, daß, wer Brandmalerei unternimmt, zeichnen kann, also auch das Muster, das hier auf unserm Bilde angegeben ist, soviel vergrößern kann, als erforderlich ist. Im andern Falle müssen wir

dringend abraten, kunstgewerbliche Arbeiten zu unternehmen, die dann doch nur den traurigsten Dilettantismus aufweisen. Das einfache Linienmuster wird auf die Seitenteile übertragen, das Ornament mit dünnem Gummiarabikum oder Gelatinelösung heftigen, worauf die Umrisse gebrannt werden. Den Grund beizt oder malt man mit Wasserfarbe dunkelgrün oder, zu der Einrichtung des Zimmers passend, mit Eichen-, Nußbaum- oder Ahornfarbe und wachst und büßt oder poliert das Holz. Das Muster kann man beliebig hell lassen oder farbig lasieren. Zur Gardine am unteren Fach paßt einfarbiger, glänzender Stoff so gut wie Seide und Satin. Will man die Gardine mit der Stickerei verzieren, die unsere Abbildung zeigt, so nimmt man modifarbenes Handarbeitsleinen, Rohseide oder leichtes Tuch und führt die Stickerei in dunkelgrüner oder dunkelbrauner Seide und Wolle in Platt- und Stielschickerei aus. Wie man Muster auf Stoff überträgt, haben wir mehrfach in der letzten Zeit behandelt. Die fertige Gardine wird mit verschleißbaren Ringen an einer dünnen Messingstange befestigt. So bildet das kleine Regal einen freundlichen Schmuck des Wohn- oder Herrenzimmers und ist vielleicht auch als Geburtstagsgabe willkommen.

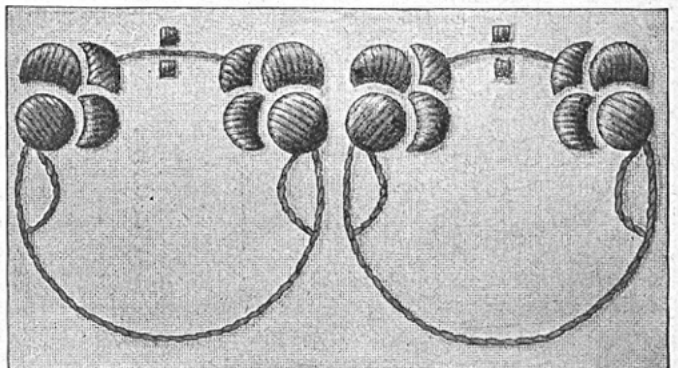
Billige Möbel.

Als ich vor Jahren einmal in einem malerisch gelegenen, märktischen Dorfe zur Sommerfrische wohnte, hatte ich Gelegenheit zu sehen, wieviel man durch Fleiß und Geschicklichkeit im Haushalt sparen kann. Meine Wirtsleute waren ein jüngeres Malerehepaar, das sich von mehrjährigen Erparnissen ein nettes Häuschen gebaut hatte und die Erhaltungskosten durch Vermieten einiger Zimmer herauszuschlug. Freilich die Zimmereinrichtungen für die Gäste konnten sie erst nach und nach anschaffen, und so halfen sie sich dann einstweilen mit so hübschen, selbstgezeimerten Möbeln, daß ich wenigstens mich höchst behaglich in meinem freundlichen Raum befand. Ich werde versuchen, die Sachen hier so zu beschreiben, daß sie nachgemacht werden können. Daß solche Möbel natürlich nicht für Jahrzehnte halten, kann man sich wohl denken, aber für einige kurze Sommerwochen und in einem Hause, wo viele liebe Logiergäste einzufahren pflegen, können sie sicher jahrelang von gutem Nutzen sein. Vielleicht auch kommt die Verwendung mancher Mutter zu statten, die ihrem heranwachsenden

Töchterchen nach und nach ein eigenes kleines Bereich im Hause verschaffen möchte.

Von einer altertümlichen, total blind gewordenen Kommode, einem dito Tisch, einigen verbrauchten Rohrsthühlen und einer alten Bettstelle hatten meine Wirtsleute mit feinem Sandpapier die Politur abgerieben und dann die Holzteile mit weißer Delfarbe gestrichen. Die Flächen waren mit feinen blauen Linien umrandet, die in den Ecken gefällige Arabesken bildeten. Besonders hübsch sah die so renovierte Kommode aus. Die Stühle, die man ihrer schadhaften Rohrstütze entkleidet hatte, waren mit Holzplatten und darüber mit flachen Kissen aus weiß und blau gemustertem Kretonne versehen, Ziernägel hielten die Kissen. Aus Kretonne bestand auch die Chaiselonguedecke, die eine sehr schlichte, billige Chaiselongue barg. Die Decke war mit einer alten Schlafdecke unterfüttert und an den Querseiten mit eingeknüpften Fransen aus blauem Strickgarn geziert. Für den Kleiderschrank hatte der Tischler 5 Bretter für einen hochkant stehenden Kasten zusammengesetzt und mit Fußklößen versehen. Dieser Kasten war außen weiß, innen blau gestrichen und ebenfalls mit blauen Linien geziert, außerdem hatte er am oberen Rande eine Galerie, die aus Garnröllchen bestand. Die Hausfrau hatte davon eine große Sammlung, und es wurden alle gleich großen herausgesucht. Diese Röllchen hatte man ebenfalls weiß und blau angemalt und auf flache Leisten hochstehend eine neben die andere genagelt und die Leisten wieder auf dem Schrank festgenagelt. Ein Kretonnevorhang bildete den Verschluss des Schranfes. Der Bücherschrank sah förmlich zierlich aus. Er bestand aus zwei aufeinandergestellten Packkisten. Die untere war quadratisch, die obere länglich, hochkant stehend, etwas höher als die untere, aber sie trat bedeutend flacher zurück, so daß der den Bücherschränken eigentümliche, tischartige Rand entstanden war. Die Kisten waren zuvor behobelt, dann mit inneren Leisten versehen, auf denen Bretter lagen zur Aufnahme von Büchern. Die Türen vertraten wieder Gardinen. Die untere Kiste hatte wie der Kleiderschrank Füße erhalten, und den oberen Rand beider Kisten zierte wieder eine Galerie aus Garnröllchen. Auch der Waschtisch war eine Packkiste, die ebenso behandelt war wie die beiden Schränke, und die Tischfläche war mit weißem Wachstuch benagelt. Hat man keine Packkisten, so muß man sich freilich auch Waschtisch und Bücherschrank vom Tischler beschaffen, aber da die Sachen nur aus rohen Brettern bestehen, stellen sie sich ja doch billig. Einige schmale Schwebebretchen, gewöhnliche Bretter, mit blauen Schnüren versehen und ein ebenso hergestelltes Eckbrett vervollständigten die Einrichtung, die natürlich auch noch allerhand Schmuck durch Bilder an den Wänden, ein kleines Fell von der im letzten Winter verstorbenen Ziege und einen Teppich, aus Läuferstoff zusammengeknüpft, erhielt. Die Gardinen waren von weißem Woll mit Gelb beln gerandet, und zum Ziehen eingerichtet, hingen an den Seiten lang herunter, ohne durch Gardinenhalter hochgenommen zu sein, und querüber krönte sie ein schmales Lambrequin in geraden Quetschfalten von demselben Stoff. Auch die Vorhänge an den Schränken saßen an Ringen, die sich über einer Messingstange hin- und herschieben ließen.

Daß eine solche Einrichtung stets sehr sauber aussehen muß, ist natürlich, aber eine einmalige Reinigung alle Jahr dürfte genügen. Die Möbel lassen sich mit Wasser und Seife ja gut behandeln, Soda darf freilich nicht hinzugenommen werden, und der bunte Kretonnestoff wäscht sich sehr schön in Quilayarinde. Wir sollten meinen, daß es einer fleißigen jungen Hausdchter z. B. große Freude machen müßte, eine solche Einrichtung herzustellen.



Gardinenmuster zum Bücherregal.